Eng Angeb.

I Dubl zu an Ta 727
(Ta 274) Kl

II Briefwechsel ov

III + IV ov Kl

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-40937/fragment/page=0002

Des
Geheimen Raths
Schubart von Kleefeld
oekonomischer
Briefwechsel
als eine
Fortsezzung
seiner
ökonomisch = kameralistischen Schriften.

Drittes Heft.

Leipzig,
in der Johan Gotfried Müllerschen Buchhandlung.
1786.

Oekonomischer Briefwechsel.

Eilfter Brief.

An des Herrn Fürsten von F. . . g Durchl.
Würchwiz den 2. März 1786.

Ew. ꝛc. geruheten schon im abgewichenen Jahre, die allerdings sehr wichtige Frage aufzuwerfen und sie neuerlich zu wiederholen:

ob denn mein Wunsch und Meinung sei, daß alle Brachen sonder Unterschied abgeschaft und jährlich bebauet und benuzt werden solten? und ob es wohl möglich und rathsam sei, alle Schafhütung, sonder Ausnahme, aller Orten einzustellen und das Schafvieh in Horden beständig zu füttern?

Die Menge meiner Geschäfte, und die nach Böhmen und Oesterreich gethane Reise, wodurch meine Arbeiten gar sehr zurük gesezzet worden und noch mehr angewachsen sind, haben mich bis jezt an der Beantwortung dieser äusserst interessanten Frage verhindert; ich will sie aber nicht weiter verschieben, und hoffe, daß mir meine Herren Korrespondenten verzeihen werden, wenn ich ihnen die Antworten deshalb noch etwas länger schuldig bleibe. Da diese Frage von selbst in zwei Theile zerfält; so will ich sie auch getrennt beantworten, und

sie, so viel mir möglich zu erläutern suchen, wobei ich freilich nicht werde umhin können, verschiedenes kürzlich zu wiederholen, was ich in meinen Schriften ausführlicher gesagt und bewiesen habe. Ob

1) alle Brachen sonder Unterschied abgeschaft, und jährlich bebaut und benuzt werden sollen?

Darauf antworte ich: Ja: alle, weil auf der Brache — die gemeiniglich den dritten Teil aller urbaren Felder ausmacht — ein dritteil Produkte mehr zu erzielen sind, als nicht erzielet wurden, und nicht erzielet werden konnten. Der tausendmal abgedroschene Einwurf, wird von den Altgläubigen in der Landwirtschaft ohne Zweifel entgegen gesezzet werden; daß da es in den meisten Wirtschaften an Dünger fehle, eben deswegen Brache gehalten werden müsse, damit Luft Sonne, Regen, Schnee und Frost, der Erde die verlohrnen Kräfte wiedergeben, den Dünger ersezzen, und das Land wiederum tragbar machen möge.

Da diese irrige Meinung, die wahrscheinlich von Schäfern, Hirten und andern Triftliebhabern, die ausser ihren Grundstükken, gern alles um sich herum öde zu sehen wünschten, damit sie viel zu weiden hätten, herzurühren scheint, um den armen Bauer zu blenden, damit er seinen Verlust nicht so sehr fühlen sollte, der Saz aber als völlig irrig, längst völlig entkräftet, und das Nachteilige davon in allen Rükſichten gründlich gezeigt worden ist; so würde es überflüssig seyn, wenn ich mich deshalb hier in die geringste weitere Wiederlegung einlassen wolte.

Alle

Alle aufgeklärte Oekonomen geben zu, daß im Ganzen genommen der Boden den Ertrag bei weiten noch nicht liefere, den er bei besserer Kultur liefern könnte. Was steht aber besserer Kultur anders entgegen, als Düngermangel und der dem Menschenrecht und der Vernunft widrige Zwang, Gottes Erdboden unbebaut liegen lassen zu sollen, liegen lassen zu müssen? Einverstanden also, daß es gröstenteils an Dünger mangele: wie ist diesem Mangel anders abzuhelfen, als durch Futterbau, und wo auch nicht gleich durch Vermehrung des Viehes, dennoch durch bessere Ausfütterung desselben? Man besäe daher zu Erreichung besserer Kultur, seine Felder, die Brache liegen bleiben sollen, mit Futterkräutern, und mache nur erst den Anfang mit dem gemeinen rothen oder sogenannten Brabander, Schweizerischen, Spanischen, Deutschen, Steuerischen Klee (Trifolium pratense) der Boden sei auch noch so schlecht, wenn er nur anders nicht aus blossen Felsen, Flugsand oder Töpferthon bestehet, und der Saamen aufgegangen ist — doch von solchen Boden wird auch niemand behaupten, daß es nur mittelmässiger Fruchtakker sei, wiewohl auch solcher zu verbessern ist — so wird ihm seine Mühe gut bezahlt werden, und er für den Aufwand des Kleesamens gar reichlich entschädiget seyn, gesezt auch, daß er von solchem Boden gar nichts erndte, und das Futter so spärlich wüchse, daß es mit Sichel oder Sense nicht gefasset werden könnte, so hat er doch schon einen gar wichtigen Schritt zu Verbesserung dieses so schlechten Akkers gethan, wenn er diese Kleestükke ohne sie vorher abwei-

den zu lassen, mit samt den Stoppeln unterpflüget, wodurch eine gährende und treibende Kraft, und durch die Fäulnis der Stoppeln eine Porzion ganz neuer Boden von der allerbesten Beschaffenheit entstehet, und der Landwirt also mit Recht sagen kan, daß er Erdboden schaffen könne, wo keiner gewesen. Er säe sodann gleich in den ersten Umbruch Winterfrucht darauf, oder bringe auch wenn er nichts anders will, Sommerfrucht hinein, welches aber nicht so vorteilhaft ist, und er wird gewis 2. 3. und vielleicht 4 Körner mehr darauf gewinnen, als er in ungedüngter Brache nicht gewonnen haben würde.

Dies ist der erste, leichteste, sicherste und aller Orten auszuführende beste Weg, den Anfang zu gründlicher Verbesserung und höheren Erträgnis der Feldgüter zu machen; denn es ist eine natürliche und gar leicht zu begreifende Sache, daß wo Futter ist, auch Vieh gehalten werden kan, wodurch sich der Dünger vermehret, und wo es an diesen nicht fehlet, doch der Boden dadurch, auch in rauhern Gegenden und Gebürgen, erwärmt wird, „wornach das Getreide häufiger wachsen, und 6 ja nur 3 Morgen Feld, so viel an Stroh und Körner hergeben werden, als von 12 Morgen magern Brachfelds, nicht zu erwarten stehet.“

Es ist daher ein gewaltiger Fehler in der Oekonomie, der nicht genug zu rügen ist, wenn nur auf Menge und nicht auf Verbesserung und Güte der Felder gesehen, wenn nur immer nach der elenden Gewohnheit, gepflüget, gesäet, geerndtet und ein Teil der Felder wech-

wechselseitig, zur irrig so genannten Ruhe und Erholung-Brache liegen gelassen wird, gleichwohl aber die, in Abschaffung der Brache und der Besäungen mit Futterkräutern liegende, Mittel nicht eingeschlagen worden, die Felder von Jahr zu Jahr zu verbessern, und sie endlich dahin zu bringen, daß sie stets hintereinander tragen.

Wie und wodurch dies geschehen und möglich gemacht werden könne? habe ich so eben berührt, und haben es schon andere vor mir, teils stükweis, teils zusammenhängend gründlich zu lehren und auszuüben angefangen. Auch habe ich dem ökonomischen Publikum diese Möglichkeit, nach vieljährig sorgfältig gemachten Selbstversuchen aufs Theuerste versichert, meine eigenen Erfahrungen mitgeteilt, und Beispiele aufgestellt, daß von dem gehörigen Wechsel mit den Früchten so daß ein und das nemliche Gewächs, nicht zu oft sondern nur aller 5 Jahre wiederum auf ein Feld komme, allerdings mehrere Fruchtbarkeit und reichere Erndten abhänge, (wogegen aber noch eine grosse Anzahl Landwirte Fehler begehen, und ob schon nicht dazwischen gedüngt worden, sie doch schon im dritten Jahr, andere aber gar das gleich darauf folgende Jahr ein und ebendieselben Früchte wieder dahin bringen), und die Felder 6. 8. 10 Jahre hintereinander sehr reichlich tragen; welches alles auch sowohl Ew. ꝛc. selbst, als eine Menge andere erfahrene und scharfsichtige Männer gesehen, bewundert und anerkant haben, daß, da es auf diese Weise bereits 10 Jahre hintereinander gut gegangen, es auch noch andere 10 Jahre und länger gut gehen könne, wenn anders eine gehöri-

hörige Ordnung in der Bearbeitung der Felder beobachtet, und auf die Witterung nöthige Rükſicht genommen wird.

Klee und Futterkräuterbau, wovon ich in meinen ökonom. kameral. Schriften, alles geſagt zu haben glaube, was ich wuſte und was davon geſagt werden konnte -- iſt es alſo, der alles dies möglich macht; denn wenn ich auch, — um nicht in zu viele Wiederholung zu verfallen — hier davon, als von der Grundurſache des häufig zu gewinnenden Düngers nicht rede, ſo wird ein jeder, der nur die geringſte Kentnis vom Landbau hat, leicht einſehen können, daß, wie ich ſchon ſo oft geſagt, die untergeakkerte Menge Kleeſtoppeln, den Boden ganz ungemein verbeſſere, und ſo gar leichten oder Flugſand, nach und nach in tragbares Land verwandele: ich bitte bei dieſer Gelegenheit

J. C. Frommel Theorie vom Kleebau, Baſel bei Serini 1784. und

Fried. Caſimir Medikus Abhandlung: wie kan elender Akkerbau einer Gemarkung in einen beſſern verwandelt werden? Mannheim in der neuen Hof- und akademiſchen Buchhandlung 1784.

gnädigſt nachzuſehen.

Was nun den

2) Abſchnitt Höchſtdero Frage betrift:

ob es wohl möglich und rathſam ſei alle Schafhutung ſonder Ausnahme einzuſtellen, und das Schafvieh aller Orten, beſtändig in Horden zu füttern;

So

So antworte ich hierauf in so ferne Nein! weil dies aller Orten und Enden sonder Unterschied, nach der dermaligen Beschaffenheit des Erdbodens und der Bewohner, eben so schädlich, als unthunlich und unmöglich seyn würde. Es leuchtet mir ein, daß Ew. ꝛc. diese Fragen an mich zu thun, durch des berühmten Herrn Geheimenraths von Pfeifer kritische Briefe: Offenbach bei Weiß und Brede 1785. und der Rezension in Num. 118. der allgemeinen Litteraturzeitung S. 179. 1785. veranlasset worden sind. Wenn ich mich in den erstern Teilen meiner Schriften und deren erstern Auflagen, des Ausdruks aller Orten bedienet habe; so habe ich damals und weil ich nicht glaubte, daß meine Schriften das Glük haben würden, auswärts so fleissig gelesen und mit einigen Beifall beehrt zu werden, vorerst blos das Lokal von den sächsischen und den benachbarten anhaltischen Provinzen, wo der Feldbau, zum Nachteil des so unentbehrlich nöthigen Futterbaues, aufs höchste erweitert ist, vor Augen gehabt, und am entferntesten nicht an die Schweiz, Steyermark, Kärnten, Tyrol — wo aber doch gleichwohl wie Ew. ꝛc. selbst wissen, sehr viel Klee gebauet wird — den Bregenzer Wald, die Ardennen, die Lüneburger Heide, u. d. m., gedacht. Ich schrieb damals blos in Rüksicht auf mein Vaterland und die um dasselbe gelegene Länder, wo ich das unbeschreiblich traurige Verhältnis derjenigen Landleute öfters und täglich sahe, die eine Menge Feld besassen, und durch privative, oder Koppel- und Gemeinde-Trift und Hutungen, gänzlich ausser Stand gesezt waren, diese ihre

Fruchtfelder nach der Absicht des Schöpfers zu bauen, zu bessern und aufs höchste zu benuzzen, sondern gezwungen waren, sie Brache liegen und in einem Werthe von 5. 10. und 20. Rthlr. zu lassen, die zum Werthe von 50. 100. und mehr Rthlr. hätten gebracht, und solchergestalt das bleibende wahre Staatsvermögen so ausserordentlich erhöhet werden können. Hätte ich jene Gegenden zum Augenmerk genommen, wo es vielleicht noch so aussiehet, wie es vor einigen 100 Jahren in diesen aussah, wovon ich redete, und wo damals Trift und Weide ebenfals sehr gut und nöthig war; so würde ich gerathen haben die grossen Waldungen, Fettweiden, ꝛc. die oft aus dem herrlichsten Boden bestehen, so viel nur immer möglich in Akkerland zu verwandeln, sich aber auch zu gleicher Zeit ausser aller Gemeinschaft zu sezzen, und den grossen Staatsfehler zu vermeiden, der in den Gegenden die mein Gesichtspunkt fassete, noch nicht gefühlt werden will, sondern wieder alle Begriffe noch gelobt, geschäzt, gepriesen und rechtlich geschüzzet wird. Da nun in diesen Provinzen und den Gegenden des flachen Landes, alles was nur möglich gewesen, zu Feldern gemacht worden, und wie die erleuchtete Akademie der Wissenschaften zu Berlin Seite VIII. in der Vorrede der praktischen Anleitung, zum vorteilhaftesten Anbau der Futterkräuter, ꝛc. Berlin bei Haude und Spener 1783. selbsten anerkennet, das Gleichgewicht zwischen den Wiesen und Fruchtäkkern, durch Unwissenheit oder Nachlässigkeit, meist verlohren gegangen ist, kahle unbebaute Berge oder grosse Waldungen, aber denen Trift und Hutungen ganz unschädlich wäre,

nicht

nicht oder doch nur selten vorhanden sind, so ist alda die gänzliche Abschaffung aller Trift und Hutung in so ferne nicht nur rathsam, sondern auch höchstnöthig und nüzlich, als sie die Herstellung des Gleichgewichts zwischen Futter und Fruchtbau hindert, die Viehstände schwächt, und Fleisch, Häute und Wolle, folglich die Kleidungsbedürfnisse theurer macht, mithin auch hierin das menschliche Leben erschwert, und so lange erschweren wird, als der Werth und das Leben eines Schafes dem Werthe und dem Leben eines Menschen gleich geschäzt, ja wohl gar vorgezogen, und das allerwichtigste und erste in der Natur, nach der Förmlichkeit des Prozesses, und nicht als Polizeisache betrachtet und behandelt wird.

Möglich und rathsam ist aber die Fütterung der Schafe in Horden, allerweges.

Die Landesverfassung oder welches einerlei, die auf Kammergütern und von dem Adel nach und nach bewirkte, und nun durch die Verjährung, leider und abermals leider! zum ungerechtesten Recht gewordene Unterjochung der Bauern, und deren Vernunft und Naturwidrige Einschränkung, in den freien Gebrauch ihres Eigenthums, will aber, daß nach der Masse wie es herkömmlich alle Felder bestimt eingeteilt bleiben, und nach Observanz entweder die Hälfte, das Dritteil, oder Vierteil jährlich Brache und also unbebaut liegen bleiben soll; [1])--

[1]) Ich weis Gegenden, wo steuerbare Felder übers 4. 6. ja sogar 10. Jahr, nur einmal bebauet werden dür-

Warum? damit das Vieh der Edelleute, (die sich grösstenteils das Menschenrechts widrige Recht zu verschaffen gewust, daß der Unterthan keine Schafe halten, und von seinem Eigenthume ernähren darf,) auf fremden Eigenthum weiden und treiben könne.

Der Unterthan, dessen Steuern und Gaben fast jährlich, auf allerhand Arten erhöhet werden, und dessen Bedürfnisse täglich steigen, weil Gesindelohn und alles was er braucht, immer theurer werden, weis, um sich diese Bedürfnisse ehrlich zu verschaffen, kein anderes Mittel, als daß er seine übrigen des Brache liegens nicht unterworfene Felder, mit Früchten besäet, woraus er Geld löset, und durch den immerwährenden Fruchtbau die Felder, weil er ihnen die verlohrnen Kräfte durch Düngung nicht wieder geben kan, so aussauget, daß endlich ein immer elenderer Feldbau, und durch denselben Mangel und bittere Armuth entstehen mus.

Soll nun aber nach diesem schreklichen Herkommen, Observanz und Verjährungsrechte der Bauer schlechterdings für seinen Edelmann, oder Erb-Lehns und Gerichtsherrn Brache liegen, oder ihm auf seinen Grundstükken Hutung ausüben lassen; so würde es der gesunden Vernunft weit angemessener, dem Feldbau zuträglicher, und im Ganzen genommen, dem Staate ungleich

dürfen, damit die Trift nicht leide. Das heist: damit das Vieh kümerliche Nahrung habe, und die Menschen in bittrer Dürftigkeit leben.

gleich vorteilhafter seyn, wenn jedem Bauer der Drittteil seiner Felder geradezu weggenommen, und seinem Erbherrn als ein beständiger Hutungsplaz, für sein Vieh auf ewig überlassen würde, [2]) wovon ein Akker, wenn er zum Rasenplaz geworden, auf alle Fälle weit mehr Vieh ernähren würde, als ein Brachakker; deren an manchen Orten auf jedes Stük Schafe, drei, zwei, selten nur einer, folglich auf 1000. Stük Schafe, allerwenigstens tausend Morgen Brachfeld gerechnet wird, die zur Schande der gesunden Vernunft ungenuzt liegen bleiben sollen und müssen. Welcher Regent kan dies aber, wenn er davon unterrichtet wird, geschehen lassen, und welcher rechtschaffene Staatsbeamte kan, ohne das gröste Staatsverbrechen zu begehn, dem Landesfürsten wohl rathen, dieses alte Herkommen beizubehalten, diese schrekliche Observanz nicht abzuschaffen, und den die Staatslasten tragen müssenden Staatsbürger, nicht Eigenthumsrecht, nicht freien Gebrauch des Seinigen zu verschaffen!

Also tausend Akker Brachfeld zum Unterhalt von 1000 Schafen auf die Sommermonate, deren ich 7 annehmen will, da doch diese 1000 Stük Schafe in diesen 7 Monaten, von 50 Morgen Feld ernähret werden kön-

[2]) Ob es billig sei, daß Lezterer die darauf haftende Beschwerden zugleich mit übernähme? davon will ich ja kein Wort sprechen, ich würde das Zetergeschrei über mich noch mehr erregen, weil die Ritterguthsbesizzer sich berechtiget halten, auf keinen Fall, das mindeste zu den Staatslasten beizutragen.

können;[3]) aber ich besinne mich, daß ökonom. Champions [4]) gegen den grünen Klee hervorgetreten sind, ihr

[3]) S. 5. Teil meiner ökonom. kameral. Schriften S. 42.

[4]) Unter andern A. W. zu Pr. Nachrichten über die eingeführte Stallfütterung, der Schafe zu Gröbzig ꝛc. Ein Werklein, dem Herrn R. R. Schlettwein, im 2. Bande des neuen Archivs, schon vorläufig seine eigenen Erfahrungen unpartheiisch entgegen gesezt hat. Man hat dieses Kabalenspiel nicht vorsichtig genug angefangen, um unentdekt zu bleiben, die Ursache warum es geschehen und die Veranlassung dazu, ist in ihren Umfange bekant. Da diese Schrift bei verschiedenen die gewünschte Wirkung gethan und sie vom Kleebau abgeschrekt hat; so hält sich der Verfasser vielleicht für ansehnlich belohnt. Neuer Beweis, was Rachsucht und ein schadenfrohes Herz nicht alles gebähren können — aber auch trauriger Beweis menschlicher Schwachheit. Ich kante den Verf., noch ehe er sich entdekte, würde seinen Namen aber nie bekant gemacht noch seine Blösse aufgedekt haben, zumal da es der Herr Oekonomiedirektor Stumpf schon in einer Schrift gethan, die den Titel von Schubart und Holzhausen führet, oder neueste Nachrichten über den Erfolg der Stallfütterung der Schafe zu Gröbzig, im Spatjahr 1785. aufgesezt, mit Berichtigung der Schlettweinischen Noten. Prag in der Normalschulbuchdrukkerei 1785, und in Kommission des Buchhändlers Böhme in Leipzig. Schade, daß Herr M. Stumpf nicht wuste, daß Herr Oberamtmann Holzhausen, im Jahr 1785. seine Wolle so sehr veredelt gehabt, daß er sie für 12 Rthlr. den Stein, oder den Centner für 60 Rthlr. verkauft. So sehr ist seit 1781. durch den Kleebau seine Schäferei gestiegen, daß er

die

ihn für höchst schädlich, und Gott weis für was alles erkläret, und wahre ökonomische Stiergefechte unter ein-

die Wolle von $2\frac{1}{2}$ Rthlr. bis zum Werth von zwölf Reichsthalern gebracht hat, da sie nach Herrn Stumpfs Schrift S. 33. und 34. im Jahr 1780. nur $2\frac{1}{2}$ Rthlr. 1781. 4 Rthlr. 1782. $4\frac{1}{2}$ Rthlr. 1783 5 bis $5\frac{1}{2}$ Rthlr. nach Seite 84. aber im Jahr 1784. 8 Thaler gegolten. Sind nun die armen Leutchen nicht zu beklagen, die in dem blinden Wahne stehen, daß grüner und dürrer Klee den Schafen schade, und die Wolle grob und schlecht mache: und wer sind diese Leutchen? bald Doktoren der Rechte, Journalisten, ökonom. Zeitungs- und Intelligenzblätterschreiber, bald neidische Nachbarn des guten Holzhausen, die sich rühmen, praktische Oekonomen zu seyn. Was ist dabei zu thun? nichts anders als sie mit wahren Mitleiden anzusehen! Nur ist zu bedauern, daß sie bei Schwachen so viel Böses stiften. Auf alle dergleichen Misgeburten, die dem Krähen der Hähne ähnlich sind, die Brodtskribenten oder Neider zu Autoren haben, zu antworten, wäre Unrath. Sie beten einander wie Schulknaben nach, läugnen Fakta, oder stellen sie in falschesten Licht. Die gute Sache klärt sich aber immer von selbst auf, und jene elende Skribenten bestehen denn als Verläumder, wenn redliche und unparteiische Leute die Fakta mit eigenen Augen sehen und untersuchen. Ich treibe nun die Hordenfütterung der Schafe seit 4 Jahren, ohne daß eine Stunde gewendet worden wäre; vorsezlich mit grünen Klee, und im Winter mit dürren ohne Stroh, und sezze es wahrscheinlich unterbrochen fort, eine grosse Menge erleuchtete und andere Personen, worunter Fremde die zum Lernen und Beobachten über hun-

einander gehalten haben. Ich will also auf 7 Monate, dürres Kleefutter, und zu allen Uberflus 60 ja sogar 100 Morgen Feld dazu annehmen, so bleiben immer noch 900 Morgen übrig, die bebauet werden könnten. Welch einen Unterschied dies der Staatswirtschaft und den Staatseinkünften mache? darüber hoffe ich des Beweises entübriget seyn zu können.

Aber gesezt, es gäbe Staatsmänner, die wie A. W. zu Pr. und andere dergleichen ökonomische Klopfechter thun, die Aufhebung der Brache in Ländern und Provinzen, deren Bewohner blos von Akkerbau und Viehzucht leben, für schädlich und sogar für Landverderblich zu halten, sich träumen lassen könnten, und die daher, troz der aufgestellten praktischen Gegenbeweise, die Beibehaltung des Brachliegens der Aekker ihrer Unterthanen und Behütung derselben, zu Beförderung der Staatswolfart für unumgänglich nöthig hielten, folglich diese unglüklichen Grundsäzze, unter dem Rechtsschuz in ihrer verderblichen Fortdauer erhielten: so würde der Vorschlag, den ich oben that, nemlich „denjenigen

„Teil

hundert Meilen weit anher gesandt worden, und sich an 9 Monate hier aufgehalten, haben gesehen, daß das Vieh sich im munterſten und gesundesten Zustand befunden, nicht ein Stük davon krank geworden oder gestorben sei, und wenn sie ja daran etwas auszusezzen gefunden, so ist es dieses, daß es ihrer Meinung nach zu fett sei, wogegen ihnen nicht unbekant geblieben, wie häufig altes und junges Vieh in Weide-Schäfereien dahin gestorben ist.

„Teil der Grundstükke, welchen der Triftleidende Un-
„terthan für des Ritterguths Besizzers Schafe liegen
„lassen muß, ohne daß der Eigenthümer selbst den ge-
„ringsten Nuzzen davon hat, dem Triftleidenden gera-
„dezu gänzlich wegzunehmen, und ihn den Triftberech-
„tigten zu schenken, dagegen aber den Ueberrest dem
„Eigenthümer zu seiner ganz alleinigen völlig freien Di-
„sposizion zu lassen“ weit vernünftiger, billiger, ge-
rechter und dem Staate vorteilhafter seyn, als der fremde Mitgebrauch nicht ist, nicht seyn, und unter keinerlei Umständen werden kan: der Bauer wüste doch nun, daß er in dem Gebrauche seines Eigenthums nicht mehr eingeschränkt wäre; daß er nun seine Grundstükke bessern, pflügen, besäen, bepflanzen und Produkte darauf bauen könnte, die zwei oder drei Jahre stehen, auch saure, mosigte, dürre oder sonst untragbare Wiesen in Akker, und hingegen nasse, galligte, der Ueberschwemmung unterworfene Aekker in ergiebige Wiesen verwandeln könne, wie er wolle, ohne daß er zu befürchten habe, daß er über die geringste Veränderung oder Besserung seiner Grundstükke in unerschwingliche Strafe und Unkosten verdammet werde [5]). Er würde

[5]) Ein jeder Lehnsmann muß angeloben, daß er seine Grundstükke ohne Einwilligung des Lehnsherrn nie verändern, noch aus der Art bringen, am wenigsten aber vertauschen wolle, und dergleichen Triftberechtigte Lehnsherrn giebts dermalen leider nur noch wenig, die ihren unterthänigen Lehnsleuten erlauben würden, ein Grund-

würde vielmehr nach erhaltenen Unterricht, nach ihm vor Augen gelegten Beispielen, nach eigenen Gefühl seines Bedürfnisses, und nach der ihm handgreiflich in die Sinne fallen müssenden, doppelt und dreifach zu bewerkstelligenden Nuzzung seines Viehes gewis auch mehr Futter bauen, seine Felder reichlicher bedüngen, auch fünf, sechs, acht, zehn Früchte hinter einander abwechselnd, ohne Brache dazwischen zu lassen, daraus nehmen, und also bei dem freien Gebrauch seiner ihm nun noch übrig gebliebenen, nun wahrhaft eigenthümlichen zwei Dritteil Felder wohlhabender werden, als er beim Ganzen, wovon er allemal $\frac{1}{3}$ ungenuzt liegen lassen müssen, unmöglich werden konnte, weil er einen gewesenen Gerstakker Brache liegen lassen zu müssen genöthiget worden war, der, wenn er Klee darauf hätte säen können und dürfen, ihn zehn bis zwanzig Rthlr. Nuzzen gebracht und denn das künftige Jahr ohne weitere Düngung den schönsten Weizen oder Roggen getragen haben würde.

Von Ew. ꝛc. erhabensten Denkungsart, von Ihrem tiefen Forscherblik, von der Gnade und dem Vertrauen, dessen Höchstdieselben mich gewürdiget haben, bin ich so sehr überzeugt, daß Sie alles das, was ich gesagt, nicht für ein am Schreibetisch gedachtes Hirngespinst achten. Sie haben ja selbst gesehen, daß ich Alles das aus-

Grundstükke von 1 bis 10 Rthlr. im Ertrag erhöhen zu dürfen, wenn sie dadurch, einen Kreuzer Triftwerth zu verlieren, befahren könnten.

ausübe, was ich in meinen Schriften angeführet, und wo ich mich mehrmalen erklärt habe, daß ich nie zu plaudern, sondern die Erfolge von den aufgestellten Versuchen treulich mitzutheilen, mir vorgesezt habe. Dies ist geschehen, und Höchstdieselben haben bei Ihrer abermaligen Anwesenheit zu Würchwiz, Pobles und Kreischa in der Mitte des Monats Julii vorigen Jahres gefunden, daß ich nicht nur meinem Plane unablässig getreu geblieben, sondern daß auch die abermaligen Erfolge meine Erwartung übertroffen haben, indem Ew. ꝛc. nach den Ihnen überreichten illuminirten Karten von meinen Güthern, wie die Felder bestellt sind, (wovon bekantlich im 5. Teil meiner ökonomischen kameralistischen Schriften ein ungefähres Schema angefügt ist,) Höchstselbst gesehen haben, daß der Roggen zur 5. Frucht in nur einmal umgeackerter Kleestoppel, Gerste und Haber zur 6. und 7. Frucht, Klee zur 9. Frucht in Haberstoppel auf das herrlichste gestanden haben; ferner daß das im vorigen Jahre zu Würchwiz aus schlechten Boden bestehende mit Luzern angesäete gerade nach Mitternacht sehr steil abhängende sogenannte Bergstükke von 10 Morgen, und anderes mehr sich im so schönen Zustande, als man es nur wünschen konnte, dargestellet, und der Augenschein alle Zweifel gehoben hat, welche Kurzsichtigkeit, Neid, Schikane, Tadel und Verläumdungssucht, dawider nur immer auszustreuen, sich die boshafte Freude gemacht haben. Und alles dies sind Folgen des Klee- und Futterkräuterbaues, ohne welchem weder Hutung, Trift, noch Brache abgeschaft, noch die Stall- und

Hordenfütterung eingeführet, am allerwenigsten aber die Felder ohne den dadurch häufig gewonnenen Dünger, in solchen tragbaren Zustand hätten gesezt werde können, weil der Dünger auf Trift und Hutung verloren gegangen seyn würde.

Ew. ꝛc. haben mir mehrmal zu erklären geruhet, welchen grossen Werth Sie in allen Betracht auf das Schafvieh sezzen und haben menschenfreundlich gewünscht, daß die Mittel allgemein bekant, allgemein geprüft und allgemein bestätigt seyn möchten, wie diese nuzbaren Thiere durchs ganze Jahr in einer gleich guten Nahrung, so viel nur immer möglich, erhalten, und nicht bald überflüssiges Futter und Weide haben, bald den Mangel, (wie im Winter und im Junius, Julius vor der Erndte an Orten zu geschehen pflegt, wo kein Wald oder Triften auf unbebauten Bergen und dergleichen vorhanden,) ausgesezt seyn möchten.

Sie waren mit dem guten Zustande der Schäferei des Herrn Oberamtmanns Holzhausen zu Gröbzig, die Sie im Monat Mai 1784. in der Horden-Stallfütterung gesehen, zufrieden. Sie trafen die Meinige in gleicher Verfassung in Horden bei grüner Kleefütterung, und versagten dem Zustande der alten Schafe und Hammel Ihrem Beifall nicht, die Grösse der Lämmer schien Ihnen aber aufzufallen.

Dieses Schafvieh ist bei dürrer Kleefütterung durch den verflossenen, vorjährigen, ganz ausserordentlich

lich harten Winter und bekanten sehr späten Frühjahr in einer dergestalt guten Beschaffenheit geblieben, daß jedermann seine äusserste Verwunderung darüber um so mehr bezeuget hat, als es allgemein bekant war, welchen unbeschreiblichen Verlust der durchgängige Futtermangel unter dem Rind- besonders aber unter dem Schafvieh verursacht hat; ich kan hingegen aufs theuerste versichern, und alle mein Hausgesinde kan es erforderlichen Falls eidlich erhärten, daß mir, ausser einem Mutterschafe, welches durch Unachtsamkeit des Schäfers bei den Lämmern gestorben, nicht ein einziges Stük weiter darauf gegangen ist. Mein Vieh habe ich also in stets gleicher Fütterung erhalten können, und es blieb mir, da ich mit Anfange des Monats Mai bereits grüne Luzerne hatte, eine gute Quantität trokkenes Futter übrig.

Diese Luzerne ist nicht nur, ohngeachtet der im abgewichnen Jahr anhaltenden Nässe, den alten Schafen und Jährlingen, sondern auch den Lämmern mit bedächtlichen Vorsaz bis im spätesten Herbst und ohne Untermischung trokkenen Futters, oder Abwechselung damit, täglich gefüttert worden, und dem Schafviehe so wohl bekommen, daß nicht die geringste Krankheit zu spüren gewesen. Wäre der grüne Klee und Luzerne, wie zu böslicher Verschreiung der Horden- und Stallfütterung vorgegeben und ausgesprengt wird, den Schafen schon dann schädlich, wenn er bei trokkener Witterung gefüttert wird, um wie vielmehr müste er es seyn, wenn er, wie geschehen, bei anhaltenden Regenwetter fortgegeben wird. Verschiedene der Freun-

de, die mich besucht haben, haben grosse Bedenklichkeiten geäussert und mir abgerathen, die Schafe nicht mit dergleichen nassen grünen Klee füttern zu lassen. Da aber alles Zureden bei mir vergeblich ist, mich von meinen Versuchen abzubringen, weil sonst keine Resultate erfolgen können, so blieb ich standhaft dabei, brauchte aber die Vorsicht, daß dem Vieh nicht zu viel auf einmal vorgelegt, sondern ihm, auf jedes Stük 8 bis 10 Pfund gerechnet, täglich in 6 Futtern gegeben wurde.

Nun glaube ich, überzeugt zu seyn, daß auch nasser grüner Klee, oder welches wohl wenig Unterschied machen dürfte, nasse grüne Luzerne, den Schafen vom Felde weg eingefüttert, ihnen nicht schade; da hingegen nasse Hutung ihnen Fäulnis zuziehet, wie der Fall in vielen Schäfereien abermals vorhanden, daß sie bei Haufen dahin sterben. Jezt zu Anfange des März, da ich dieses schreibe, sind meine Lämmer, wovon das erste den 13. Jan. kam, fast alle da; da hingegen im vorigen Jahre das erste den 1. Jan. kam, folglich es wohl seyn könnte, daß die nasse Witterung Einflus auf verspätetes Stöhren der Schafe gehabt haben könnte. Die Lämmer sind schön und gros, und die Mütter befinden sich wohl, ohne daß sie Getreide oder Schroot, wie in andern Schäfereien geschiehet, bekämen. Die Zeit- oder nun zweijährige Schafe haben gleich schöne Lämmer, wie die alten, die Jährlinge, Hammel und zugezogenen Bökke aber, welche ich durch diesen ganzen Winter in der strengsten Kälte in einen offnen nur mit einer Mauer gegen Abend und

Mit-

Mitternacht und einem Dach versehenen Schuppen mit Vorsaz Tag und Nacht halten lassen, auch ferner also halten lassen werde, bis sie in die Standhorden kommen, sind munter und fett, und die Wolle stehet auf sämtlichen Viehe, fest, stark und länger, als ich sie je gehabt. Bei allen diesen Versuchen kan ich aber nicht umhin anzuzeigen, daß es nicht gut sei, die ganz jungen Lämmer, in den ersten Tagen nach der Geburt, der Kälte zu sehr auszusezzen, weil sie leicht davon erstarren.

Wenn denn nun also die Erfahrung gezeiget hat, daß

1) die Fütterung der Schafe nahe an dem Kleestükke in Horden oder in Pferch, wie einem jeden gefällig, nach der Stärke eines jeden Guths in proporzionirlicher Anzahl, sonder die geringste Trift und Hutung, gar wohl möglich und leicht ausführbar sei, auch dadurch

a) gesünderes, stärkeres und fetteres Vieh gezogen

b) längere, feinere und mehrere Wolle, und

c) ungleich mehr des besten und fetteſten Düngers erlangt wird, da bei grüner Fütterung in Horden und mässiger Streu 200 Stük Schafe den Sommer über an 400 Wagen voll Dünger und mehr hergeben, der bei der Hutung grösstenteils verloren gehet, aus welcher Ursache ich auch die Hordenfütterung dem Pferchen weit vorziehe; weil es in dem Willen eines jeden stehet, einen

Düngerhaufen anzulegen, wo er will, und wo ihn die Felder am nöthigsten brauchen, ohne daß er nöthig habe, die oft sehr weiten und beschwerlichen Düngerfuhren zu thun.

2) Aber, die Helfte, das Dritteil oder Vierteil — je nachdem es gewöhnlich gewesen — desjenigen artbaren unterm Pfluge getriebenen Landes, welches zum Behuf dieser Triften und Hutungen Brache liegen geblieben oder liegen bleiben müssen, bebauet, auch bisher noch schlecht benuzte Oeden zu Fruchtfeldern gemacht und bedünget werden können, wodurch sich überhaupt die Totalprodukzion eines ganzen Staates erhöhet, und daraus die Vermehrung der Menschen von selbst folgt:

So habe ich nach reifer Ueberlegung, bei täglich sorgfältig angestellten Untersuchungen und Erfahrungen, den Plan, wie meine Schriften besagen, gedacht und eingeführet, die Hülfsmittel, wie sie zu statten gekommen sind, gutherzig vorgeschlagen, und die Folgen mit strenger Redlichkeit und Wahrheit um so mehr angezeiget, als teils viele einsichtsvolle Oekonomen und würdige Männer, schon längst dergleichen mühsame und kostbare Versuche ins Grössere angestellt, und die glüklichen Erfolge davon zum Besten ihrer Mitbrüder bekant gemacht haben.

Mich wunderts nicht, daß die Vorgänge, Beispiele und Lehren jener würdigen Männer nicht schon allgemeine Wurzel geschlagen, nicht schon allgemein aus-

ausgeübet worden sind: das Unthier ist zu gros, zu grimmig und zu mächtig, welches gefällt werden soll; es heist Eigennuz mit seinen Brüdern Unverstand und Vorurteil, welche zu Begleitern windige Polihistors, Journalisten, halb Theoretiker, halb Praktiker, und dergleichen dienstfertige Skribler haben, die, wenn sie ein paar Groschen dabei gewinnen können, beweisen zu wollen bereit seyn würden, daß das Roggenbrod deswegen entbehrlich wäre, weil man aus Weizen Semmeln bakken könne.

Indessen schäzze ich mich glüklich, daß meine geringen Schriften, Versuche und Lehren, die man nun mit dem unverdienten Namen meines Wirtschafts-Sistems beehret, Ew. ꝛc. höchsten Beifal sowohl, als einer Menge erleuchteter Männer in verschiednen Ländern erhalten, und daß deren Ausübung sich immer von Tage zu Tage weiter verbreitet.

Wem anders, als Ew. ꝛc. erhabenen Gesinnungen und liebreichen Verwendungen, hat Böhmen die wichtigen Entstehungen zu danken, die ich gesehen, und kaum noch in so schöner Ausübung vermuthet hätte; und welche grössere Entstehungen werden künftig erfolgen, die Ew. ꝛc. Dasein zu danken haben.

Der Unterschied der Viehzucht ist bereits auf den Maierhöfen auffallend genug, wo die Brachen mit Klee besäet sind, gegen jene wo das Schaf- Rind- und Schweinevieh den ganzen Tag darauf liegt und kaum einen Mund voll Nahrung findet. Es war mir un-

begreiflich, wie es möglich sei, daß nach Ausweis der Steuerregulirung-Geschäftsakten, der beste Boden in Böhmen im Durchschnit nur das 4. bis 6. höchstens 7. Korn an Winterfrucht hergebe. Aber es wurde mir begreiflich, da ich in der Gegend nach Oesterreich zu, und selbst in Oesterreich einige Wochen vor Weinachten, wo der Boden noch nicht zugefroren, sondern vielmehr naß war, und einige Tage vor Weinachten, wo er ein wenig gefroren hatte, Rind- Schaf- und Schweinevieh auf den Saaten sahe, die teils jämmerlich zertreten, teils so rein abgefressen waren, daß man kaum ein grünes Spizchen mehr sehen konnte. Ganz anders stund die Saat auf Ew. ꝛc. Höfen, und den 23. Dezbr. fand ich sie auf des Baron Puteani, an und für sich nicht besten Feldern, so schön als sie gewöhnlich am Ende des Aprils zu stehen pflegt.

Ueberall fand ich grünen und auch oft schon dürren Klee bei Bauern. Der würdige Pfarrer Niklas Spreng zu Ondrzegow hatte meinen durch Höchstdero Gnade in böhmischer Sprache sein Dasein erhaltenen Zuruf an die Bauern in der Kirche vorgelesen und erklärt, und der Pfarrer zu Worzech, Jakob Brzeznia hat sich die rühmlichste Mühe gegeben, die Bauern in seiner ganzen Gegend zu unterrichten, und ihnen den guten Fortgang seiner Selbstversuche vor Augen zu legen.

Zu Kletzan einer Gräflich-Clam-Gallasschen Herrschaft aber wurde ich aufs innigste gerühret, als die

die durch ihren vortreflichen Amtsverwalter Rzehaczek aufgemunterte und unterrichtete Bauern Dankthränen auf meine Hände fallen liessen, daß sie schon im ersten Jahre der Kleeaussaat, unter die Gerste vom jeden Strich Feld ein Fuder dürren Klee erhalten, also in einem Jahre doppelt geerndtet hätten und nun nicht befürchten dürften, daß ihr Vieh im Winter Mangel leide. Es ist nur zu bedauern, daß so grosser Mangel an Kleesaamen ist, den die vorjährige Nässe verdorben hat, wodurch die häufigere Aussaat für dieses Jahr verhindert wird, ich bin ꝛc.

Zwölfter Brief.

Herr Pastor Voigt zu Cranzahl bei Annaberg an den Herausgeber, den 2. Decmbr. 1785. Mit Beilage Num. 10.

Ew. ꝛc. haben sich auf das rühmlichste, als den gütigsten Menschenfreund bekant gemacht. Beim Lesen Ihrer ökonomisch-kameralistischen Schriften, habe auch ich das Glük gehabt, Sie als den — Menschenfreund, näher kennen zu lernen. Nach dieser erlangten mir höchst schäzbaren Kenntnis wage ichs nun getrost, wozu ich vor einen halben Jahre noch zu schüchtern war, an Sie zu schreiben, das zu schreiben, was wahre Hochachtung, was wahrer aufrichtiger Wunsch des Herzens, was aber auch Zuversicht in ihre menschenfreundliche Nachsicht mich schreiben heist.

Es ist nun bald ein Jahr, daß ich Ew. Preisschrift: gutgemeinter Zuruf an alle Bauern die Futtermangel leiden, von einem Freunde zu lesen bekam. Wie angenehm, wie erfreulich der darin gegebene Unterricht mir war, und seyn muste, das werden Ew. ꝛc. wahrnehmen, wenn Sie bei einem etwa dazu bequemen Stündchen, den Aufsaz überlesen, den ich, besonders wegen der Beschreibung von dem bei uns im Erzgebirge gewöhnlichen Feld- und Viehzucht, als auch anderer Umstände wegen, meinem Briefe beizulegen, mir die Freiheit nehme.

Ich habe im vergangenen Frühjahre, nach der Lehre Ihrer Preisschrift, einen Versuch mit

luzer-

Luzerne und Brabander Klee gemacht. Der Klee in dem Stükchen Haberfelde ging vortreflich schön auf, und so oft ich auf mein Feld ging, und den schönen Klee unter den Haber stehen sah, so oft dachte ich auch an die Belehrung aus dem gut gemeinten Zurufe, und mit Freuden und Dank an Ew. ꝛc. — aber mein freudiges Andenken an Sie, wurde mir bald vermindert, da ich in der algemeinen Litteraturzeitung eine Nachricht von Ihrer Krankheit las. „Guter Gott! „war mein Wunsch, schenke den — — — — „wieder Gesundheit! schenke Ihm, nach deinen guten „Willen noch langes Leben! Ihm, der ein so wohl„thätiger Lehrer ist, und durch dessen fernern Unter„richt viele Landleute, nächst deinen göttlichen Seegen, „in beglükter Verfassung versezt werden können!“

Einige Monate erwartete ich, zwischen Furcht und Hofnung, eine Anzeige in der algemeinen Litteraturzeitung von Ew. ꝛc. zu lesen. Im 165. Stük derselben, die im Monat Julius ausgegeben worden, wurde meine Erwartung zur angenehmsten Freude befriedigt, es war darin der 6. Teil Ihrer — — — ökonomisch-kameralistischen Schriften angezeiget. Daß ich erst vor 6 Wochen, die ersten 5 Teile dieser Schriften zu lesen bekommen, und wie ich diese Lektüre benuzzet, davon habe ich in dem beiligenden Aufsazze eine Anzeige beigefüget.

Nun wage ich noch aus Zuversicht, in Dero menschenfreundliche gütige Nachsicht, eine Bitte. In dem beiligenden Aufsazze kommen einige Fragen vor.

Ich

Ich habe sie noch besonders auf einer Beilage verzeichnet. Wollten Dieselben etwa durch Ihren Verwalter, oder einen andern Bedienten, unter die Fragen auf der Beilage eine Nachricht schreiben, und mir solche überschikken lassen, so würde ich diese Gewährung meiner Bitte mit wärmsten Dank erkennen. Mit Ew. Erlaubnis würde ich auch so frei seyn, künftigen Sommer denenselben in einen Briefe Nachricht zu erteilen, wie auf meinem Felde der Versuch mit gesäeten Futterkräuten, und gepflanzten Runkelrüben gerathen. ꝛc.

Beilage Num. 10.

Es sind beinahe 3 Jahr, daß ich im Erzgebürge, unter der Annabergischen Inspekzion Pfarrer zu Cranzahl bin, welches Dorf nahe an der böhmischen Grenze liegt. Ob ich gleich ehedem als Kandidat, bei meinem grossen Wunsche in einer Stadt versorgt zu werden, nicht ganz ohne Neigung zum Landleben war, so war doch, wegen der mir bekanten rauhen Gegenden, meine Neigung nicht ins Gebürge, noch weniger der Nachfolger meines seligen Vaters in Cranzahl zu werden. Ich hatte viele Ursachen zu erkennen, daß es göttliche Schikkung war, nach meines Vaters Todte an seine Stelle zu kommen, und meine vorherige Abneigung wurde auch dadurch vermindert, da meine 70 jährige Mutter hiedurch als Witwe ihre Wohnung und Versorgung in dieser Pfarre behielt.

Die kleine Wirtschaft bei meiner Pfarre besteht in einem achtel Guthe. Die Aussaat an Korn ist von jeher ein dresdner Scheffel, an Haber höchstens sieben dresdner Scheffel gewesen. Das übrige vom Felde giebt acht, wenn es reichlich heist, neun zweispännige Fuder Heu. Ein Fuder Heu beträgt bei uns nicht mehr als 14-16. Centner. Davon sind, weil die Bauern das Pfarrfeld, jeder einen halben Tag bis zur Aussaat bearbeiten müssen, mithin kein Zugvieh gehalten werden darf, und weil hier Koppelhutung auf Blössen, die in und an den Wäldern liegen, noch eingeführet ist, 5 Kühe erhalten worden.

Als

Als Kandidat bin ich einige Jahre in Meissen gewesen. Nach der Kenntnis, die ich bei einigen der Landgeistlichen und andern bekanten Landgüther Besizzern, um Meissen herum etwa erlanget, war mir der hiesige Feldbau und Nuzzung vom Viehe überaus geringe. Meine erste Kornerndte von 1 dresdner Aussaat, war 4½ Schok, nach dem Ausdreschen hatte ich nicht ganz 5 dresdner Scheffel Korn. Von 7 Scheffel Haber Aussaat, erbaute ich 6 Schok 3 Mandel 6 Garben Haber, davon ich 14 Scheffel und 3 Mezzen erhielt. Da ich bei meiner Pfarre weder an Korn noch Haber Dezem bekomme, so muste ich, bei solchen Erndten und übrigen geringen Betrag der Einkünfte, Brodtsorge fühlen. Die Kühe welche von Walpurgis an, 18 Wochen lang, mit der sämtlichen Heerde des Dorfs täglich zweimal, auf die Waldhutung gingen, brachen mit der ersten Woche des Austreibens von der Milch ab, die sie von der Kalbezeit an gegeben hatten. Die Ursache war mir ganz begreiflich. [6]) Hundert und etliche 30. Kühe, welche die Heerde ausmachen werden, 18 Wochen lang auf eine Waldblösse getrieben, worauf sowohl

[6]) Dies wurde einen jungen Wirt so bald begreiflich, da hingegen andere alte Wirte, dergleichen elende Viehtriften für weise Einrichtung halten, und Haus und Hof darüber verprozessiren würden, wenn Klügere sie abschaffen, und dergleichen Gemeinde-Plätze zu besserer Benuzzung unter sich teilen wolten? Ist wohl bei solchen Fällen landesherrliche Autorität nöthig oder nicht?

sowohl wegen des dürren Bodens, als wegen der vielen umstehenden Waldbäume, deren Wurzeln die Kraft ausziehen, wenig und sehr kurzes Gras wächst. Jedesmal sowohl beim Aus- als Eintreiben, hat das Vieh einen bergigten steinigten Weg von 1½ Stunden zu gehen, mithin täglich bei zweimal Aus- und Eintreiben 6 Stunden 7). Mehr hungrig als gesättigt kömt es nach Hause, die Milch verläuft sich und die Düngung in diesen 18 Wochen beträgt wenig. Das Heu zum Winterfutter, das auf unsern Aekkern wächst, kam mir gröstenteils auch nicht nahrhaft vor, und kan gröstenteils nach der hiesigen Einrichtung auch nicht nahrhaft seyn. Diese Einrichtung ist folgende:

Ein Akker der z. E. vor 8 auch wohl 10 Jahren im Frühjahr gedünget worden, und in diesem Jahre mit Korn besäet war, wurde das folgende Jahr wieder mit Korn besäet. Das dritte Jahr blieb er zu Gras liegen, und es wurde Heufutter darauf gemacht. Dieses geschiehet die folgenden 6=8 Jahre nach einander. In den ersten 3 Jahren ist das Heufutter von den Feldblumen, die darauf stehen ganz gut: nach 3 Jahren sieht man keine Blume mehr, und von Jahr zu Jahr hernach besteht das noch wenige Gras aus Schmielen, und aus Klaff. Fällt bei der Heuerndte einige Tage Regenwetter ein, so bleicht dieses ohnedem magre Futter so aus, daß es kaum so kräftig wird, wie Haberstroh.

Wenn

7) Was soll man dazu sagen?

Wenn nun 8 Jahre nach einander auf solchen Akker Heu gemacht worden, wird er endlich umgeakkert und Haber darauf gesäet. Dies geschieht 3 Jahre nach einander. Daß sowohl der Haber im ersten wie im 3. Jahre nicht lang am Stroh, und das Schok nur 2 Scheffel, auch weniger, beim Ausdreschen hergiebt, war mir, nachdem ich der Einrichtung des hiesigen Feldbaues kundig worden, weniger auffallend, als vorher. (Ich habe nie so viel vom Brand im Haber gehört und gesehen, als in den hiesigen Gegenden) [8]) Ich sann auf eine andre Einrichtung. Jeder aber zu dem ich von Abänderung sprach, schüttelte den Kopf. „Unsere Felder" war die gewöhnliche Antwort; „leidens nicht anders, „als daß sie so behandelt werden, und wo nähmen wir „genug Dünger her, einen Akker öfter besäen zu kön„nen, da unsere Felder nicht, wie im Niederlande, (nie-

[8]) Solche erbarmungswürdige Landwirtschaft solte ein Ausländer wohl von Sachsen nicht glauben, wo seit etliche und 20. Jahren eine so berühmte ökonomische Sozietät, solche lehrreiche Intelligenzblätter vorhanden, und nun auch so gar eine physikalische ökonomische Zeitung heraus kömt, die Wunder wirken soll. Wo Verfassung, Herkommen und Observanz mehr gilt, als der gesunde Menschenverstand im lezten Viertel des 18. Jahrhunderts; wo noch Gemeinheit, Trift Hutung und Brache rechtlich geschüzt wird, da sind tausend ökonomische Gesellschaften, Intelligenzblätter und ökonomische Zeitungen Ueberflus, zumal da leztere den gemeinen Landmann warlich nicht sehend zu machen geneigt scheinen.

(niedrigliegenden Gegenden) „ohne Düngung und „ohne Auszuruhen, Fruchtkörner tragen. *)

Aber nun ihr guten Leute, sprach ich, so werden eure Klagen nicht nur auf eure Lebenszeit, sondern auch bei euren Kindern und Kindeskindern fortdauern, daß ihr euer erforderliches Brodt nicht erbauet, von euren Vieh wenig Nuzzen habt, in Schulden tiefer sinket, und die Reste eurer Steuern und Abgaben, die euch schon drükken, endlich höher als der Werth eurer Güther anwachsen. Ein mit einem Seufzer verbundenes Achselzukken, und ein: was hilfts! wer kanns ändern! war alles, was ich zur Antwort bekam.

Es

*) Wenn unter dem vornehmen Teile von Sachsens Bewohnern eine höhere Aufklärung wie sonst herrscht, woran liegt es, daß die Akkersleute noch so äusserst wenig von dem unterrichtet sind, das sie am allerersten wissen solten? Eigennuz scheint die Mutter zu seyn. Man will dem Landmann die Schädlichkeit des Hütens, der Brache und Gemeinheit, nicht begreiflich machen, sondern rühmt sie ihm noch vielmehr an, und der mit Fleis in der Dumheit gehaltene Bauer, soll die Schlange nicht sehen, die im Grase verborgen liegt, dazu tragen Patrone suchende Brodtskribenten das Ihrige tapfer bei, und kümmern sich weiter nicht um die Wolfart des Staats, in dem sie leben, als blos um das, was sie selbst bedürfen. Wo sind die Patrioten, die für unentgeltlichen Unterricht des unwissenden mit Vorurteilen eingenommenen und darin erhalten werdenden Bauers sorgen? Wer es thut, erwirbt sich Feinde und Verfolgungen, wie ich.

Es sind 30. sogenannte Bauern hier in Cranzahl, denn in Vergleich mit den niederländischen Bauern, wie diese mir bekant sind, kan ich die hiesigen nicht eigentlich Bauern nennen. Etwa sechse davon bauen zur Noth jährlich ihr Brodt; die andern alle haben, wie ich, nach geschehener Erndte zu Lichtmes, einige längstens zu Ostern, ihr Brod verbakken, dabei sie noch halb Korn halb Haber bakken müssen.

Ich suchte weitern Rath zu holen. Ich redete mit meinen benachbarten Herren Amtsbrüdern vom Feldbau. Die Einrichtung war bei ihnen die nemliche. Darin hatten sie vor mir einen grossen Vorzug, daß bei ihren grössern Gemeinen und einträglichern Pfarren, auch ihre Pfarrgüther wenigstens 3 bis 4 mal grösser sind, als mein Güthchen, und daß noch überdieses der alte christliche Kirchengebrauch ihre Pfarren mit 60 Scheffel Dezem, halb Korn halb Haber versehen hat, da derselbe bei dieser Ausspendung vor der Cranzahler Pfarre vorüber gegangen ist.

Ein verdienstvoller Geistlicher, ein im Amte und Leben würdiger Mann, und mir ein sehr werther Nachbar und amtsbrüderlicher Freund, Herr M. Härtel, Pastor in Sehma, der einige Jahre vor mir an diesen Ort ins Predigtamt gesezzet worden, sagte mir in einer Unterredung mit ihm: unsere Felder fordern mehr Düngung, [10]) als die niederländischen, und bei

[10]) Dies ist allerdings eine unläugbare Wahrheit, daß je kälter die Gegend ist, je reichlichere und fettere Düngung verlangen die Felder.

bei der Einrichtung der Viehzucht in unsern Gegenden, mit der Hutung im Sommer, bekommen wir zu wenig Düngung, als daß wir die Aekker öfter umarbeiten, düngen und besäen lassen könnten, mithin mus ein gedüngtes Kornfeld, das 2 Kornerndten hergegeben, 8 bis 10 Jahre zu Gras und Heufutter liegen bleiben, damit die andern Stükke Feld auch eins nach dem andern gedüngt werden können [11]).

Ich wuste von der Stallfütterung weiter noch nichts, als was ich, als Kandidat, auf dem gräflich Zinzendorfischen Ritterguthe in Gäbernitz gesehen, da ich einmal in Gesellschaft einiger Freunde von Meissen aus dahin fuhr, um daselbst den Garten und die schönen Schweizerkühe zu sehen. Mir war sogleich erinnerlich, was ich daselbst von der Stallfütterung auch im Sommer gehört, und daß diese Schweizerkühe, in Abendstunden, wenn es kühle ist, auf dem grossen Hofe spazieren gingen.

[11]) Ich halte dafür, daß wenn diese Einrichtung wie sie ist, abzuändern gar nicht möglich sei, es dennoch weit besser seyn würde, daß die Felder nur 2. höchstens 3 Jahr zum Gras tragen liegen blieben, und nach gewonnenen Heu nach und nach immer tiefer umgebrochen würden, wodurch und durch Verfaulung der Graswurzeln, doch einigermassen eine treibende Kraft hinein gebracht, und mehr Roggen erbauet werden könnte. Aber freilich thut hungrige Graswurzel das nicht, was fette Kleestoppel thut. Der Kleebau schaft alles um.

Die Stallfütterung auch im Sommer, statt der Trift und Hutung, sprach ich bei dieser Unterredung, wäre wohl ein Mittel mehr Düngung zu bekommen. „Ja, wenn wir Futter genug bauten.“ Voll Gedanken über die Stallfütterung ging ich nach Hause, berathschlagte darüber mit meiner Frau. Es wurde beschlossen, die älteste von den übernommenen Kühen zu verkaufen, um die übrigen 4 Kühe im Stalle füttern zu können, und keine mehr mit der Heerde auf die entlegene und magre Trift gehen zu lassen. Beschlossen! Geschehen! und der Erfolg davon? Von diesen 4 im Stalle gefütterten Kühen hat meine Frau den vergangenen Sommer mehr Milch und Butter bekommen, als da fünf Kühe gehalten wurden! Als ich die Kühe übernahm, waren sie sehr geringe, blieben es auch im ersten Jahr, da sie noch mit zur Hutung gelassen wurden; eine Kuh war 9 höchstens 10 Rthlr. werth, jezt da sie diesen Sommer im Stall geblieben, sind sie so leibig, daß ich keine unter 14 bis 15 Thlr. verkaufte.

Was mir zur vorteilhaften Einrichtung der Stallfütterung recht nüzlich wurde, war daß ich Ew. ꝛc. Preisschrift gutgemeinter Zuruf ꝛc. unverhoft zum Durchlesen bekam. Mein schäzbarer Freund M. Härtel in Sehma, hatte diese Preisschrift von einem seiner Anverwandten aus Schneeberg erhalten. Kaum hatte er sie gelesen, so brachte dieser liebe Freund zu Anfange dieses Jahres im Januar mir solche auch zu. Ich las sie, las sie wieder, und je öfter ich

sie

sie las, jemehr Vergnügen machten mir die daraus erlernten Kenntnisse. Ich wolte nicht allein glüklicher beim Feldbau und Viehzucht werden, ich wolte auch den hiesigen sogenannten Bauern zu etwas mehrern Nuzzen von ihren Kühen helfen. Beim ersten Kindtaufmale, dabei ich etliche begüterte gegenwärtig wuste, und wozu ich alten Gebrauchs nach gebeten wurde, stekte ich diese lehrreiche Preisschrift zu mir, und las sie nach der Mahlzeit vor. Vierzehn Tage darauf hatte ich alle 30 Bauern, denen ich jährlich eine Akkermahlzeit für die Feldbestellung geben mus, bei mir in der Pfarre; da las ich ihnen diese Preisschrift wieder vor, und empfahl ihnen die Belehrung derselben zur Ausübung. So viel Zutrauen auch sonst die Leute in mich sezzen, auch in andern Fällen einiges gethan haben, was ich anordnete: so bewiesen sich doch alle hierbei, wie der Königische im Evangelio, Zeichen und Wunder wollten sie sehen, ehe sie glaubten. Gut sagte ich, ob ich gleich in Ansehung des Feldes, einer der geringsten unter euch bin, so will ich nach diesem wohlgemeinten Zuruf, doch die erste Probe machen [12]). Zur ähnlichen Probe hatte sich auch schon

[12]) Wie glüklich würde sich nicht mancher Gerichtsherr und Kirchenpatron, besonders wenn er von seinen Gütern, die er doch gerne selbst administriren, und verbessern, und den wahren Ertrag wissen möchte, abwesend seyn müste, schäzzen; wie froh würden ununterrichtete Unterthanen seyn, wenn sie belehret werden könnten, und einen solchen Geistlichen hätten, der für

mein werther Freund, Herr M. Härtel in Sehma, entschlossen. Noch ein Freund zwo Stunden von hier, Herr Hammerherr Nitzsche war mit uns eines Sinnes [13]). Es wurden nach Ostern etliche 40 Pfund Luzerne, etwas mehr holländischer Klee, nebst etwas Esparsette von Leipzig verschrieben. Ich lies den Klee in Haberfeld säen, das schon das Jahr vorher Haber getragen, und nach der hiesigen Gewohnheit noch einmal mit Haber besäet wurde. Der Bauer, der mir jähr-

ihre zeitliche Wohlfart eben so besorgt wäre, wie für die ewige, ich habe mich genau nach den Herrn Pastor erkundiget, und das vortrefliche Zeugnis erhalten, daß seine Worte und Lehren ganz mit seinem Wandel und Werken übereinstimmen.

Vielleicht verbinde ich mir einen Kirchenpatron, oder eine Gemeine, daß ich dieses ohne seinen Vorbewust bekant mache, und er wirds mirs verzeihen.

Ein solcher Mann, dem die Wohlfart seiner Gemeinde so am Herzen liegt, verdient Achtung, und eine Stelle, wo er, wenn seine zum Besten anderer unternommene Versuche mislingen, den Schaden nicht so sehr fühlt, sondern übersehen kan, und nicht abgeschrekt wird, andere auf seine Unkosten zu belehren.

[13]) Dieser Hammerherr, hat nebst den Hammerherrn, Herrn von Elterlein, vor einigen Jahren Schweizerkühe, nebst einen Stammochsen, in der Schweiz einkaufen und heraustreiben lassen. Am vergangenen Ostern habe ich ein Kalb davon zur Zucht erhalten, welches bei seinen Alter von $\frac{3}{4}$ Jahren grösser ist, als die hiesigen 2 jährigen Kälber.

jährlich säet, und alle seine Kollegen im Dorfe waren aus dem Thomas Orden, und zweifelten, daß der Klee im Haberfelde aufgehen würde.

Es ist vorhin eine Art Klee der ganz roth oder weis blühet, hier bekant gewesen, und von einigen gesäet worden. Dieser Klee wird hier unter Korn, das Wintersaat auf einem gedüngten Akker ist, sehr dünne, nur wie eingesprengt, gesäet, steht zum Futter 3 Jahre nach einander auf einem solchen Akker, bis er von selbst ausbleibet, und wird mit dem Gras, das häufiger als dieser Klee stehet, grün verfüttert. Von der in der Preisschrift beschriebenen Kleesaat und Benuzzung der Kleestoppel hat hier, von den ältesten Grosvater bis zum jüngsten Enkel, kein Mensch noch nichts gewust. Und weil durch die hier gewöhnliche Art des Kleebaues, die Felder durch dreijährige Nuzzung des Klees sehr ausgebaut (entkräftet) befunden worden, daß in den darauf folgenden Jahren, das Gras merklich zurüke geblieben, so scheuen sich viele für das alte gewöhnliche Kleesäen so sehr, als wenn sie Distelsaamen säen solten.

Mein im vergangenen Frühjahr ins Haberfeld gesäeter Holländische Klee, ging aller Bezweiflung ohngeachtet, dik und herrlich auf, wuchs bis der Haber gehauen wurde recht gut, und verschiedene Besuche sind, den Sommer über, von den Ordensbrüdern des St. Thomas mit Verwunderung abgestattet worden. Daß dieser Klee künftigen Sommer wieder wachsen, zwo Erndten hergeben, daß nach Umbruch der Kleestoppel,

Winterkorn auf diesen Akker ohne weitere Düngung, als daß der junge Klee im Frühjahre mit Asche bestreut worden, wachsen soll, dazu ist bei allen der Glaube noch nicht wie ein Senfkorn.

So gute Hofnung mir auch der Klee macht, so besorgt bin ich wegen der Luzerne, die ich im vergangenen Frühjahre habe säen lassen. Das Feld, wo ich sie hinein säen lies, hat guten Boden, hat auch kein Wasser. Ich habe es düngen, Erbsen darauf säen und unterakkern, dann eggen und hernach die Luzerne darauf säen lassen. Die Erbsen stunden, daß es Lust anzusehen war. Da sie vor der Blüthe abgehauen waren, wuchsen sie zum zweitenmale nach, die Luzerne wurde hin und wieder 10 bis 12 Zoll lang, zeigte sich aber sehr sparsam aufgegangen zu seyn. Ich gebe, weil sie so sparsam aufgegangen, dem Saamen die Schuld, indem bei meinen vorhin genannten Freunden die Luzerne, wie auch Esparsette, ebenfals so sparsam zum Vorschein gekommen. Der Saamen bestund teils aus braunen; noch mehr aber aus blasgelben Körnchen [14]). Diese lezten mochten wohl kein reiner Saame seyn. Hier nehme ich mir die Freiheit die erste Frage zu thun:

1) Bei welchen Kaufmann in Leipzig oder sonst bei wem, kan man guten Saamen von Brabanter-

[14]) Der Betrug mit den Sämereien ist immer sehr gros, und besonders wird die Luzerne, sehr mit dem kleinen Hopfenklee gemischt befunden.

terklee, Luzerne, Esparsette und Runkelrüben bekommen?

Antw. Bei Herrn Christian Gottfried Sperbach in Leipzig.

Künftiges Frühjahr, wollte ich Luzerne und auch Brabanterklee säen. Runkelrüben zu erbauen, darnach habe ich ein grosses Verlangen. Würden wir nun, meine beiden Freunde und ich, mit dem Saamen nicht bewahret, und unser abermaliger Versuch solte mislingen; wie laut würde das Gelächter derer werden, die mir mit spottender Miene schon den hochweisen Rath gegeben haben: ich solte mir erst von Würchwiz Erde verschreiben, wenn ich Futterkräuter und Runkelrüben erbauen wollte.

Ich lasse fleissig die Asche sammlen, damit ich künftig die Kleeäkker bestreuen kan; aber diese wird und kan nicht zureichen. Die Gipsdüngung kan bei uns nicht gebraucht werden, wir haben in allen unsern Gegenden keinen Gips. Einige Hauswirte die so viel Geld erübrigen können, daß sie ausser den Dünger von Kühen, noch andere Arten von Düngung anschaffen können, die streuen im Herbste auf die Haberfelder Kalk, der erst mit Wasser etwas abgelöscht und dadurch wie Mehl wird. Andre fahren sich im Winter Ausschlag herbei. Es giebt zwei auch mehrere Stunden von hier verschiedene Flossieder, welche den Flos zur Verfertigung der Potasche liefern müssen, und den Ausschlag (Ueberbleibsel der Asche) zur Felddüngung verkaufen. Für eben so gut, als der Ausschlag ist, den die Seifensieder verkaufen, halte

ich ihn nicht [15]). Wenn man ihn von einem Flossieder bekommen kan, der keinen Betrug mit Vermischung von Erde dabei treibet, so dünget dieser Ausschlag noch ziemlich. Zu mancher Zeit ist er rar und nicht zu bekommen.

2) Hat man selbst nicht Asche genug, und könnte auch solchen Ausschlag nicht bekommen, darf man denn die Klee oder Luzerneäkker auch mit gelöschten Kalk bestreuen?

Antw. Mit gebrannten Kalk, kan ich nicht anrathen, weil ich es nie versucht. Man hat mich aber versichert, daß der sogenannte Spaarkalk oder Lederkalk, grosse Dienste thue.

Ich habe ein Stükchen Wiese, diese ist grösstenteils sumpfig und das Gras schilfigt; grün frist dasselbe keine Kuh, allenfals wenn es zu Heu gemacht, und das Heu ohne Regen in die Scheune gebracht worden.

3) Wenn ich dieses Stükchen Wiese, mit Raygras besäen lies, mus die Wiese erst umgeakkert werden

[15]) Man hat mich in Böhmen versichert, daß er weit bessere Dienste thue als Seifensieder-Asche. Ungebrannte zu Mehl gestossene Kalksteine, thun auch gute Dienste, am meisten aber die Küh- oder Mistjauche, wenn sie im Herbst über Winter, oder im Frühjahr ehe der Klee wächset, darauf gebracht wird, ingleichen kurzer Mist, der aber gleich zerstreut werden mus. Wer seinen Kuhstall so einrichten kan, daß er die Jauche darin fängt, wird sehr grossen Vorteil davon haben.

werden? Oder kan dieser Saame ohne das die Wiese umgeakkert wird, im Frühjahre darauf gestreut werden, wie einige Heugesäm in Grasgärten streuen, ohne solche umzuakkern?

Antw. Es ist kein Zweifel, daß nicht der Raygras-Saamen, wen er auf Wiesen-Boden gestreuet wird, zum Teil aufgehen solte; aber es wird nur ein kleiner Teil seyn, und der grösste Teil wird immer auf Grasstökke fallen, wo er sich nicht bewurzeln kan, und also verdirbt. Der Saamen ist zu theuer, daß man ihn auf solche Weise verschwende. Besser und sicherer ist es, daß die Wiesen im Herbst gerissen und die Furchen wohl umgewandt, im Frühjahr aber geegget, besäet, und der Saamen sodann mit der Egge wiederum überfahren werde.

4) Wo bekömt man einen guten Trokar, und wie geschiehet der Stich?

Antw. In der Johann Gottfried Müllerschen Buchhandlung zu Leipzig, kan darauf Bestellung gemacht werden. In von Willburgs Anleitung, zur Kenntnis und Heilung der Rindvieh-Krankheiten, Nürnberg bei Stein, 1781. ist dieser Trokar abgebildet. Es wird nicht überflüssig seyn, wenn ich hier eine Zeichnung desselben liefere, und auf einen abgebildeten Stük Vieh den Ort bemerke, wo der Stich geschehen mus. Nur mus folgendes dabei beobachtet werden. Man legt die linke Hand, die durch Ausstrekung des Daumens einen Winkel (⌜) formiren mus, dergestalt an die linke Seite des Viehes, daß der Spizfinger

finger vor den Rükgrad herunterwärts, und der Daumen hinter der lezten Ribbe liegt, so wird man die sogenannte Hungergrube, im Winkel zwischen den Daumen und Finger haben. In diese Grube, welche man nur alzu deutlich siehet, wenn das Vieh nichts gefressen hat, geschiehet der Stich, aber weder in einer horizontal Linie nach dem Rükgrad zu, sonst würde man die Lenden treffen, und auch nicht senkrecht, sondern schräg unter einen Winkel von 40 Graden. Der Stich selbst braucht nur so tief zu seyn, daß die Scheide des Trokars einen halben Zoll tief hinein gehet, dann wird der Trokar heraus gezogen, und die Scheide sachte hinein gedrükt, wo sie 10 bis 15 Minuten, oder so lange stekken bleibt, bis die Luft heraus, und der Leib wieder dünne geworden ist. Die Wunde bestreicht man mit etwas Oehl, oder ungesalzner Butter, und damit sie keine Schmeisfliege verunreiniget, sodann mit etwas Wagenschmiere. Die ersten Tage nach dem Stich, mus man aber ein dergleichen Stük wohl in Acht nehmen, daß es nicht zu viel Futter bekomme.

Dreizehnter Brief.

Vom Herrn Rittmeister von Kl-st. an den Geheimenrath S. von K--. M. d. f. den 24. März 1786.

Auch wir gehören nun, Gott sei Dank! zu der Anzahl derer, bei denen Ew. ꝛc. unschäzbare Schriften so eingeleuchtet haben, daß wir Ihnen nicht genug unsern wärmsten, lebhaftesten Dank zu schildern wissen; nehmen sie solchen als den kleinsten Tribut Ihrer Verehrer an, ist er gleich nicht von einen regierenden Herrn, so kömmt er doch aus dem innersten, eines fühlbaren Herzens, und in einer Mahlerei kan nicht blos Licht, es mus auch Schatten seyn, und dieser will ich nur seyn. . . . Wir wohnen in einer der finstersten Gegenden von Sachsen, wo in Akkerbau und Viehzucht noch der schrecklichste Barbarismus herrscht; das Schreiben des würdigen Herrn Superintendent Küttners zu Seyda,[16]) welches wir in Ihren Schriften gefunden, worin er die traurige Dunkelheit beschreibt, welche noch in seiner Gegend, 4 Meilen von hier herrscht, drükt noch nicht ganz aus, wie äusserst schlecht es bei uns ist. . . . Da gleich gestimmte Seelen nicht erst persönliche Bekantschaft und langen Umgang brauchen, wahre Freundschaft gegen einander zu fühlen, so erlauben Sie mir hier Ihnen zu versichern, daß ich einer Ihrer wärmsten Freunde bin, und ich hoffe Sie werden auch

[16]) Man sehe den 3. Teil meiner ökonom. kameral. Schriften (alte Auflage) S. 72. ff. dritte Auflage. S. 82.

auch der Meinige werden; vor jezt mus ich mich begnügen, mich schriftlich mit Ihnen zu unterhalten; so Gott will mus ich Ihnen aber persönlich meiner ganzen Hochachtung versichern, und Ihre Bekantschaft machen; ich war von Jugend auf, bis in mein 30. Jahr in Königl. Preuß. Militairdiensten; als ich meinen Abschied nahm, lies mir meine Frau Mutter die Wahl, welches ihrer vielen Güter ich vor der Hand haben wollte, ich nahm mir das kleinste wegen seiner angenehmen Lage; es hatte seit 30 Jahren niemand als Pachter daselbst gelebt, ich fand also alles eingefallen, verwildert und jämmerlich. Da man beim Militair keinen Begrif von Landökonomie lernt, und mir sehr gerathen wurde, das Guth selbst zu bewirtschaften, so nahm ich einen Verwalter und Viehwirtin, machte alle Anstalten und Verbesserungen, die ich als nöthig einsah, nach meinen damaligen Begriffen. Aber ich verstund nichts, hatte Ausgeber, anstatt Einnehmer, und Unglük dabei. Die ersten Jahre galt das Getreide der dresdner Scheffel 1 Rthlr. und dafür konnte man ihn nicht los werden, [17]) die Erndten wurden schlechter,

[17]) So wie es der Herr Rittmeister hier erzählt, so gieng es auch mir. Ich schüttete 3 Erndten auf und borgte Geld, weil ich glaubte, daß doch endlich einmal in eine Geltung kommen würde, wo die Erbauungskosten wieder herauskommen würden. Im 4. Jahre fand ich, daß Diebe einen grossen Teil weggetragen, ein anderer Teil von Ratten und Mäusen gefressen und der Ueberrest von Würmern und Maden verdorben worden

ter, darauf kamen die harten Winter, und Futtermangel, wo ich in jeden über 3 bis 400 Rthlr. Futter kaufen, [18]) und 6. bis 7 Meilen heran holen muste. Kurz, bis

den war. Ich litte gewaltigen Schaden an dieser unökonomischen Spekulazion. Mein Pfarrer predigte einmal über die Worte: wer Korn aufschüttet, dem fluchen Leute. Das fiel mir sehr aufs Herz, ob ich schon nicht auf Theurung aufgeschüttet hatte, sondern nur gerne die Zinsen des Kapitals aus den Gütern genommen hätte. Es war aber bei solcher Geltung nicht möglich und wenn ich auf die Art, wie es bei Hutung, Trift, Brache und den Korn und Haberbau war, fortgefahren wäre, so wäre ich verarmt; ich handelte aber, wie ich in meinen Schriften erzählt habe und baute hauptsächlich Futter, wodurch ich in den Stand gesezt wurde, Krapp, Tabak, Hanf, Raps, Weizen, Gerste, Wayd, Saflor ꝛc. mit Vorteil zu kultiviren. Nachdem aber der Roggen 2 Rthlr. zu gelten anfieng, so baute ich nun wieder mehr Getreide, als zu der Zeit, wo er nur 1 Rthlr. und so nach Verhältnis die übrigen Früchte galten.

Viele altgläubige Oekonomen haben darüber gewizzelt und gespottet, entweder verstehen sie es nicht oder wollens nicht verstehen: im ersten Fall hab ich Mitleid, und im zweiten werden sie mirs nicht übel nehmen, wen mein sonst ernsthaftes Gesicht lächelnde Falten hat. Hoffentlich wird nun auch der Herr Verfasser der Schrift, an die Oekonomen von einen Oekonomen, auf das was er S. 92. sagt, etwas mehr befriediget seyn.

[18]) Es giebt Okonomen, welche anrathen, es lieber zu kaufen als selbst zu gewinnen.

bis am Hals der Wirtschaft satt, verpachtete ich wieder, machte mir einige Auszüge von 16 Scheffel Land, und einen schönen Grasgarten, und heirathete die Tochter, des seligen Geheimenraths Grafen von H. f. ms gg, eines berühmten guten Wirts[19]). Sie hat ganz seine Liebe zur Landwirtschaft geerbt, und nahm sich also sehr der paar Kühe an, die ich mir vorbehalten hatte; wir säeten viel Klee, nach dem Exempel ihres seligen Vaters, wo 36 Kühe auch auf den Stall- und Hof gefüttert worden, und schaften uns eine Schweizerkuh. Diese das schönste Thier ihrer Art, macht seit 12 Monat das Wunder der ganzen hiesigen Gegend, den freilich sehen die armen hiesigen Kühe dagegen, wie Geschöpfe einer ganz andern Art; aber auch wie werden sie gefüttert? In Winter bekommen sie des Tages zweimal Hechsel, von harten Roggenstroh, mit etwas Grummet geschnitten, dieses wird trokken hingeschüttet, des Mittags haben sie etwas weniges Heu, und werden auch in der härtesten Kälte, aus ihren schon sehr kalten Ställen in den Hof gelassen, wo sie ohne alle Absicht wenigstens 3 Stunden fast todt frieren; hat eine Kuh gekalbt, so bekomt sie bald darauf einen Pferdeeimer Kleytrank; meint man es recht gut, so geschiehet dies wohl gar 8 Tage lang, auch wohl auf den Hechsel etliche

[19]) Wolte Gott, daß dieses vortreflichen Oekonomen Vorschläge, die er schon im Jahr 1765. bei der Leipziger ökonomischen Sozietät that, beherziget worden wären. S. 1. Teil meiner ökonomisch-kameralistischen Schriften, S. 34. gegen Ende der 21. Note.

liche Hände voll Kohlrüben gemengt, oder auch erfrorne Erdbirnen wenn sie die Schweine nicht mehr mögen; meistens sind die Kälber wie eine grosse Kazze oder starker Spizhund, und man hört immer, daß die Kälber nicht satt an der Kuh haben. So bald die ersten Gräschen vorkeimen, wird das Vieh, mit Freudengeschrei es los zu werden, auf die noch halb überschwemmten Wiesen gejagt, hier badet es im Schlam und Sumpfe bis an den Bauch, und da es wie leicht zu denken nicht viel Kräfte hat, so vergeht selten ein Tag, wo nicht durch 8 und mehr Menschen, eine fast erstarte Kuh auf Stangen aus dem Sumpf und Graben gehoben, und nach Hause gezogen und gestossen wird; im Sommer wird früh gegen 4 Uhr im Thau, Reif oder Landregen, thut hier nichts zur Sache, alles Vieh, an Schafen, Gänse, Schweine, Pferde, auf eine Weide gejagt, liegen täglich da, und vertilgen jedes kommende Gräschen. 20) Diese Weiden sind erstaunlich gros, und ein guter Teil derselben, würden herrliche Kleeäkker abgeben, aber von dem glaubt man hier, er verwildere den Akker und wüchse hier nicht; oft sind wir mit Thränen in den Augen des Frühjahrs in die Stube gegangen um

20) So fand ich die Fütterung und Behandlung des Rindviehes auf meinen Gütern, so ist sie noch an den meisten Orten in und ausserhalb Sachsen; es ist ungemein viel Hofnung vorhanden, daß sie sich ausserhalb Kursachsen ändere, weil Hutung, Trift und Brache immer mehr eingeschränkt wird: aber in Kursachsen sind zu viele, die dem Schlendrian das Wort reden.

um nur den Jammer nicht mit anzusehn, wenn durch ein Duzend Menschen, so eine arme Kuh, die des Tages 3-4 Kannen Milch giebt, aus den Sumpf herein geschlept wird; eine solche Kuh giebt 5 Rthlr. jährlich Pacht, und die Kuhpächter kommen doch nicht dabei zurechte. Wir bekamen unsre schöne Schweizerkuh voriges Jahr, ich lies solche auf einen breiten langen Schlitten von Dresden aus herfahren, nahm dazu noch zwei hiesige Landkühe, die eben so gut gepflegt, gestriegelt und genähret wurden, als die Schweizerkuh, und beide wurden recht gut, besonders eine, die zu Johannis kalbte, und recht ins grüne Kleefutter kam, gab täglich 18 Kannen Milch, [21]) die Kanne zu 2 Pfund, die Schweizerkuh kalbte 4 Wochen später, denn ich hatte sie trächtig bekommen, und da wir das Kalb über 4 Wochen bis zum Absezzen säugen liessen, so kam diese etwas herunter, so daß sie nur 24 Kannen oder 48 Pfund Milch gab, die dritte Kuh melkte noch ein wenig, doch war die Milch so fett, daß wir wöchentlich 7 Kannen Butter machten, ohne die Sahne, die wir im Hause verbrauchten, welches die abgenommene Milch zu 3 Pfennigen die Kanne gerechnet, Monats 15 Rthlr. machte; aber die 3 Kühe, konnten den auf 1 kleinen Scheffel Aussaat gewonnenen Klee nicht verthun, und die Raufen waren nie leer, weil meine Frau alle Stunden selbst nachsah. Nun zeigte es sich auf einmal was die Landesart und Herkommen heist, und warum

[21]) Dieser Unterschied gegen 3. 4 Kannen ist doch merklich?

warum die Wirtschaft so äusserst schlecht hier ist [22]). . . Es ging mir ein Licht auf, und bei Durchlesung Ihrer dem ganzen Staate heilsamen Bücher, ward es in meiner Seele so helle, daß ich tausendmal bereute, verpachtet zu haben; ich beschlos gleich nach geendigten 3 Pachtjahren, welches in einem Jahr ist, die Wirtschaft mit allen Eifer zu betreiben, und ganz nach Ihrem Sistem einzurichten. Ihre herrliche Schriften, diese Wohlthat des Himmels für Menschen und Vieh, kommen mir nicht aus den Händen, und ich studire unermüdet darin, mache Plane und Projekte, finde auch meine arme Unterthanen sehr geneigt, meinem Beispiele zu folgen. Nun fang ich an, ihnen dieses Jahr Proben in

[22]) Hätten die Frau Gräfin, die Wartung und Fütterung nicht selbst unter ihre Augen genommen, hätten sie nicht oft nachgesehen, sondern die Besorgung einen beim Trift und Hutungsherkommen erzogenen Verwalter, oder einer Wirtschafterin überlassen; so zweifle ich sehr, ob sie statt der 7 Kannen Butter, in einer Woche von 3 Kühen, sie in einem Monat erhalten haben würden. Man würde schon Mittel auszufinden gewust haben, die Stallfütterung zu vereiteln. Ich hatte einmahl eine Haushälterin, welche viele Jahre in gleicher Qualität einer Landwirthschaft vorgestanden, die behauptete, daß den Kühen von grünen und dürren Kleefutter die Milch vergienge, und sie lieferte zum Wahrzeichen, von 12 Kühen in dem ganzen Monat Februar, eine Kanne Butter. Sie nannte das Schneiden des grünen und dürren Klees auf der Hexelbank Leuteschererei und behauptete, daß die Natur alles Vieh zur Weide geschaffen habe.

kleinen vorzumachen, und es komt mir viel darauf an, das meine erstere Versuche gelingen, sowohl für mich selbst, als für meine arme Unterthanen[23]) und die ganze Nachbarschaft, die so sehr geneigt seyn wird, alles zu tadeln, was nicht Vater und Grosvater gemacht und gethan haben; doch wenn sie den Erfolg sehn werden, sollen sie wohl nachhinken; das viele Gute welches Ew. ꝛc. durch Ihre grosse Kenntnisse und patriotische Gesinnungen gestiftet, soll auch hier verewiget werden. An Sie, als die Quelle dieser wirtschaftlichen Verbesserungen, mus ich mich wenden, und bitten, mir mit Ihrer Einsicht und Rath beizustehen.

Der hiesige Boden ist sehr leicht, doch ziemlich gut, liegt tief und hat fast gar keinen Fall, daher die besten Wiesen im Winter und Frühjahr wie eine See aussehen, diese will ich teils mit Graben durchschneiden, und da sie versauert und vermacht (vermoost) sind, zu Akker machen, weil ich nach Ihrer Ausrechnung, so viel Klee aussäen werde, daß ich meine 600 Schafe, und in Summa 60 Stük Rindvieh, damit füttern will, was meinen Sie dazu?[24]) Die Felder haben

[23]) Seegen und Gedeihen, wird den Herrn Rittmeister bei seinen Unternehmungen folgen. Gott hat noch allerweges edle und gewissenhafte Herrschaften aufbewahret, die für ihre arme Unterthanen sorgen, wenn es gleich leider! Manche giebt, die dafür sorgen alles beizutragen, daß sie wo möglich ganz geschunden werden möchten.

[24]) Es dürfte nöthig seyn, daß die Graben von oben 3 Ellen weit gefasset, und nach dem 45. Grade des Trans-

haben alle sehr hohe und breite Beete, jedes zu 60 Fus breit, die Ursache davon soll seyn, damit die Helfte der Aussaat gesichert ist, in troknen Jahren wächst es in den Fahren, und in den nassen auf den Rükken besser, also gewinnt man immer nur die Helfte; die Aekker liegen ziemlich gemengt, doch werde ich meine ohne Schwierigkeit in jedem Felde zusammenrükken; dann will ich schmale fast gleiche Beete treiben lassen, wor-

Transporteurs auf eine Elle tief, nach den Durchmesser in der Mitte, schreg ausgestochen würden, so wird die untere Breite des Graben, eine Elle breit werden. Ein solcher Graben fällt nie zu, sondern stehet fest.

Mit der daraus gekommenen Erde, können die Felder und Wiesen erhöhet werden, doch mus es auf leztern, nicht über 3 bis 4 Zoll hoch, auf einmahl geschehen. Ist der Boden spröde und schlecht, so ist es besser, wenn er ein Jahr lang oder doch wenigstens über Winter in Haufen liegen bleibt, damit er ausfriere. In der Folge der Zeit, sammelt sich in diesen Gräben ein guter fetter Schlam, der immer eine gute Besserung auf Felder und Wiesen abgiebt. Kleinere Gräben können in die grossen geführt werden. Besonders nöthig wird es aber seyn, daß auf diesen tief gelegenen Feldern, Wasserfurchen quer über die Felder und die Beete gezogen, und in die grossen Gräben geleitet werden, damit sich die überflüssige Feuchtigkeit dahin abziehe. Ich thue dieses auf eben gelegenen Feldern, öfters auch bei der Sommersaat, nur mus man freilich ein gutes Augenmas dabei anwenden, daß dergleichen Furchen dahin geleitet werden, wo der starke Abflus zu gewinnen ist.

zu ich mir auch Ihre Meinung erbitte; [25]) das schlimme bei den Feldbau ist, das was einer säet, mus der andere auch säen, [26]) ich säe ohngefehr 250 kleine Scheffel Winter- und eben so viel Sommer-Getreide aus; die besten Felder werden in Winter oder Frühjahre mit dünnen Mist gedüngt, dann gestürzt in 3-4 Wochen umgewandt, und endlich zum lezten zur Saat geakkert, alles so schlecht, als wenn es die Schweine gewühlt hätten. In diesen schlecht gedüngten Akker komt Kraut, Knollen, Flachs, Erbsen, Linsen, Wikken, Hirse, dann ohne Dünger 2 Jahr hintereinander Korn und Gerste, das erste heist Mist, das andere Stoppelkorn, dann Haber, Heidekorn, das 3. Jahr wieder gemistet und eben so. Weizen wurde hier sonst gar nicht gesäet, ich habe mit 12 Scheffel angefangen, welcher gut gerathen war, das Heidekorn, wovon Grüzze gemacht wird, ist in Ihrer Gegend vermuthlich so unbekant, wie hier der Krapp ist; eigentliche Brachen werden hier nicht ordentlich gehalten, weil das Vieh, und Schafe Ueberflus an Weide und Leeden haben, leztere werden alle 6-9 Jahr einmahl aufgeakkert, Korn ohne Mist herein gesäet, welches meistens gut geräth, denn blei-

[25]) Weder alzu schmale noch alzu breite Beete halt ich für gut, sondern erachte die von 6 bis 7 Ellen breit deswegen für die Besten, weil sie im Säen 2 Umgänge machen, wodurch der Saamen fein gleich ausgestreuet werden kan.

[26]) Wo diese Nothwendigkeit liegt, ist nicht abzusehen, wenn es nicht der Trift und Hutung wegen geschiehet.

bleiben sie wieder liegen; wie gefält Ihnen diese Feldbestellung? Ich erbitte mir Ihren Rath, wie es wohl am leichtesten und vorteilhaftesten in ein andere ganz einzuleiten ist, [27]) denn so kan und soll es nicht bleiben. Meine Schäferei hat blosses Landvieh, die aber doch gute Wolle tragen, denn ich bekam 8 Rthlr. für den Stein; Unterthanen haben keine Schafe. Vor etlichen Jahren wollte ich mit aller Gewalt spanische Stäre kaufen, aber alle Welt war dawider und versicherte, weil meine Weide nicht hoch und trokken wäre, welches das spanische Vieh durchaus verlangte, so würden diese die Raude bekommen, und die übrige Heerde anstekken [28]). Da ich nicht aus Erfahrung das

[27]) Hierüber sind in meinen ökonom. kameral. Schriften allenthalben Vorschläge, und die Eintheilung der Felder zu 5 bis 7 Früchten hinter einander, auf der illuminirten Kupferplatte im 5. Teile angezeiget. Wenn auf den Weiden und Leeden nach dem Roggen einmal Gerste oder Haber mit Klee gesäet wird, so wird er gut gerathen, und das Grundstük im Bau gebracht werden.

[28]) Die Raude würden sie wohl nun eben nicht bekommen, aber sich faul gefressen haben. Nichts ist den Schafvieh schädlicher und verderblicher, als niedrige Weide. Wenn es aber mit dürren und grünen Klee, doch leztern mit Behutsamkeit, gefüttert wird; so stehe ich dafür, daß keins davon krank wird, vielweniger stirbt: aber eben so, wie sich ungenügsame Menschen krank und todt fressen können, so kan es auch mit den Schafen geschehen.

Gegenteil behaupten konte, und nichts von Stallfütterung für Schafe gehört hatte, und die Sache wegen der Weide glaubbar war, weil sich meine Landschafe in einigen Jahren zweimal faul gefressen, und ich jedesmal über die Hälfte verloren, so lies ich es beim Alten. Nun ich aber den Schaz Ihrer ökonomischen Werke gelesen habe, nun soll in einigen Jahren die Horden und Stallfütterung auch bei den Schafen gewis angefangen werden, und dann hält mich nichts ab spanisch Vieh zu halten. Luzerne zu welcher ich grosse Lust habe, fürchte ich wegen der Nässe nicht fortzubringen, denn alle hochgelegene Felder sind Sand, und die meisten guten sehr feucht. Zur Prohe laß ich schon dies Frühjahr auf eins der besten Felder 3 Scheffel Erbsen mit Luzerne, und Raygras besäen; könnte man nicht eben so gut die Luzerne, in Gerste oder Haber säen? [29]) Es wäre

[29]) Luzerne kan wohl Feuchtigkeit aber keine Nässe vertragen. Wenn der Boden nur eine auf 3=4 Fus tiefe egale Erdlage hat, und nicht in verschiedene abseze, so wird sie auch im sandigen wachsen, aber im lehmigen freilich besser. Man kan allerdings auch Gerste und Haber, statt der Erbsen, damit aussäen, aber nur etwa die Hälfte des gewöhnlichen Saamens, und wenn die Luzerne 6=8 Zoll hoch erwachsen ist; so wird das Feld gemähet. Gerste und Haber müssen aber nicht erst ausschossen, es wird beides noch einmal mit einander, und dann diese Luzerne im ersten Jahre noch ein, vielleicht zweimal, allein gemähet werden können. Je öfter das Mähen geschiehet, je besser bestaudet sie sich. Die Beisaat geschiehet blos deswegen, damit das Unkraut

wäre nicht so kostbar als die Erbsen, und müste auch grün abgehauen werden. Auf ein Stük dürre Leede wird Esparsette gesäet werden, um zu sehen wie sie in hiesigen Boden geräth. Runkelrüben werden dies Jahr auch probirt, auch habe ich 5 Meilen von hier aus den Brandenburgischen 24 Centner Gips holen lassen, den Centner zu 2 gr. damit will ich streuen lassen, so weit er reicht, und hoffe die gute Wirkung bald zu geniessen. Alles ist aufmerksam, denn von diesen Dung weis und kennt niemand nichts, der Gips ist ziemlich schon klein gestossen, doch lasse ich die grossen Stükken in der Oehlstampfe vollends pulverisiren; da glaubte und fragte mich der Müller, was daraus für Oehl werden sollte? Die Armuth der Bauern ist erstaunend gros, sie haben schlechtere Tage als ein Baugefangener, schlafen fast nur 3-4 Stunden, arbeiten wie das Vieh, und haben doch nur Salz und dürftiges Brod; ein bespannter Bauer hält 3 Pferde, 3 Ochsen, 2 jämmerliche Kühe, die bei weiten nicht die gehörige Zukost zum Brod verschaffen. Einer dergleichen Bauern kam vor etlichen Tagen mit flehentlichen Bitten zu mir, sein halbes Guth, welches aus 30 Berliner Scheffel Aussaat bestehet, anzunehmen, damit er den Knecht, und ein Gespann ersparen, dadurch den halben Hofetag, welcher wöchentlich aus 1½ Spantagen besteht, und

kraut nicht Plaz zum Wachsen gewinne. Es verräth einen blossen Theoretiker, wenn behauptet werden will, daß es nicht schade, weil es mit abgehauen würde: wenn es nicht wieder nachwüchse!!!

die halben Churfürstlichen Abgaben los werden möge[30]). Dieses ist noch ein sogenannter guter Wirth, alle meine Vorstellungen und Zureden halfen nichts, ich muste seinen Bitten nachgeben, und ihm die eine Hälfte abnehmen; wenn aber mein eifriges Bemühen gesegnet wird, so soll er seinen Akker besser bestellt wieder haben, so bald er will; [31]) Erfreuen Sie mich und diese arme Leute, doch auch mit dem Geschenk Ihres Zurufs an die Bauern, ich habe Ihnen davon gesagt, und sie sind begierig und aufgelegter, als die meisten ihres Stan-

[30]) Welch eine traurige Schilderung von der Landwirtschaft, auch in dieser Gegend! So siehet es im Gebürge, (S. Note 8. im zwölften Briefe.) so siehet es im niedern flachen Lande aus! Was hilft alles Schreiben, alles Reden, alle Sophistereien, Widersprüche, Zweifel erregen und Irreführen, welche Stubenökonomen ausheken, und in Journalen, Intelligenzblätter und ökonomische Zeitungen, so künstlich ausgedrechselt erscheinen lassen? Kan sie der Bauer, der nicht satt Brod und Salz hat, kaufen? Kan er sie verstehen? Warum sorgt man nicht für faslichen und unentgeltlichen Unterricht, um dem Bauer ein Sistem in den Kopf zu bringen, wie er es anfangen müste, um sich aus seinen traurigen Zustande zu reissen: vielleicht stünde hie und da noch ein Fürst zu Fürstenberg, noch ein Kammerrath Tieman auf. (S. den 1 Heft dieses Briefwechsels, Beilage zum 5. Brief, S. 68. ff.)

[31]) Dafür wird Gott dem Herrn Rittmeister lohnen: denn zeitlicher Patriotenlohn ist geringer als Münze, die ausser dem Cours gesezzet worden.

Standes, Lehre anzunehmen[32]). Die Noth hat sie ganz folgsam gemacht, besonders seit den zwei erschreklichen Wintern, Nässe und schlechte Erndten, wo sie mit den abgedekten Stroh ihr Vieh ruinirt haben; denn kein Futter war für Geld zu bekommen, und jeder hat das meiste Vieh eingebüst. [33]) Ostern gehe ich in die Niederlausiz, und werde die Schäferei in Stolpen besuchen, um mir zum Anfang 25 Stük spanisch Vieh zu kaufen, und bis ich den Pachter los bin, in meinen Garten in Horden, mit Klee und Heu füttern, um sie selbst ganz nach Wichmanns Schafkatechismus zu traktiren, und die nöthige Kenntnis selbst zu erlangen: denn das ist doch das sicherste, um allen Skrupel zu entgehn; es ist in der Nachbarschaft 4-5 Meilen herum eine wahre ökonomische Gährung entstanden. Ein Freund von uns, läst den Herrn Amtsrath Riem

[32]) Ich bedaurete, daß ich nur 20 Stük senden konte, weil sie vergriffen waren, — indessen will ich zur fünften Auflage Vorkehrungen treffen.

[33]) Dies ist leider bekant genug, und dennoch wird wider den Futterkräuterbau, von den Triftberechtigten so unglaublich gearbeitet, und alle Mittel zu dessen Unterdrükung angewandt. Es ist traurig, daß es noch so viele Pharaone giebt. Wär je etwas für alle Staaten von äusserster Wichtigkeit; so wärs die jährliche getreue Aufnahme des Viehstands, man würde über die ungeheure Menge, das seit 2 Jahren verhungert und verdorben ist, erschrekken. Aber freilich thut man so was nicht gern, damit die Regenten nicht zu helle sehen lernen mögen.

Riem [34]) zu sich kommen, um seine ganze Wirtschaft umzuschaffen: ich hoffe Ihre gute ökonomische Schriften sollen es bei mir thun. Wächst in einen sehr troknen Som-

[34]) Von dem H. A. R. Riem hatte ich immer vermuthet, daß er ein festes durch eigene Erfahrung bestätigtes Kulturssistem habe, das mit Rükssicht auf Lokalumstände, im Ganzen genommen, allerweges anwendbar sei; allein zu meiner Verwunderung, habe ich von ihm selbst vernommen, daß er keines habe. Wie nun aber ohne Sistem, und ohne Plan und Grundsäzze keine Reforme geschehen, und keine Verbesserung statt haben kan: so mus ich gestehen, daß meine wenige Einsicht nicht dahin reicht, um zu beurteilen, wie solches in der Landwirtschaft geschehen könne, und überlasse die Beurteilung und Prüfung Andern gar gerne. Seine Preisschrift über die Fütterung des Rindviehes, seine Enzyklopädie und seine physikalisch-ökonomische Zeitungen enthalten mancherlei, das ich auszuüben nicht anrathen möchte, und das bei unpartheiischer Kritik nicht bestehen kan. Ich wundere mich nun nicht mehr, nachdem ich weis, daß er kein Sistem hat, über die so ofte und schnelle Veränderung seiner Gesinnungen, Meinungen und Worte, und daß er das was er Jahre lang gelobt, gepriesen und angerathen hat, auf einmahl wieder so geschwind verwirft. Ob dieses Schwanken, Praktik und Selbsterfahrung voraussezze, überlasse ich auch andern zur Erwägung. So viel weis ich aber aus der Erfahrung gewis, daß jede Erfahrung, aller Orten Wahrheit sei, die alles dreisten Intonirens, und aller von weiten hergeholten ganz unschuldig scheinen sollenden Spizfindigkeiten ungeachtet, dennoch ewig felsenfeste Wahrheit bleiben wird.

Sommer auch Klee genug, um die grüne Fütterung fortzusezzen, und seine trokene Vorräthe zum Winter wieder anzufüllen? Die Wiese, die ich umreissen will, ist mit erstaunender Haarweide durchwachsen, das der Pflug nicht durchgehn wird; vermuthlich haben sie Erfahrung darin, wie man dieses am besten und leichtesten umakkern kan? Soll ich im Sommer den Rasen abschelen und verbrennen lassen? . . . Kommen Sie nicht diese Messe nach Leipzig? wenn und wo treten Sie ab? Denn ich wünsche zu eifrig, Sie persönlich kennen zu lernen, und wenn Sie es erlauben, so komm ich mit meiner Frau bis zu Ihnen hin, um Ihre sowohl eingerichtete Wirtschaft selbst zu sehn; Ich bin ꝛc.

Vierzehnter Brief.

Von dem Kais. Königl. Hofrath bei der geheimen Staatskanzlei Herrn Baron von Sp. im. n.
Wien den 8. Jun. 1785.

Ew. ꝛc. Zuschrift vom 18. März samt den Beilagen habe ich richtig zu erhalten die Ehre gehabt. Seitdem ist mir auch der 6. Teil Ihrer ökonom. kameral. Schriften zugekommen. Welches herzliche Vergnügen mir dieses Schreiben gemacht hat, läßt sich mit Worten nicht ausdrükken, sondern nur nach den ganzen Umfange derjenigen wahren Verehrung denken, die Ihnen meiner Seits von dem Augenblike an gewidmet war und lebenslänglich seyn wird, als mir zuerst Ihre vortrefliche gekrönte Abhandlung und denn die zum Druk beförderten übrigen Schriften bekant geworden sind. Gott ist mein Zeuge, daß ich kein Schmeichler bin, wenn ich Ihnen sage, daß ich an Ihnen den verdienstvollsten Mann und einen allgemeinen Wohlthäter der Menschheit verehre, daß diese Ihre ausgezeichnete Eigenschaft nur von Unwissenheit, Dumheit oder Bosheit miskennet werden kan, und daß es wahre Glükseligkeit für mich seyn würde, Sie persönlich zu kennen, und über Ihre meisterhaften ökonomischen Einrichtungen mich noch vollständiger zu unterrichten, als es bisher durch Lesung und Wiederlesung Ihrer Schriften geschehen, und zum Teil von mir in wirkliche Bewerkstelligung gebracht worden ist.

Da ich mit dem Hrn. Fürsten von P... keine persönliche Bekantschaft habe, so schikte ich ihm Dero Ein-

Einschlus mit einem Billet zu, in welchem ich den Innhalt des erstern auf das wärmste und nachdrüklichste unterstüzte. Von einer Zeit zur andern erwartete ich die Antwort hierauf, und hierin besteht auch die einzige Ursache der bisherigen Verzögerung der meinigen an Sie, weil ich immer hofte, Ihnen von einer günstigen Entschliessung dieses Herrn Nachricht geben zu können. Da ich leider diese Hofnung bis nun vereitelt sehe, [35]) so will ich wenigstens, was meiner Seits Pflicht ist, nicht länger verschieben.

Der Monarch brennt vom Eifer für die wahre wesentliche Wohlfahrt des Staats und seiner getreuen Unterthanen, besonders derjenigen Klasse unter ihnen, die billig die Erste seyn sollte, anstatt daß sie von so vielen beinahe auf jene des Viehes herabgewürdiget wird. Seine thätigste Unterstüzzung läßt sich ganz unfehlbar erwarten, sobald nur einmal bei ihm volle Ueberzeugung von der Wahrheit und der praktischen Güte irgend eines Vorschlags erwirket worden ist; könnte er Ihre ökonomischen Einrichtungen mit Augen sehen, Ihre münd-

[35]) Dieser Herr, dessen ich im 6. Teil meiner ökonomischen kameralistischen Schriften erwähnet habe, war mir als sehr freigebig gerühmt worden; daher das Zutrauen, mit dem ich mich an Ihm wandte. Nun, da ich im 4. Bande des patriotischen Archivs für Deutschland Seite 546. den Aufsaz: Reichs-Justiz-Hospital lese; sehe ich wohl ein, daß ich mich bei diesem Fürsten nicht gut addressirte, und es thut mir leid, daß — ich für arme Bauern bat.

mündlichen Erläuterungen hierüber nur einige wenige Stunden hören, o dann bin ich zum voraus versichert, daß das Schubartsche ökonomische Sistem gar bald zum allgemeinen der gesammten Erbländer erhoben seyn würde.

Diese Betrachtungen sind die mächtigste Aneifrung für mich, so viel es während den wenigen Nebenstunden möglich ist, die mir meine häufigen Amtsgeschäfte übrig lassen, in einer eigenthümlichen nur eine kleine halbe Stunde ausser Wien befindlichen Landwirtschaft [36]) ihr fleissiger und getreuer Nachahmer zu werden.

Meine Frau übernahm diese Landwirtschaft aus der Verlassenschaft ihrer seligen Mutter vor zwei Jahren. Sie war in sehr schlechten Stande, so wie fast alle, nach dem alten allgemeinen Bauschlendrian, sind. Ich hatte schon längst als blosser theoretischer Dilettante die besten ökonomischen Schriften der Deutschen, Engländer und Franzosen gelesen. Die Ihrigen kamen mir gerade damals in die Hände, als ich selbst ein praktischer Oekonom werden sollte. Ich las sie mit der ernstlichsten Aufmerksamkeit und die Folge davon war der feste Entschlus, alle ihre Vorschriften nach und nach in die pünktlichste Erfüllung zu bringen, sogleich wurde im verflossenen Jahre 1784 der Anfang mit Klee, Luzern und Esparsetbau gemacht. Das ganze Dorf sahe solchen für ein lächerliches, vergebliches und schädliches Unternehmen an. Gegenwärtig habe ich

[36]) Zu Ottagrien bei Herrenals.

ich das Vergnügen der schönsten Erndte von allen drei Gattungen. Acht Joche sind nun abermal mit Luzern und 20 mit rothen Klee unter Gerste neu bestellt. Das Joch zu 1600 Quadratklafter oder 57600 Quadratschuhe. Mein Rindvieh, welches Anfangs nur aus 12 Stükken bestand, und auf das elendeste ernähret wurde, ist bereits auf das doppelte vermehret, hat die beste Nahrung zu Hause, und wird, wie ich gar nicht zweifele, in wenig Jahren auf die Zahl von 40 bis 50 gebracht werden. [37]) Alles erstaunt nun über die Menge des Futters, und eben diejenigen, die im verflossenen Jahre der festen Meinung waren, daß auf meinen Aekkern kein Klee wachsen würde, [38]) verfallen nun auf die entgegengesezte Absurdität zu behaupten, daß die Menge des Klees den Aekkern vollends alle Kraft benehmen, und den künftigen Getreidebau ganz vereiteln würde. [39])

In-

[37]) Dies war im Jun. 1785 geschrieben und im Dezember, also 6 Monate darauf, habe ich bereits 36 Stük gezählet.

[38]) Dies ist in Sachsen und mehrern Orten eine sehr gewöhnliche Sprache, welche meistenteils diejenigen führen, die noch nie welchen gebauet haben.

[39]) Wenn dieses unerfahrne und unbelesene Bauern sagen, so ist es ihnen zu verzeihen: wenn es aber gelehrte Oekonomen behaupten, und es sogar in Drukschriften verbreiten, dann ist es wider Gewissen und beweist, daß sie es entweder nicht versucht, oder es ganz verkehrt angefangen haben, oder daß die Ursache ihrer Behauptungen aus böslicher Absicht entstanden sei,

Inzwischen haben gleichwohl einige meinem Beispiele gefolget, [40]) und da ich erst unlängst verkündigen lies, daß ich die Aermern, welche Lust Klee zu bauen haben dürften, mit den ersten Saamen unentgeldlich versehen lassen würde, so hoffe ich ganz zuversichtlich, daß in einigen Jahren Dumheit, Schlendrian und Vorurtheile in dieser nächsten Gegend von Wien um so mehr überwältiget seyn werden, als wir daselbst unter dem unglüklichen Joche einer Hut- und Triftgerechtigkeit nicht seufzen. Ist einmal in einer so nahen Flur bei der Stadt das selbstredende praktische Beispiel Ihres ökonomischen Sistems hergestellt, welches Grosse und Kleine aus allen Ständen mit Augen sehen und mit Händen greifen können, so müßte es das ausserordentlichste Verhängnis seyn, wenn es an einer ausgebreiteten Nachfolge fehlen sollte.

So unentbehrlich [41]) das vorerwähnte Urteil über meine kleine Landwirtschaft an sich selbst ist, so glaube ich

sei, und dem Aermern nicht gegönnet werde, seine Umstände zu verbessern.

[40]) Welches aber auch ein übles Beispiel hätte werden können, wenn nicht vorgebeuget worden wäre. Ich sahe ein Stük Bauernfeld, wo nicht nur der Klee ausserordentlich dikke gesäet, und vor Weinachten mit fetten kurzen Mist einer Hand hoch überschüttet und bedekt worden war. Ich lies dem Bauer sagen, daß er wenigstens $\frac{2}{3}$ davon wieder wegschaffen sollte, wenn er nicht wolle, daß der Klee darunter verfaulen solle.

[41]) Mich dünkt, ein dergleichen Beispiel sei höchst erheblich, wenn man eine elende Wirtschaft, wo nur zwölf küm-

ich dennoch, daß es Ihnen nicht unangenehm seyn wird. Für eine Seele wie die Ihrige, muß es Trost und Balsam seyn, die Früchte Ihrer menschenfreundlichen, wohlthätigen Bemühungen auch nur in einem geringen neuen Umfange erweitert zu sehen. Sollte hieraus, wie ich sehnlich wünsche und mit Zuversicht hoffe, ein grösserer Wirkungskreis entstehen, so werde ich nichts angelegentlicheres haben als Ihnen unverzügliche Nachricht davon mit einer jenem Dankgefühle ähnlichen Gesinnung zu geben, welches in den ältesten Zeiten die Erstlinge der Früchte geopfert hat [42]).

merlich ernährte Stük Rindvieh sind, in zwei Jahren so weit verbessert, daß man hinreichendes Futter zu 36 wohlernährten Stükken Vieh erworben hat. Ich fand die Wiesen fast in gleicher Lage wie die Felder etwas hoch liegen; sahe, daß einige bereits umgeakkert waren, und hörte, daß die übrigen nach und nach auch umgeakkert werden sollten. Ich fragte den würdigen Herrn Besizzer, warum er dieses thäte und erhielt zur Antwort: daß da er von einem Kleeakker zwei und dreimal so viel Heu als von einer gleich grossen Wiese erhalten, er wie billig das Mehrere dem Wenigern vorzöge. Seine baubaren Grundstükke sollten ihm im Wechsel nun alle Futter und Körner zugleich tragen.

[42]) Wie ernsthaft man um Wien, und selbst in den Vorstädten auf Verbesserung der Viehzucht sich bearbeite, darüber kan ich nicht umhin ein merkwürdiges Beispiel anzuführen.

Der Kaiserl. Königl. Hofmedikus Herr Doktor Habermann hat in die Beete seines auf der Landstrasse gelegechen

Mit wahrer Schüchternheit, die mir der Umfang Ihrer Geschäfte und Korrespondenz einflösset, wage ich übrigens eine bittliche Anfrage, die darin bestehet, ob Sie mir erlauben wollen, mich in ein und andern zweifelhaften Fällen, an Sie um gütige Belehrung zu wenden, vorausgesezt, daß Sie nur sehr selten und zu keinen andern Endzwek behelliget werden sollen, als um diese Belehrung so kurz als möglich, und nicht von ihrer eigenen, sondern von einer fremden Hand zu erhalten [43]).

Soll-

nen Gartens lauter Luzerne säen lassen, und lies einige Morgen Feld, das an demselben liegt, zu gleichen Endzwek vorbereiten. So viel ich aus den Stoppeln sahe, muß er ausserordentlich schön gestanden haben. Der Herr Doktor versicherte mich, daß jederman, der ihn gesehen, darüber erstaunt gewesen wäre; ich fand ihn sehr stark mit Kuhdünger bedekt und einen Stall voll Kühe vom ersten Range, die mit dieser Luzerne gefüttert werden. Die Mayerin, welche ich fragte, wie dieses Futter den Kühen bekäme? antwortete mir: ja, so wäre es eine Lust Vieh zu halten.

[43]) Der würdigste Herr Hofrath legte mir schriftlich aufgesezte ökonomische Fragen, wie sie ihm täglich einfielen, vor, deren Beantwortung von mir er in den Nachtstunden, welche er wegen seiner Geschäfte nun wählen konte, sogleich niederschrieb, die ich von einem Staatsmanne, der niemals Oekonomie getrieben, nicht erwartet hätte. Die Zeit meines Aufenthalts in Wien war zu kurz und ich selbst in den vielen Gesellschaften zu

Sollte doch wohl der 6. Teil Ihrer Schriften in der That der lezte seyn? Dies würde recht sehr zu bedauern seyn, und die Aufklärung oder doch die Bestärkung in der guten Sache viel verlieren. Ich bin ꝛc.

zu sehr zerstreuet, als daß diese Fragen hätten können beendiget oder von mir mit gehörigen Nachdenken vollständig beantwortet werden. Man hat sie vermehrt nachzusenden, und ich deren Beantwortung versprochen; wahrscheinlich werden sie sodann zu Wien gedrukt erscheinen.

Funfzehnter Brief.

Auszug eines Schreibens aus dem Hessen-Casselschen, vom 8. Febr. 1786.

Auch das erste Heft Ihres ökonomischen Briefwechsels, auf das ich schon lange mit heisser Erwartung lauerte, habe ich begierig gelesen und nur gewünscht, daß es noch dreimal stärker hätte seyn mögen: jezt tröste ich mich einer schleunigen Nachfolge noch recht vieler dieser Hefte, die ich nebst so vielen Ihrer Freunde mit so grösserer Begierde entgehen sehe, als wir darin die Bestätigung der neuern Erfarungen durch den Augenschein so vieler grossen und würdigen Männer bescheiniget finden. Nun werden doch endlich jene partheiische erkaufte und bestochene Verbreiter der gröbsten Unwahrheiten bald beschämt zurücke kriechen! Jedes Land nährt seine Feinde der Aufklärung, hat seine Freunde der Unterdrükkung. Ich kan es nicht leugnen, wenn Sie sagen, daß unser Land recht tief, recht tiranniſch tief niedergedrückt sei!!! Aber ich kan es wohl begreifen, woher Sie die gar zu speziellen Umstände wissen, die mir und vielen andern Bewohnern desselben nicht so ganz genau, als Ihnen, bekannt sind. Sie haben recht, daß unser eben zur Regierung gelangter Herr Landgraf das beste Herz und den besten Willen hat seine arme Unterthanen wieder empor zu bringen und wir hoffen auch alles von ihm, wenn nur nach Ihrem Ausdruk seine Räthe immer die besten und gewinnsuchtslos wären!! Ich glaube, daß es der Fürst sehr gnädig nehmen würde, wenn er ohne Schminke erführe, wie es zugegangen,

gen, und es würde seine Augen, die ohnehin nur auf Recht und Wahrheit sehen, auf das Betragen derjenigen wachsam machen, die ihre Einnahme zu vergrösfern für ihre erste Pflicht ansehen.

Hut, Trift und Brache gehören hier auch noch zu Hause und finden auch noch die eifrigsten Verfechter, wie in den sächsischen Landen. Die neuerlich von daher erhaltenen Broschüren sind so seicht als möglich, und doch werden sie in den Leipziger Intelligenzblättern, als wichtig und merkwürdig angerühmt. Die Breslauer phisikalisch-ökonomischen Zeitungen haben wir mit Ende des Jahres aufgegeben; die Verfasser wiedersprechen sich, und tadeln in den leztern Monaten, was sie ein paar Jahre lobten und rühmten, fangen hingegen an zu rühmen und zu loben, was sie vorher tadelten; sie fussen auf Hörensagen, urteilen ohne Grund und Untersuchung und sichtlich parteiisch. Solche Lektüre ist nicht für Leute von Geschäften, noch weniger für solche, die Wahrheit suchen; denn aus lauter Zweifeln und Widersprüchen kan man kein Sistem machen. Man hört zwar, was man nicht thun soll; aber man erfährt nicht, was man mit Gewisheit thun könne und müsse, und wird irre gemacht.

Sollte durch Abolirung der landesverderblichen Hut, Trift und Brache in unserm Lande, worin eine Anzahl aufgeklärter Patrioten Ihre Vorschläge auszuüben angefangen und ernstlich fortzusezzen entschlossen sind, nicht bald eine Aenderung geschehen, so weis ich wahrhaftig nicht, welches traurige Schikfal dem be-

drängten Bauer noch bevorstehet 44) —— unsere Kammern haben leider nicht die wahrhaft patriotischen Gesinnungen einer mustermässigen Sachsen Koburgischen Kammer!!! Den Landmann zu schinden, um die Kasse des Fürsten zu bereichern, das ist die dominirende Politik. Daß das Wohl der Unterthanen das wahre Glük und die allerhöchste Ehre eines Landesvaters ist — dagegen ist der gröste Haufen taub. Ich bin ꝛc.

44) Kassel hatte eine Gesellschaft des Akkerbaues und der Künste, die aus vielen verehrungswürdigen Männern bestehet. Hat sie keinen Einflus auf die Gesinnungen der Kameralisten oder vielmehr derer, die in der Kammer sizzen, wenn sie auch keine Kameralisten wären. Sollten denn diesen Herren die preiswürdigsten Anstalten des erhabenen Heinrichs VIII. Fürstbischofs von Fulda, die dieser wohlthätige Vater seines Landes und sein menschenfreundlicher Hofkanzler Herr von Kaiser zu besserer Einrichtung der Landesökonomie, folglich zu Beförderung der Wohlfart seiner Unterthanen, schon seit 14 Jahren getroffen, als sogar nahen Nachbarn, gänzlich unbekant geblieben seyn; so bitte ich sie um der Beruhigung ihrer Gewissen willen, sich davon ja recht bald zu unterrichten, wovon sie das vorläufig Nöthige im 2. Teile des patriotischen Archivs für Deutschland finden können. Durch die Nachahmung und Ausübung werden sie sich das gröste Verdienst um ihren gütigen Fürsten und das ganze Land sammeln, und ihr Nachruhm wird unvergeslich bleiben.

Sech-

Sechszehnter Brief.

Von dem Herrn Rath N. n. e zu H. bgh. sen von 25. Febr. 1786.

Ew. ꝛc. nehmen an allen weisen Veranstaltungen, die einen Bezug auf die Abschaffung des barbarischen Herkommens der gemeinen Hut und Trift haben, grossen Anteil. In dieser Hinsicht nehme ich mir daher die Freiheit, Ew. ꝛc. eine herrliche Verordnung des Herrn Fürsten von Hohenlohe Ingelfingen, in der Anlage abschriftlich zu übersenden, die diesem Fürsten viel Ehre macht und bekanter zu werden verdient. Vielleicht findet sich ein Plätzchen in Ew. ꝛc. ökonomischen Briefwechsel, da sie, wie mich dünkt, der Sache durchaus angemessen ist, und zu wünschen wäre, daß jede Grossen dieser Erde dem Beispiel dieses erleuchteten Fürsten nachfolgten, und dadurch sich und ihre Unterthanen glüklicher machten. — Vielleicht habe ich auch die Ehre, Ihnen bald einmal meine Gedanken, wie und auf welche juristische Art der Sache abzuhelfen sei, kürzlich zu melden. Des Hrn. D. Friederici Dissertation: an detur compascuum etc. ist zwar schön und lobenswerth, ich muß aber aufrichtig bekennen, daß sie mich aus der Ursache nicht ganz befriediget, weil sie diesen Gegenstand nicht erschöpft, sondern nur auf einen geringen Teil der Koppelhutung, welche er aequale nennt, gerichtet ist. Ich bin ꝛc.

Beilage Num. II.

Von Gottes Gnaden, Heinrich August, regirender Fürst zu Hohenlohe, Graf von Gleichen, Herr zu Langenburg und Cranichfeld ꝛc.

So nüzlich auch die grossen Schafheerden und der Weidgänge in ältern Zeiten, selbst den Gütern auf fremden Markungen, nach dem damaligen Feldbau gewesen seyn mögen; so viel Schaden haben sie doch bei der veränderten Landeskultur in neuern Zeiten den Eigenthümern an der Benuzzung ihrer Grundstükke zugezogen, und daher unaufhörliche Klagen und Beschwerden veranlasset, die unser landesväterliches Herz oft mit Kummer erfüllt haben.

So lange man ehehin, [45]) das Feld nur ein- oder höchstens zweimal schlecht zu pflügen, und wenigstens alle 3 Jahr Brache liegen zu lassen, gewohnt war, und also alle Gattungen von Gras und Unkraut ungehindert Wurzel fassen lies, betrachteten die Eigenthümer die Schäfereiweiden auf ihren Gütern, als eine Wohlthat, [46]) wodurch das Brachfeld, von dem übermässigen Gras und Unkraut gereiniget, und der Abgang des Düngers, bei dem im Verhältnis der Feldungen ehemals ganz unproporzionirten Viehstand, durch den Schafpferch ersezt werden sollte. Die Schäfer oder die

[45]) Da der Consumenten nicht so viele waren.

[46]) S. 3. Teil meiner ökonom. kameral. Schriften, S. 58 und 59. alte Auflagen und S. 70. f. dritte Auflage.

die Innhaber der Schäfereien, waren in jenen ältern Zeiten dennoch selbst so weit entfernt, die Eigenthümer der Güter durch die Weiden, in dem freien Gebrauch und Benuzzung derselben einzuschränken, oder zu behaupten, daß ein gewisser Teil der Feldungen, alle Jahre der Schäferei willen Brach liegen müsse, daß sie vielmehr selbst in allen Weidbriefen die vernünftige Einschränkung ihrer hergebrachten Weidgerechtigkeiten: in offenen Zeiten (das heist wenn der Eigenthümer nichts mehr auf seinem Grundstükke stehen hat, dem durch die Weide Schaden zugefügt werden könnte,) anerkant [47]).

Seit dem man aber in neuern Zeiten, zum grösten Vorteil des Landbaues eingesehen hat, daß auch die Brachfelder ohne Schaden der künftigen Erndte benuzt werden können; so haben die Schäfer und die Innhaber der Schafheerden die natürliche Freiheit der Eigenthümer der Felder, auf eine unrechtmässige und unverantwortliche Weise [48]) einzuschränken gesucht, und vorzüglich am Klee und andern Futterkräutern, welche den

[47]) So war es allerdings; allein, nachdem die Räubereien der Schäfer, immer weiter um sich gegriffen, und Hirtenbuben und Schäferknechte den Besiz aufschwuren, (siehe im 2. Teil meiner Schriften, den Aufsaz, Hutung Trift und Brache, und den Nachtrag dazu) so wurde diese Räubereiobservanz, und dieses verfluchte Herkommen rechtlich geschüzzet.

[48]) S. Pfeiffers Prüfung der beträchlichsten Verbesserungsvorschläge.

den Rindviehstand und dadurch den Akkerbau ganz ungemein erhöhen, so viel Schaden zugefügt, daß die Beschwerden und Klagen darüber allerdings laut und beinahe allgemein werden musten.

Wir haben uns daher auch, nach unsern Regenten Pflichten [49]) und nach unserer unermüdeten Sorgfalt, für die Aufnahme und den Wohlstand unserer getreuen Unterthanen, bereits vor einigen Jahren bewogen gefunden, unsere eigene Schäfereien zu verkaufen, die grossen Schafheerden in einzelne kleine verhältnismässige Dorfs- oder Gemeindschäfereien zu verwandeln, und grösstenteils einem jeden Ort in unserm Lande das Weidrecht auf seiner Markung käuflich zuzuwenden.

Wir wollten dadurch billig mit einem guten Beispiel vorangehen und jeden Ort in den Stand sezzen, ihren Schäfer, als ihren Gemeindienstbothen, in den Schranken zu halten, daß er die Brach nur in so weit, als es den darin gebauten Futterkräutern und andern Feldfrüchten ohne Schaden geschehen kan, betreibe, und überhaupt der Schafviehstand mit dem Feldbau bestehen könne.

Die-

[49]) Wohl dem Lande, dessen Regent seine Pflichten kennt und ausübt! Wie mancher thät es gern, wenn man nur die Landesgebrechen vor ihn kommen lies; wenn es nur nicht Leute genug um Regenten gäbe, die um ihre Privatabsichten zu befördern, ihre Schwächen zu verbergen, den Regenten die höchste Wolfart ihrer Länder oft gar zu einer Zeit vorbilden, wenn der arme Unterthan aus Mangel und Noth verschmachten möchte.

Diese Einrichtung hat zu unsrer grossen Beruhigung bereits die besten Folgen gehabt, und wir haben sie daher neuerlich auch auf die grossen Schäfereien einiger Unterthanen in unserm Lande und der Weidgerechtigkeiten, auf eine billige und entschädigende Weise auszudehnen gesucht, sind auch damit meist zu Stande gekommen.

Um nun aber unsere landesväterliche Vorsorge bei diesem Gegenstand vollends zu erschöpfen, und die Eigenthümer der Grundstükke in unserm Lande, vor der unerlaubten Einschränkung und dem bisher zugefügten Schaden der Schäfer, auf das vollkommenste zu sichern; so haben wir für nöthig befunden, aus landesherrlicher Machtsvollkommenheit, welche das Wohl ganzer Ortschaften und die damit verknüpfte Verbesserung des ganzen Landes, gegen das Interesse einiger einzelnen Schäfer in Schuz zu nehmen, allerdings eben so berechtiget als verpflichtet ist, nachfolgende Landesverordnung zu machen, welche in allen unsern Ortschaften zur Nachachtung publicirt, und von unsrer Regierung und Aemtern, auch Schultheissen und andern Dorfsvorstehern genau darüber gehalten werden soll.

1) Soll überhaupt einem jeden Eigenthümer in unserm Lande erlaubt seyn, auch in der Brach seine Feldgüter zu benuzzen und zu bebauen, wie er will, [50]) also,

[50]) So wird es auch in dieses fürtreflichen Fürsten Landen, keiner Bettelvögte bedürfen, und die Armen wer-

also, daß er hierin nicht im geringsten eingeschränkt, sondern die Schäfer schuldig und verbunden seyn sollen, solche so lange zu schonen, bis sie ohne Schaden des Eigenthümers betrieben werden können.

2) Dem zu Folge also, sollen nahmentlich nicht nur diejenigen Brachfelder, welche an Wiesen, Gärten, Sommer und Winterfluren stossen, sondern auch alle andere, wenn sie auch mitten im Brachfeld liegen, mit Klee, Futterkräutern und andern Feldfrüchten bebaut werden dürfen, dergestalt, daß sie die Schäfer schlechterdings so lange zu schonen schuldig sind, bis die Eigenthümer keinen Nuzzen mehr daraus ziehen können, sondern das Feld geleert und das Weiden darauf unschädlich ist.

3) Sollen die Schäfer künftig die Wiesen in unserm Lande, im Spätjahr nicht eher betreiben dürfen, als von Martini an, und im Frühjahr nicht länger, als bis den 25. Merz.

4) Es versteht sich aber hiebei von selbst, daß, da diese Verordnung nur unser Land angeht, wir unsern Unter-

werden Arbeit finden, ohne daß der Staat öffentliche Arbeitshäuser zu erbauen nöthig hätte, da es keines Beweises bedarf, daß da wo die Kultur gestiegen, von selbst Fabriken und Manufakturen entstehen, und wo dieses vereinigt ist, auch Kinder und Abgelebte ihr Brodt zu verdienen Gelegenheit haben.

Unterthanen hierdurch an ihre Weidgerechtigkeiten, auf ausherrischen Markungen nichts vergeben wollen, sondern, daß sie solche ferner, wie es in einem jeden Land gesezmässig und herkömlich ist, benuzzen können [51]).

5) Geschiehet aber in unserm Lande den Guthseigenthümern durch die Schäfereien ein Schade an ihren Feldfrüchten; so soll derselbe sogleich durch Unpartheyische im Augenschein genommen, der Schaden nach dem wahren Werth taxirt, und die Schäfer oder die Eigenthümer der Schäfereien, auf der Stelle zum Ersaz angehalten, und nach Befinden der Umstände überdies noch gestraft werden [52]).

6) Da der Wohlstand eines Landes, durch nichts mehr, als durch die bestmöglichste Benuzzung des Grund und Bodens befördert werden kan, diese aber ohne einen hinlänglichen Rindviehstand nicht zu erreichen

[51]) Die Ausherrn werden doch wohl auch so klug seyn, und dergleichen weise Verordnungen machen, woraus folgen wird, daß die Pestilenz der Staaten, Gemeinheit, Hutung, Trift und Brache, zur Ehre des gesunden Menschenverstandes, troz der armseligen Kläffer von schreibenden Afterökonomen, endlich doch aufhören werde.

[52]) Wenn dies in Sachsen geschehen, und dergleichen Schaden ersezzet werden sollte; so würde der Werth der Schäfereien wohl in 4 Wochen darauf gehen, und oft nicht zureichend seyn.

chen ist; so ermahnen und ermuntern wir hierdurch unsere liebe und getreue Unterthanen, sich die Bebauung des Klees und anderer Futterkräuter zu ihrem eigenen Nuzzen immermehr angelegen seyn zu lassen, mit der gnädigsten Versicherung, daß wir diejenigen, welche sich hierin auszeichnen werden, immer vorzüglich unsrer landesväterlichen Gnade und Unterstüzzung würdig halten werden.

Zu desto mehrerer Urkunde, haben Wir diese Verordnung eigenhändig unterschrieben, und unser Regierungs-Siegel beidrukken lassen. Ingelfingen, den 16. Juni 1784.

(L. S.)

Heinrich August,
Fürst zu Hohenlohe.

Sie-

Siebenzehnter Brief.

Aus dem Braunschweigschen, den 26. Jänner 1786.

Wenn es einen jeden Weltbürger von guten Herzen freuet, wenn er siehet, daß redlich gemeinte Vorschläge Eingang finden, so mus es Ihnen als den Urheber um so mehr freuen zu erfahren, daß Ihre — ökonomisch-kameralistische Schriften eine solche heilsame Gährung unter den aufgeklärten Oekonomen (denn von den Bleiköpfigten, wie Sie sich im 6. Teil Ihrer Schriften mit Recht ausdrükten, rede ich nicht) hervorgebracht haben, welche Ihnen die Welt nicht genug verdanken kan. Sie hatten gleich von Anfange her, als Ihre lehrreichen Schriften bei uns bekant wurden, obschon Widersprecher genug, dennoch viele warme Verehrer und heimliche Nachahmer. Jezt nachdem würdige Männer ihre Wirtschaft mit Augen gesehen, und den Ungläubigen die Augen besser geöfnet haben, wird es lauter und heller. Ohne mich weitschweifig hier aufzuhalten, habe ich die Ehre Ihnen eine Abschrift von einem Pro Memoria zu übersenden, welches einer unserer hochachtungswürdigsten Patrioten und Menschenfreunde, unsers gnädigsten Herzogs Durchlaucht vor wenig Wochen selbst persönlich übergeben hat. Der Herzog ist darauf sehr aufmerksam geworden und wir dürfen von seinem wahrhaft väterlichen Herzen mit aller Zuversicht hoffen, daß diese so redlichen Vorschläge zum Heil seiner Unterthanen in Erfüllung gebracht werden, wo ich denn nicht säumen werde, Ihnen davon zu seiner Zeit Nachricht zu geben.

Noch mus ich zum Besten des Kleebaues bemerken, daß unsere ganze Gegend bei der ausserordentlichen nassen Bestellungszeit, im verwichenen Herbste, sehr glüklich gewesen seyn würde, wenn alle Brachfelder Klee getragen hätten, denn an statt, daß die reine viermal gepflügte und gedüngte Brache, wegen grosser Nässe, an manchen Orten entweder gar nicht hat bestellt werden können, oder die Eigenthümer doch wenigstens besser gethan haben würden, sie unbestellt liegen zulassen, als ganz gewis den eingestreuten Roggen noch oben drein zu verliehren, so war hingegen die Kleestoppel beim Umreissen, nach nur wenigen halb trokkenen Tagen, in der Erde so loker und rein, daß man es nicht besser wünschen konte, und schon jezt giebt der Kleeroggen unter allen die beste Hofnung von sich ꝛc. [53]). Ich bin ꝛc.

[53]) Diese Erfahrung, ist im abgewichenen Herbste in vielen Ländern tausendfach gemacht worden. Welch ein glüklicher Einflus auf das Bessergerathen der Winterfrüchte, woran leicht Mangel entstehen können. Verglichen mit den lahmen Einwürfen in des Leipziger Intelligenzblats, 7. Stük. S. Briefwechsel 2. Hefts, 10. Brief, und die Noten l. m. n. o. p. q. S. 174.

Bei=

Beilage Num. 12.

Unterthänigstes Promemoria an des regierenden Herrn Herzogs zu Braunschweig Durchlaucht. Die Erteilung einer landesherrlichen Verordnung, wegen Verschonung der Futterkräuter mit dem Schafvieh, betreffend.

So gewis es ist, daß eine Gegend, durch nichts in der Welt geschwinder und sicherer empor kommen kan, als

1) durch den Anbau der Esparsette auf Oeden, zu sonst nichts tauglichen Dreischen, auch zu weit vom Dorfe entlegenen schlechten Feldern, und

2) durch Benuzzung der Brache, als Wiesen, mit spanischen Klee,

Eben so zuverlässig richtig ist es aber auch, daß man nie diese Einrichtung zu einiger Vollkommenheit gebracht sehen wird, ehe und bevor nicht durch eine landesherrliche Verordnung, allen und jeden frei gegeben ist,

„ihre Grundstükke ohne alle Einschränkung, so gut „wie nur möglich zu benuzzen.“

Da die Kontribuzion anjezt allenthalben nach der neuen Landesvermessung angesezt ist, und mithin nunmehr ein jeder seine Grundstükke so genau verschäzzen mus, daß nicht das geringste Flekchen davon ausgenommen ist, so hat sich auch seit diesen, die Bedürfnis wie das Verlangen bei dem Landmann augen-

scheinlich vermehrt, seine sämtlichen Grundstükke auf die bestmöglichste Art benuzzen zu dürfen.

Rechnet man auf der andern Seite noch hinzu, wie ansehnlich sich die Produkte eines Landes bei völliger Benuzzung der Brache, sowohl an fetten Viehe, als auch an Futter und Kornfrüchten nothwendig vermehren müssen, zumahl da es hinlänglich erprobt ist, daß ein mit Klee bestellt gewesener Akker, wo nicht bessern dennoch vollkommen so guten und so vielen Roggen liefert, wie ein gebrachter, weit mehrern aber wie ein mit andern Brachfrüchten bestellt gewesenes Feld, so kan der wenige, durch die Schafhutung auf der Brache zu erhaltende Nuzzen, dagegen ganz gewis nur höchst unbedeutend scheinen; und je weniger dieser gegen jene, so vielen Unterthanen durch die Benuzzung der Brache, zuwachsende Vorteil, also in Betrachtung gezogen zu werden verdient, um desto mehr fält auch die Unbilligkeit gleich in die Augen, wenn die Hutungsberechtigte um eines so geringen Vorteils willen, das Wohl und bessere Aufkommen einer ganzen Gegend, beständig zu hintertreiben suchen wollen.

Freilich lässet sich anderer Seits zwar wohl nicht abläugnen, daß dergleichen seit so langen Jahren bestandene Hutungsgerechtigkeiten, nicht auf einmal gänzlich aufgehoben werden können, ohne langwierige nie zu Ende kommende Prozesse dadurch zu veranlassen; allein einschränken liessen sich diese, durch Unachtsamkeit der Gutsbesizzer in ältern Zeiten sicherlich zu weit ausgedehnte Hutgerechtigkeiten, doch ohnfehlbar;

und

und so wenig es einem Eigenthümer eines dreischen Grundstükkes von dem Hutungsberechtigten gewehrt werden kan, solches nach seinen Gutbefinden wiederum in artbares Land zu verwandeln, und solchergestalt Hut und Weide darauf zu vermindern; so muß es ja auch aus eben diesem Grunde, einem jeden frei stehen, wenn er seine Grundstükke, die er bis dahin aus Mangel an Dünger, Kultur oder andern Hindernissen, ums dritte Jahr nicht mit Vorteil zu benuzzen gewust, sondern aus dieser Ursache zur Hutung liegen gelassen hat, nunmehr nach erlangten bessern Vermögen und Kenntnissen, auch in diesem dritten Jahre selbst nuzzen will. Solchemnach würde den Hutungsinteressenten diese Gerechtigkeit nicht geradezu genommen, sondern nur in so weit limitiret, daß dadurch keinen Guthsbesizzer der freie bestmöglichste Gebrauch seiner Grundstükke, die er hoch verschäzzen muß, ferner auf eine ihn äusserst drükkende Weise behindert würde.

Segen wird zuverlässig über jeden Fürsten kommen, welcher seine getreuen Unterthanen von dem drükkenden Joche der Hutungsgerechtigkeit so viel wie möglich befreiet, und Segen werden ihm zuverlässig nebst mir, viele Tausende wünschen, und für sein glükliches langes Leben die aufrichtigsten Bitten zum Himmel schikken, dagegen der unbillig denkenden Unzufriedenen nur sehr wenige seyn werden.

Damit auch nicht gegen mich der Verdacht entstehen möge, als ob ich nur durch dergleichen Vorschläge, den Anschein eines patriotisch Gesinnten zu

erhalten suche, ohne selbst dazu, das Meinige auch mit meinen offenbahren privat Nachteil beitragen zu wollen, so muß ich noch schlüslich unterthänigst bemerken, wie ich bereits, ohne ferner höchste Resolution abzuwarten, meinen Schäfern die gemessensten Befehle erteilet habe, auf allen 30 Dorfschaften, woselbst mir die Schafhutungen zustehen, alle in die Brach gesäete Früchte, sie mögen Namen haben wie sie wollen, schlechterdings zu schonen, bei Strafe des Ersazzes, des durch ihre Unachtsamkeit oder Vorsazzes davon verursachten taxirten Schadens [54])

[54]) Wollte doch Gott, daß ich von den sogenannten sächsischen Patrioten, nur einen Einzigen nennen könnte, der an statt 30 Dorfschaften, nur gegen drei so edel gehandelt hätte, wie dieser würdige braunschweigische Patriot, den Gottes Segen gewis begleiten wird. Ich könnte mehrere edle Handlungen von ihm anführen, allein es ist noch zu früh. So viel ist gewis, daß er seinen Bissen Brodt, dem ihm die Landwirtschaft giebt, bei solchen Handlungen vergnügter genieſt, als jene harte Triftberechtigte, die ihre Lekkerbissen zitternd verschlukken. S. die vorige Note 52.

Acht=

Achtzehnter Brief.

Rapport eines Reisenden aus Böhmen an den Herrn Reichs-Grafen von ***.

Laun, den 20. März 1786.

Nun bin ich wieder in Böhmen und im Stande, Ew. Hochreichsgräflichen Gnaden von dem Erfolg meiner Reise ausführlich gehorsamst Nachricht zu geben. Er war glüklich, entsprach meinen Wünschen und gewährt Beruhigung.

Hochdero kräftiges Empfehlungsschreiben verschafte mir schon in Prag die ehrenhafte Bekantschaft des Herrn Geheimenraths Schubart von Kleefeld, von dem ich die ausdrükliche Erlaubnis erhielt, Ihn in Würchwiz besuchen und alles mit meinen Augen sehen und beurtheilen zu können.

Beunruhigt indessen durch die Skarteke des Ungenannten A. W. zu Pr. über die Stallfütterung der Schafe zu Gröbzig, die, wie dasige Wirtschaft so schmälig verschrien worden, bösen Vorsaz verräth und das Werk eines — — zu seyn scheint, noch mehr aber durch voreilige Urtheile der Breslauer phisikalischen ökonomischen Zeitung, die ich ehedem las, und den Verfasser der Schrift: „Von einem Oekonomen an die Oekonomen“ der ihr einen unglüklichen Ausgang andichtet, und überhaupt von ihr wie von einer weiland erloschenen Sache spricht: auf der andern Seite aber auch gestärkt durch gute Widerlegungen und durch den Wunsch, daß die zur Wohlfart des Akkerbaues gerei-

chende Schafhordenfütterung bestehen möchte, reisete ich zwischen Furcht und Hoffnung.

Um mich also aus alle den Widersprüchen geschwind und am Orte selbst herauszuwinden, wagte ichs ohne Bekantschaft, ohne eine Adresse, gewarnt sogar von einigen für einer unfreundlichen Aufnahme zu Gröbzig, wagte ich es, zuerst gerade dahin zu gehen: mein Zutrauen täuschte mich nicht und ich war so glüklich, mir die offenherzigste Zuneigung des würdigen, thätigen, einsichtigen und geradsinnigen Mannes, des Herrn Oberamtmanns Holzhausen zu erwerben. Ich konnte seine Schafheerde, die in Gröbzig (ohne Pfaffendorf) sich gegen 1000 Stükke belaufen wird, und deren Fütterung sehen, wie ich wollte, und fand sie zur Freude meines Herzens, in dem wünschenswürdigsten Zustande; alle gesund und rasch wie Hirsche, ungemein verfeinerte, fest- stark und fettstehende Wolle, die wie ich zuverlässig benachrichtiget wurde, der Leipz. Centr. schon zu 90 Kaisergulden oder 60 Rthlr. verkauft worden, da sie in den Jahren 1781 und 82 nur 18 Kaisergulden 45 Kr. und 30 Fl. gegolten hat. Die Jährlinge konnte man wenigstens für wohl gefütterte Zeitschafe halten, wenn man sich die Mühe nicht nimmt, ihre Zähne zu besehen. Bis hieher waren sie zweischürig, nun läst er sie einschürig werden, weil er diese nun verfeinerte Wolle höher verkaufen kann.

Als er Klee im Grossen gefechset (geerndtet) hatte, fütterte er ihn dürre, und alle Wirthe in seiner Gegend schrien, „daß die Schafe ohne grünes Futter alle

„drauf-

„draufgehn würden“. Er fütterte also grün und sie schrien noch ärger. Nun will er wieder dürre füttern, weil, wie er sagt, er sich die Futterseimen hinsezzen kan, wohin es ihn beliebt, und er den Leuten wieder etwas zu reden machen will.

Hier folgt seine jezzige Fütterungsart: Mutterschafe, früh Kleeheu, Nachmittag Wiesenheu; Jährlinge, früh Kleeheu, Nachmittag Stroh; die Hammeln und das Göltevieh, Morgens, Mittags und Abends Gersten - Haber - Erbsen oder Wikkenstroh. Doch glaube ich, daß es beim Strohfüttern der leztern, das der Verfeinerung der Wolle gewis nicht zuträglich ist, nur so lange sein Bewenden haben wird, bis er seine Kleevorräthe wieder auf etliche Jahre wird aufgethürmt haben, welches schon einmal geschehen war; bei der ein paar Jahr gedauerten äussersten Futternoth sprang er aber seinen Sohn, der eben eine grosse Pachtung angetreten hatte, und vielen dortigen Wirtschaften bei, wodurch sich die Vorräthe wieder vermindert haben. Diesmal stehen bei Gröbzig, jezt im März noch 5 volle Feimen Kleeheu zur Ehre und Belohnung seiner Industrie, und ein erfolgendes Misjahr kann ihn in der Fütterung nicht so sehr zurükfezzen.

Seine Pfaffendörfer Feimen und Schafheerde, die auch ansehnlich sind, habe ich wegen Kürze der Zeit nicht besehen können.

Er hat alle Futterraufen kassirt, das Futter wird in Gebunden auf die Erde der Reihe nach gelegt, da-

mit die Wolle nicht futterig werde; ich besahe sie genau, und fand sie sehr rein. Es gefällt mir und ich finde es nachahmungswürdig.

In allen Schafställen sind Tröge voll Wassers mit frischen Oelkuchen, die er selbst hat, weil er viel Oehl schlagen läst, und die Schafe mögen saufen, so oft und viel sie wollen.

Der Herr Oberamtmann hält es für keinen Teil, weder für die Schafe, noch für den erstjährigen Klee in der Gerststoppel schädlich, letztern so wie die Wiesen im Herbste nach schmalen Strichen von Schafen beweiden zu lassen, welches so lange geschieht, als der Boden nicht mit Schnee bedekt ist. Ich kann nicht sagen, daß ich seiner Meinung wäre, da es die Erfahrung gegeben, daß Hutung im nassen Herbst bei und nach gefallenen Reifen höchstschädliche Folgen gehabt. Können solche in Gröbzig nicht auch eingetreten sein? Und warum schiebt man doch alles auf die Horden- und Kleefütterung?

Die Stallfütterung des Rindviehes hält man von lange her für ein Universalpräservativ wider alle Viehseuchen, und doch wird sie auch jezt noch von einigen verworfen; worauf aber zu antworten, nicht der Mühe lohnt: ja man glaubt, daß die Pferde deshalb keiner Seuchen unterworfen sind, weil sie stets im Stalle gefüttert werden? Warum soll Horden- und Kleefütterung bei Schafen einen nachteiligen Unterschied bewirken?

War-

Warum giengen ihm aber vor zwei Jahren viele mit dem Blutharnen darauf? Der verständige Bauer Namens Vogel in Groswülknüz im Kötenschen, an den ich nicht eben von einem Holzhausischen Freunde gewiesen wurde, sagte: „Der Oberamtmann »weis es nur nicht, sein Schäfer hat sie ihm auf faulen Wiesen verhütet: aber sie sollen seine Schafe jezt »sehen, fuhr er fort, unser Fleischer hat ihm heuer »Hammeln abgekauft, und er ist nirgends damit so »gut berathen worden, als bei ihm.“

Es blieben ihm vor zwei Jahren verschiedene Schafe gölte. — Darauf antworte ich, was ich anderwärts nebenher erfuhr: Sie werden vor der Schur von einer Brükke in einem Bach, die Fuhne genannt, geworfen und so geschwemmt. Der Schrek, das anprellende Wasser; man schliesse selbst. Und kan dieser Sprung nebst dem nicht auch die Blutseuche verursachen? Hastfer behauptet es wenigstens.

Noch eins und das ist wichtig. Bei dem Hrn. Geheimenrath von Schubart hat sich bei der eben so alten Horden-Kleefütterung, wo aber die Schafe gar nie geweidet und stets mit frischen und dürren Klee gefüttert wurden, bei ihm sage ich, hat sich weder das Eine noch das Andere eräugnet.

Ew. Hochreichsgräfliche Gnaden werden es glauben, daß nichts fähiger wäre, mich von der Vortreflichkeit der Horden und Kleefütterung der Schafe zu überzeugen, als der Gemüthskarakter und das Wort

des

des Herrn Oberamtmanns selbst: keine prahlerische, keine rechthaberische Ader an dem ganzen Manne! und deutsch von der Leber weg, spricht er: „Ich befinde „mich recht wohl dabei, führen Sie es nur auch ge„trost ein, Sie sollen sehr wohl damit fahren und mir „es danken, daß ich Ihnen dazu rathe. Der Geier „müste mich reiten, wenn ich andern etwas empfehle, „was ihnen schädlich, oder wenn ich von etwas nicht „abliesse, was mir nachtheilig wäre; es gilt ja nur „meinen eignen Beutel? Ich wäre ein Thor, wenn „ich von Kleebau und Kleefütterung abginge. Mein „Schwiegersohn der Amtmann Gneist in Werdershau„sen mochte lange nicht dran, er wollte mich durchfal„len sehn; nun da er die guten Folgen, das Vieh „und die Wolle sieht, folgt er mir eifrig nach; der „war nur ½ Stunde weit von mir, ich konnte mir leicht „vorstellen, was andere sagen würden, die viele Mei„len weit von mir sind.“

Wenn der Verfasser der Broschüre: „Der Oekonom an die Oekonomen,“ erwartet, daß sich Herr Holzhausen über die Anschuldigungen erklären oder auf die Sarkasmen antworten werde, die ich Zeit meines Aufenthalts in Sachsen in den Leipziger Intelligenzen gelesen habe, so kan man lange warten; ich habe nun die Ehre seiner persönlichen Bekantschaft, folglich allen Grund daran zu zweifeln. Der Herr Oberamtmann ist zu wenig schreibselig, aber desto thätiger im Ausüben. „Während daß ich schreibe, und die unnüz„zen Träumereien, die müssige oder böse Leute aushek„ken,

»ken, beantworte, spricht er, kan ich viel Nuzbares »denken und thun.« Ihm ist wenig daran gelegen, ob ihn jemand der Kleefütterung halber lobet oder schimpft, sie billigt oder verwirft, schriftlich oder mündlich; er ist zufrieden, wenn er sein ansehnliches Pachtgeld prompt bezahlen kan, und sich bei seiner klugen Wirtschaft überhaupt wohl befindet.

Sein Horn- und Pferdevieh von beträchtlicher Anzahl stehet auch alles vortreflich und wohl gefüttert.

Seine Bauart macht in den dasigen Fürstenthümern eine glükliche Gährung; die Bauern fangen an Klee zu bauen, und mühen sich vieler Orten, sich von der Gemeinheit und Koppelhut loszumachen, welches freilich vielen Schwierigkeiten unterworfen ist, weil die Schäfereien meistens verpachtet werden. Der Herr Hofkammerrath Salmuth zu Köthen hat noch einen grossen vollen Feimen Kleeheu in Kleinwülkniz stehen, und in Bienendorf (kötensch) geht der Kleebau auf ausdrükliche Anordnung des Fürsten ins Grosse vor sich. In Neuwülknüz bei Dessau ist des Herren Holzhausens Sohn, der sich durch kluge Handgriffe einen grossen Schlag Hornvieh zuzuziehen wuste; seine Kühe liefern ihm ganz unglaublich viel Milch.

Herr Oberamtmann Holzhausen gestehet ein, daß ihm die Winterfrucht, in der einmal umgeakkerten Kleestoppel besser gerathen sei, als wenn sie dreimal geakkert und gedüngt worden wäre; er habe seine Ursache zum dreimaligen Akkern gehabt, die hier anzuführ-

führen zu weitläuftig seyn würde, und hätte es längst gern geändert; bearbeite sich aber nun darauf es ändern zu können. Auch Bauern in der Gegend von Zeiz und Würchwiz, haben mich versichert, daß der Roggen bei ihnen in einmal umgebrochener Kleestoppel besser gestanden habe, als in gedüngt gewesener reiner Brache.

Nun zum Herrn Geheimenrath von Kleefeld nach Würchwiz. Die zuvorkommende Güte, mit der ich Fremdling von diesem Hause empfangen, die ungeheuchelte Gastfreundschaft mit der ich grosmüthig behandelt wurde, zu rühmen, erspare ich auf einen kürzern Brief, ich besizze eigenhändig sehr schäzbare Urkunden, daß sich auch der schöne Teil, dieser in allen Betracht musterhaften Familie hold und wohlwollend bewiesen, mir in allem was ich bat, Unterricht und Auskunft zu geben.

Wie ichs hier gefunden? Ich fand alles, woraus ich bei gegenwärtiger Jahrszeit ad prius schliessen konnte. Kleefutter genug, und das in mehr als vollwichtigen Porzionen, die ich selber nachgewogen, nach der in des Herrn Geheimenraths angegebenen Menge dem Vieh vorgelegt; wohlgefüttertes gesundes Vieh also; nie geweidet! stets, wie gesagt, in Horden und im Stalle gehalten! Schafe wie wandelnde Halbfässer, eben so grosse Jährlinge wie in Gröbzig, Hammeln immer fett auszuschlachten, sehr feine ungemein fest, stark und fettstehende Wolle, von 4½ bis 5 ja 6 Zoll Länge, Lämmer seit den 13. Jan. von seltner Grösse

und

und Munterkeit, von der feinsten ganz niedrig und krausstehender Wolle. Der Schafstand beläuft sich etwa auf 150 Stük, 30 Stük jung und alt Hornvieh, und fünf paar Pferde, auf einen Gute von 140 Morgen Feld überhaupt.

Eines Morgens kam ich in den Kuhstall, wo die Magd eben eine ziemlich kleine schwarze Kuh zu melken anfing; die Zeit wurde mir etwas lang, und als sie fertig war, so sinds 7 dresdner Kannen (oder 14 leipziger Pfund eben so viel, als 12 wohlgemessene prager Seideln) fetter Milch gewesen, sie werden dreimal des Tages, Jahr aus Jahr ein gemolken. Niemand bilde sich ein, daß es ein grosser Viehschlag sei — unser gewöhnlichster ländischer Mittelschlag von Kühen. So viel vermag das Kleeheu, und so gut können wirs auch haben.

Die Schafe erhalten hier 2 Pfund Kleeheu per Stük des Tages, Stroh wird aber gar nicht, sondern der ganzen Heerde ohne Unterschied Klee gefüttert. Dieses Gewicht beobachtet auch Herr Holzhausen überhaupt.

Auch sprach ich dem Hofe des wakern Bauer Schneider in Podebulß zu; alle Gebäude sind in guten Stande, 30 Stük schön Rindvieh standen auf dem Hofplaz, und mit fünf schönen hohen Rossen, rund wie die Bakofen ohne Hungerlükken ritte man Haber aus. Seine Wirtschaftsgebäude, werden ihm von Jahr zu Jahr zu klein, man sieht es deutlich

lich, daß er alle Jahre etwas anbauet, und sie erweitert.

Der Unterschied des Kornes, welches zu Würchwiz in der gewesenen Kleestoppel, und in den Erbskraut- und Erdäpfelfeldern steht, ist äusserst gros, ersteres stehet zwei- dreimal länger fetter und häufiger.

Das Würchwizer und Gröbziger Getreide ist Kapitalgetreide in Körnern, gros und schwer, Mannshohe Weizengarben, und beinahe schilfähnliche Haberhalmen und Stoppeln. Das Geströhe in Würchwiz ist durchaus volkommen, wie im Neubruche gebaut, stark und hoch. Zwei Ellen lange Gerstengarben kan man in der Scheune heute noch sehen, ohngeachtet die Stoppel lang gelassen wurde, um von dem erstjährigen Klee eine Erndte machen zu können.

Wie das Land in Gröbzig ist? So oft als ich den Schnee wegräumte, fand ich Modererde (schwarze leichte Erde, humus) mit etwas Sand vermischt, — ein sehr dürftiges Erdreich. In Würchwiz teils reiner Leimen, Leimen mit zum Teil eisenschüssigen Schutter: gröstenteils Leimen mit Modererde versezt, der leztere ein guter, aber überhaupt, ein mistfressender Boden, wie mir scheint.

Es ist aber auch die erste Wirtschaft, die ich sahe, wo man so fette Gewächse anbaut, und doch mit dem Dünger nicht mehr weis wohin. Darum wird

wird in den Kuhstallungen, nur bei starken Frösten eingestreut, sonst aber Wasser gegossen und ausgekehrt, und die Gülle von Zeit zu Zeit auf die Felder gefahren. Die Schafställe erhalten ebenfals nur sparsam, zur Reinhaltung der Wolle die unentbehrlichste Streue. Und doch wird alle Jahre häufig Oehlsaat gebaut, die wenn sie ausgeben soll, ganz erschrekliche Düngung erfordert; Krapp, Erdäpfel, Kraut und Runkelrübenfeld wird gedüngt, und hochliegende Wiesen mit Schafmist tüchtig beleget.

Schämen müste ich mich in Wahrheit, wenn mir noch ein Zweifel über die sich so auszeichnende Vortreflichkeit dieses Wirtschaftssistems beikommen könnte.

Hier lege ich Ew. Hochreichsgräfliche Gnaden, ein paar Wollmaschen von Gröbziger und Würchwizer Schafen bei.

Ich beneide Sachsen und Anhalt, um dieses Paar der gemeinnüzzigsten Männer! Sie machen Epoche in der Landwirtschaft, der Nährmutter aller Menschen und Pflegerin einer weit stärkern Anzahl der Natur geringere Kinder. Mein Vaterland wäre gewis dankbarer gegen ihre wohlthätigste Unternehmung; lügenhafte, bestochene Bosheit, unzeitige Schreibsucht, und — — — — — würde Ihnen bei uns das Leben nicht verbittern.

Ew. Hochreichsgräfliche Gnaden verdank ich meinen Zuwachs nüzlicher Kenntnisse, die Bekanntschaft mit den würdigsten Männern, und bitte um

Vergebung, wenn mein Brief nicht ausführlich genug, die Schreibart zu flüchtig gerathen ist. Nähere Bemerkungen über verschiedene Gegenstände, folgen hier in der Beilage.

Ich sehe auf mehr als Landwirtschaft, zweckmässige Erziehung fand ich auch bei dem Herrn Geheimenrath von Kleefeld, und eine liebenswerthe Gruppe von Kindern, die zu keiner Zeit ausser den Augen ihrer sich in schwächlichen Gesundheitsumständen befindlichen würdigen Mutter, und Lehrerin sind.

Ich empfehle mich zu fernern hohen Gnaden, und bin mit grösstem Respekt,

Ew. Hochreichsgräflichen Gnaden ꝛc.

Alexander Steffan.

Neun-

Neunzehnter Brief.

Aus dem Weimarischen den 6. April 1786.

Unmöglich kan ich es unterlassen, Ew. ꝛc. von einen wahren Phänomen, in einem so unglaubigen Lande, als die Oekonomen in S. Weimarschen grösstenteils sind, Nachricht zu geben, welches ich so zu sagen zufällig an diesen Horizont endekt habe. Der Herr Kammerherr vom Milkau, hat auf seinen Guthe Wormstedt, die Schafe schon seit 8 Jahren, ganz in der Stille mit Klee, und zwar im Sommer mit grünen spanischen Klee gefüttert. Er hat vor 7 Jahren im Kleinen angefangen Klee zu säen, indem er seinen Pachter versichert, daß er ihm allen erweislichen Schaden ersezzen, hingegen aber allen Vorteil überlassen wollte. Diese sehr reizende Abrede hat gemacht, daß der Pachter ihm alles zugestanden, was er nur hat vornehmen wollen. Der Herr von Milkau hat also die Probe mit einigen elenden und dem Tode wahrscheinlich nicht entgehen könnenden Schafen gemacht, die er vor 12 gr. das Stük gekauft, 6-8 Wochen mit Klee gefüttert, und nachdem keines krepirt, sondern alle fett geworden, hat er das Stük vor 2½ Rthl. wieder verkauft. Nachdem es nach und nach immer weiter gegangen, und nie eins verunglükt; hat er vor 4 Jahren die ganze Heerde 400 Stük stark, im Hofe mit Klee füttern lassen, und auch da ist keins krepirt, was nicht beim Aufmachen etwa sonst einen Schaden gehabt hätte, wobei die krepirten aber gegen sonst in gar keinen Vergleich gekommen sind. Vor 2 Jahren hat er angefangen die Schafe im Felde zu füttern,

mit grünen spanischen Klee, der frisch abgehauen, und ohnweit des Kleestükkes den Schafen in Krippen vorgelegt worden. Sein Schäfer hat erstaunlich dagegen protestirt, und hat sich wollen das Leben nehmen. Um diesen Menschen auf andre Gedanken zu bringen, hat er einen drolligten Weg der Güte eingeschlagen. Er hat nemlich, nachdem die Schafe einige Tage Klee bekommen, der Schäfer aber fortgefahren rasend deshalb werden zu wollen, befohlen, daß die Kleefütterung aufhören sollte. — Die Schafe des guten Futters gewohnt, haben bei der magern Kost, der gewöhnlichen Weiden sich nur nicht zufrieden geben, sondern immer nach den Kleestük laufen wollen, so daß deren Schäfer solche nicht mehr abhalten können, ohne unbeschreibliche Mühe anzuwenden, wobei er bald gar von allen Kräften gekommen. Nachdem er also etliche Tage, nebst den Hund nicht eine ruhige Stunde gehabt, hat er dem Pachter rufen lassen, und ihm seine Noth geklagt; dieser mit den Herrn von Milkau einverstanden, räth ihn den Herrn wieder zu bitten, daß er Klee füttern dürfe. Da er aber aus verstokten Sinn, solches nicht thun wollen, hat er noch ein paar Tage diese Fatigue aushalten müssen, bis er es nicht mehr hat ausstehn können, da er denn endlich darum gebeten. Da er nun 2 Jahr solches fortgesezt, und selbst eingesehen hatte, daß die Wolle besser und auch etwas mehr worden, die Schafe aber in dem vortreflichsten Stand gekommen, so hat er nun deklariret, daß er bei keinen andern Herrn dienen wolle, sondern bei ihm immer bleiben würde.

Einen

Einen Spas und respektive Schäferstreich hat Herr von Milkau noch von ihm erzehlet. Er hat ihm nehmlich verbothen, den zum Umakkern bestimmten Klee nicht abzuhüten, weil er vorher noch $\frac{1}{4}$ Elle lang wachsen müsse. Der Schäfer gönnt der Erde solchen Klee nicht, sondern treibt die Nacht aus der Horde drauf. Da aber einige Schafe anfangen, Kennzeichen von Ueberladung von sich zu geben, so weis er in der Angst nichts vorzunehmen, als daß er zum Glük noch auf den Einfall kommt, die Schafe mit den Hund zu hezzen, und die Nacht im Feld herum zu jagen. Doch sind fünf Stük liegen blieben, worunter 3 von seinen Lohnschafen gewesen. Früh läst er den Pachter rufen, gesteht seinen Fehler, bittet um Vergebung, und offerirt den Pachter sich 2 von seinen besten Schafen auszusuchen, doch es dem Herrn nicht zu sagen. Da ihn aber der Pachter doch davon avertirt, so geht Herr von Milkau hinaus, ohne sich was von den Vorfall merken zu lassen, und sagt den Schäfer, es wär ein Stük Klee so umgeakkert werden sollte, er möchte die Schafe vorher drauf treiben. Der Schäfer merkt aber die Ironie, und gesteht also auch ihm sein Versehn. Und seit der Zeit ist der Schäfer der ordentlichste Mensch, den man unter den Schäfern nur denken kan, hätte doch A. W. zu Pr. diesen Schäfer gesprochen.

Der Pachter soll öffentlich sagen, daß er nie so viel Früchte erbaut, als jezt. Herr von Milkau hat seinen Bauern ohne Entgeld erlaubt Klee zu bauen. Kennen

Sie aber wohl glauben, daß es nur wenige nachgethan, die andern sagen: Es gieth nicht. Sein Klee soll an die 2 Ellen lang werden. Dies Jahr fehlt es ihm aber auch an Saamen, da der gewöhnliche fränkische Kleesaamenhändler gar nicht gekommen ist, auf den so viele gewartet haben.

Ich habe noch ½ Centner zweyjährigen Saamen erhascht, nachdem ich selbst darnach herum geritten. Ich habe ihn probirt und er geht alle auf. Noch habe ich Hofnung, abermals ½ Centner zu erhalten; dann muß ich mich behelfen. Der Centner kostet aber 25 Rthlr., dies Jahr sollen 3 Akker zu Saamen stehen bleiben.

Zwanzigster Brief.

Auszug aus einen Schreiben des Herrn Fürsten von F. st. h. g. Durchl. vom 8. April 1786.

Ich habe in Erfahrung gebracht, daß auf der Herrschaft Ebersberg bei Linz [55]) seit mehrern Jahren, der Kleebau vollkommen auf ihre Art behandelt werde. Man säet die Winterfrucht und zwar meistens Weizen in die nur einmahl umgepflügte Kleestoppel, und erndtet öfters 16 Körner.

Bei Einakkerung des Klees, damit derselbe besser unter die Erde komme, hat man den Gebrauch, den Klee abmähen zu lassen, wenn er zu lang erwachsen ist, und alsdenn das Gemähete mit sammt der Stoppel mit unterakkern zu lassen [56]).

Das Dörren des Klees geschiehet auf Stangen, welche in die Erde aufgerichtet und mit Querhölzern übers Kreuz versehen sind, worauf der grüne Klee geworfen wird, wo er bald trokken wird [57])

[55]) in Oesterreich.

[56]) Dieser Handgrif ist sehr empfehlens- und nachahmenswürdig; doch ist es noch besser, wenn dieser abgemähete Klee, mit einer hölzernen Streugabel wie es beim Heu geschiehet, fein gleich zerstreuet wird, damit der Akker auf manchen Flekken nicht eine alzustarke, sondern eine gleiche Geilung erhalte.

[57]) Das gehet wohl an 1) in Gegenden, wo dergleichen Stangen in Menge und wohlfeil zu haben sind, wo

es

Man rechnet auf ein Tagewerk, welches 2 niederösterreichische Mezzenaussaat Feld beträgt, 70 Centner Kleeheu, welche erbauet werden [58]). Ich erwarte hiervon eine ausführlichere Nachricht, die ich Ihnen sodenn mitteilen werde.

es aber dennoch immer ein Holzruin bleibt, 2) wo der Kleebau noch nicht im Grossen getrieben wird, weil es auf 50 oder 100 Morgen Land, ungerechnet der Unkosten für die Stangen, grosse Arbeit und Beschwerde machen würde. Das Troknen in Schwaden aber verursacht keine.

[58]) Nach der mir ehehin, von Sr. Durchl. zugesandten Berechnung, enthalten 24 dresdner Scheffel, 39 niederösterreichische Metzen. Im Mittel gerechnet, giebt ein dresdner Scheffel, 80 Centner Kleeheu, da ich doch schon 100 und bis 112 Centner gewonnen; ich bleibe aber nur bei 80 Centnern, thut auf 24 dresdner Scheffel, 1920 Centner, 35 Centner aber von einer Mezze, deren 39 gleich 24 dresdner Scheffel, betrüge nur 1365 Centner.

v. Kleefeld.

Ein

Ein und zwanzigster Brief.

Schreiben eines aufgeklärten Patrioten an dem Autor, die Gedanken eines Altgläubigen im Erzgebürgischen Kreise betreffend. Mit Beilage Num. 13.

Woferne Ew. ꝛc. angeschlossene Beleuchtung ꝛc. in Ihren ökonomischen Briefwechsel mit einzurükken für dienlich achten möchten; so überlasse ich solches Ihrem Gutbefinden, bitte aber meinen Namen nicht zu nennen und den Aufsaz zu lassen, wie er ist.

Der Gegenstand wird ernsthaft, und vielen gehen jezt die Augen auf und lernen einsehen, daß die Sache der grösten Attenzion würdig sei. Sie kennen mein Verhältnis, und ich würde mir den grösten Verdrus, Nachstellungen und Verläumdungen zuziehen, wenn ich bekant würde, da ich allzu überzeugt bin, wie sehr man für die Beibehaltung der Hutung, Trift und Brache eifert. Ich bin ꝛc.

Beilage Num. 13.

Beleuchtung der Gedanken eines Altgläubigen im Erzgebürgischen Kreise, über den Feld- Wiesen- und Kleebau, Hutung und Stallfütterung.

An der lezten Ostermesse sind Gedanken eines altgläubigen im erzgebürgischen Kreise über den Feld- Wiesen- und Kleebau, Hutung und Stallfütterung, ohne Drukort und Namen erschienen, worin der unbekante Verfasser eine bewundernswürdige Belesenheit, mit ausgebreiteten Kentnissen eines ganzen Kreises verräth, zugleich sich aber auch noch als einen warmen Vertheidiger der Hutung, Trift und Brache darstellet, und hierbei zu beweisen suchet, daß in dem ganzen Erzgebürgischen Kreise weder der Klee noch Futterkräuterbau, noch die daraus entspringende so nüzliche Stallfütterung eingeführet werden könne.

Da dieses Bedenken wider die neuen ökonomischen Glaubenslehren mit aller Bescheidenheit und Einfalt, wie es Seite 5 lautet, vorgebracht worden, so wird man sich auch bemühen, solches Bedenken mit gleicher Bescheidenheit etwas näher zu beleuchten.

Hält man aber diese Gedanken eines Altgläubigen, gegen die in den Leipziger gelehrten Zeitungen und den 16. Stük den 8. Febr. 1785. Seite 256, jedoch etwas bitter und nachtheilig rezensirte Schrift [59]): Ueber die Auf-

[59]) Man darf sich nicht wundern, wenn die Rezensionen der besten ökonomischen Schriften, in den meisten Leip-

Aufhebung der, den Flor des Kurfürstenthums Sachsen auf die grausamste Art hemmenden Triftgerechtigkeiten von einem Patrioten dieses Landes ꝛc. zusammen, so findet man in lezterer so herrliche, belehrende und überzeugende Bemerkungen, daß man sich nur wundern muß, wie solche bei vielen immer noch keinen wohlverdienten Eingang finden mögen, sondern vielmehr in obangezogenen Gedanken so standhaft behauptet werden will, als ob Hutung, Trift und Brache notwendig wären und seyn müsten, da doch selbst der überaus tolerante Herr Amtsrath Riem, [60]) in Holzhausens Beilage, zum Schu-

Leipziger Blättern parteiisch sind. Da man die Triften nun einmal nicht aufgehoben wissen will, da nun einmal die allgemeine Wohlfart den Privatvorteilen nachstehen soll, und dasiges Intelligenzblatt sich ausgezeichnete Mühe giebt, nur dasjenige sorgfältig zu verbreiten, was der Sache nachteilig ist, die Aufsäzze praktischer, gelehrter, gräflicher und adelicher Personen, aber welche Zeugnisse von dem guten Erfolg ablegen, zurükke sendet; so kan es wohl nicht anders sein, als daß die Herrn Rezensenten, welche vermuthlich aus blossen Stubenökonomen bestehen, um sich gute Freunde zu machen, sich zum grossen Haufen schlagen und nachbeten.

[60]) Herr Riem kennet von der Toleranz weiter nichts als den Schall des Worts, heute schreibt er so, morgen anders. Aber so geht es allen Bücherschreibern, die kein Sistem, keine eigene Erfahrung haben. Er legt mir es so nahe, daß ich wohl schwerlich werde umhin können, ihm öffentlich zu zeigen, daß er kein Praktiker sei, und daß er dasjenige, was er andern nachgebetet, selbst auszuüben nicht im Stande sei.

Schubartischen Schriften, Leipzig in der Müllerschen Buchhandlung, 1784. Seite 40 folgendes behauptet: „Also Schande für den lezten Teil unsers Jahr„hunderts, daß noch ein Einziger aufstehen mag, „gegen eine so gutthätige Landwirthschaftslehre zu „streiten, wie die Schubartische ist.“

Daß der Glaube an Trift und Hutung so alt, als die Welt sei, und vor der Geburt Christi schon Hirten auf dem Felde gefunden würden; dieses leztere kan keineswegs schriftwidrig geleugnet, wohl aber ersteres annoch in Zweifel gezogen werden, da nirgends aufzufinden seyn möchte, daß auch in dem Erzgebürgischen Kreise, vor der Geburt Christi bereits Rittergüter gewesen, darauf Schäfereien gehalten, und die Hut- und Triftgerechtigkeit auf der Unterthanen Felder ausgeübet, auch der Glaube an Trift und Hutung, damols bis an das Ende der Welt so eingeführt worden wäre.

Vor der Geburt Christi ist wohl noch kein Erzgebürgischer Kreis bekant gewesen. Gegen jene ältesten Zeiten möchten die jezzigen wohl nicht passend seyn, sonst müste vieles abgeändert, und sich wieder in jene alte Wüsteneien versezzet werden, wo mit Hirtenstab und Sak von einem Ort zum andern gewandert wurde.

Das erste Bedenken:
ob das naturwidrige Einsperren der Schafe in Ställen und Horden, der Natur der Schafe zuträglich und zum Wachsthum der feinern Wolle gedeihlich sei?

möchte

möchte wohl dadurch sogleich gehoben werden, weil allhier vorausgesezt werden will, als ob die Schafe eingesperret werden sollen, da doch dieses in den von Schubartischen und vielen andern ökonomischen Schriften nirgends erwehnet worden,[61]) und es ungezweifelt bleibet, daß das arme Vieh, welches nicht denken kan, noch wird, keiner Hypochondrie wie die vernünftigen Menschen ausgesezt ist, wovon ein Mehreres in Niems Apologie der Stallfütterung S. 202. nachgelesen werden kann.

Deutlich genug ist es wiederholt gelehret, wie und welchergestalt die Vieh- und Schaffütterung in den Ställen und Horden, (nicht in Ställen eingesperrt, wo keine Luft hineingelangen kan, sondern in solchen, wo Dunstladen, Dampfröhren oder Dunstschorsteine ange-

[61]) Ich wiederhole es noch einmal, daß

1) mein sämtliches Schafvieh vom April bis zum October sich stets, ausser bei starken Regenwetter des Nachts, im Freien befindet und mit grüner Luzerne oder Klee gefüttert werde.

2) Daß die Fütterung des Winters bei trokkener Witterung nie im Stalle geschieht und es vom Morgen bis Abend bei strengster Kälte ausser demselben sei, und daß

3) meine sämtlichen Hammel und Lämmer den ganzen leztverflossenen Winter über Tag und Nacht in einem bedekten, auf der Abend- und Mitternachtseite zugemachten, sonst aber völlig offenen Schuppen gestanden, und ich nie davon bessere Wolle gehabt habe, als diesesmal.

angebracht worden) zu bewerkstelligen ist, und daß diese Behandlung, den Schafen durchs Kleefüttern zuträglich und zum Wachsthum der feinen und veredelten Wolle gedeihlich sei, ist genug dargethan worden: siehe v. Benkendorf in den Berl. Beiträgen 5. B. S. 648. von Schubarts ökonomischer Briefwechsel, 1. Heft 1786. S. 35. und in Riems phisikalisch-ökonomischer Zeitung, Monat März 1786. S. 256. und Monat April S. 67. Ueberhaupt aber ist Riems Prodromus vom vollständigen allgemeinen Futterkräuterbau allen praktischen Landwirthen, besonders den Feinden der Stallfütterung zu empfehlen.

Freilich wenn bei einem lang anhaltenden harten Winter, sowohl die Schafe als Kühe in den Ställen nichts als leeres Stroh aufgetischt erhalten, so werden sie allezeit ganz matt und kraftlos bleiben, wenn sie auch behutsam ausgetrieben werden sollten, dargegen aus den mit Klee gefütterten Schafen und Lämmern, starkes und gesundes Vieh erwächset, nach Riems phisikalischer ökonomischer Zeitung, im Monat März 1786. S. 208 und 209. und solchergestalt zehn Stallkühe so vielen Nuzzen und Dünger verschaffen, als zwanzig Weidekühe, nach Dreßkys Landwirtschaft, 3. Teil, S. 134.

Noch nie hat es sich gezeiget, daß die Wolle bei der Hordenfütterung nicht so lauter und rein seyn sollte, als die so von den Schafen auf der Weide gewonnen wird. Der Herr Oberamtmann Holzhausen, wenn man auch den Herrn von Schubart, troz des Zeugnisses

nisses so vieler im ersten Heft seines ökonomischen Briefwechsels von S. 5 - 22. genannter würdiger Männer, allen Glauben absprechen wollte, hat es hinlänglich bewiesen, und nur diejenigen, die Triften auf der Unterthanen Felder als ein Regale ihrer Güter betrachten, können solche Einwürfe hervorbringen, die sie gar leicht durch ein nachzuahmendes Beispiel selbst widerlegen könnten, wofern sie nicht den alten Glauben so ergeben wären.

Die zweite Frage:

ob die beständige Kleefütterung zur Winters- und Sommerszeit der Gesundheit des Viehes zuträglich oder die Hutung sicherer sei?

ist schon längst mit aller nur möglichen Genauigkeit beantwortet, besonders aber im Riems gekrönter Preisschrift bewiesen worden, daß die fortwährende Kleefütterung der Gesundheit des Viehes gar nicht nachteilig, vielmehr die Stallfütterung eines der besten Vorbeugungsmittel gegen die Viehseuchen sei, dagegen aber durch die Hutung und Treibung auf Triften, das Vieh beständigen Krankheiten unterworfen ist und bleibet, wie denn der Verfasser in den Bemerkungen der phisikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Lautern vom Jahr 1769. die Stallfütterung als unschädlich für das Vieh anpreiset und aus Erfahrung versichert, daß der Vorwurf, als ob das Vieh aus Mangel an Bewegung erkranke, ohne Grund sei.

Daß aber bei der Kleefütterung zu beobachtende Behutsamkeitsregeln vorgeschrieben und so deutlich erkläret

kläret worden, solches ist sehr nüzlich und gar nicht überflüssig, weil auch von vernünftigen Geschöpfen, bei den zu genieſſenden mannichfaltigen Speisen, diätetische Regeln beobachtet werden müſſen, wenn sie an der Gesundheit keinen Schaden leiden wollen [62]).

Wer wollte aber hieraus einen so schädlichen Nachteil der so herrlichen Kleefütterung erzwingen?

Wäre dieses nicht geschehen, so würden die Altgläubigen abermals manche Einwendungen gemacht haben, daß sie nicht wüſten, wie und auf was Art der so schäzbare Klee, um keinen Nachteil zuwege zu bringen, gefüttert werden soll. Auch bei allen sonst gewöhnlichen Futterarten können unvernünftige Thiere an der Gesundheit Schaden leiden, wenn auf selbige keine Obsicht verwendet wird, weil diese sich nicht so wie die vernünftigen Geschöpfe mit der Wahl und gehörigen Quantität der Speisen beschäftigen können.

Daß

[62]) Herr Riem übertreibt als ein bloſſer Theoretiker die Sache. Er ist auf meinem Guthe Pobles gewesen, (hieher nach Würchwiz zu kommen, scheint es, als traut er sich nicht wohl) und hat sich gewundert, daß das Rindvieh auf die verschränkte Miſtſtätte gelaſſen wird, wo es sich nach Belieben bewegen kan, auch bei guter Witterung oft des Nachts daselbſt bleibt. Er will es aber stets im Stalle, und Andere wollen es stets auf der Weide haben. Ich laſſe mein Vieh so viel wie möglich aus dem Stalle auf die Miſtſtätte, aber niemals aus dem Hofe, und dadurch gewinne ich so viel Dünger, daß ich ihn fast nicht mehr zu brauchen weis und genöthiget bin, die gewesene Oehlsaatstoppel dieses Jahr wieder zu Weizen zu düngen.

Daß in dem ganzen Erzgebürgischen Kreise ganze Jahrhunderte hindurch kein Schafsterben bekant worden seyn soll, könnte wohl in so weit gegründet seyn, wofern hiedurch ein totales Schafsterben gemeinet würde. Daß aber aljährlich bei jeder Schäferei, sie mag Rittergutsbesizzern oder andern Personen gehören, Schafe und Lämmer, meistenteils an der Lungenentzündung, welche von nichts anders als den Treiben auf die Triften herrühren kann, sterben, solches ist im Erzgebürgischen Kreise allgemein bekant. Mir sind einige starke Rittergüther genennet worden, die bei ihren verpachteten Schäfereien dem Pachter nichts davon gut thun, wenn aljährlich 50 bis 100 Stük darauf gehen; wenn aber diese Anzahl jährlich übertroffen wird, so träget Verpachter nur einen gewissen Anteil. Wenn nur ein Jahr lang in dem Erzgebürgischen Kreise dieses Schafsterben getreulich aufgezeichnet werden sollte, so würde eine beträchtliche Summe herauskommen, die an der Lungenentzündung durch das Treiben auf die Triften darauf gehen [63]).

Daß die 40000 Schafhüter in Spanien zum Beispiel aufgeführet werden wollen, welche mit einer Menge Schafe sich auf den Weiden befänden, solches macht noch

[63]) Man hat in Sachsen so viele herrliche Anstalten um den inneren Zustand des Landes zu erfahren, z. B. die Einsendung der Populazions- der Nahrungs- der Prozestabellen ꝛc. Kann es einem Staate gleichgültig seyn, zu wissen oder nicht zu wissen, wie viel Stük Vieh in selbigen vorhanden, ob Zuwachs oder Abgang sei, und woher beides rühre?

noch lange keinen Beweis, wieder den Kleebau und die Hordenfütterung.

Wäre Spanien, so wie andere Provinzen, besonders aber Sachsen bevölkert, so möchte ich wissen, wo so viele Schafhüter mit den Schafen Plaz haben sollten. Vielleicht wünschet mancher, daß eben so viele Schafe und Hüter in unserm Vaterlande eingeführet würden. Wie würde es aber alsdenn mit der Bevölkerung und den gesammten Nahrungszustande aussehen?

Auswärtige Länder und viele praktische Oekonomen beweisen den Vortheil des Kleebaues, und daß dieses der Stein der Weisen sei, hinlänglich, wovon Riems phisikal. ökonom. Zeitung, Monat März, 1786. S. 256. nachgelesen werden kan. Wer aber diesen Stein nicht suchen will, der wird solchen auch niemals erhalten können, und diejenigen, so selbigen gefunden, werden sich auch nichts daraus machen, wenn niemand nachahmen will, da hierzu niemand gezwungen wird.

Dem ungenannten Verfasser der Gedanken eines Altgläubigen hat beliebet eine so wichtig seyn sollende Frage aufzuwerfen:

ob auch im Erzgebürgischen Kreise, an allen Orten, in jedem Boden, und in jeder Himmelsgegend, Klee gedeihlich wachsen möchte?

Schon längst ist von den praktischen Oekonomen und neuerlich in mehrgedachten Riems phisikalisch-ökonomischen Zeitung, Monat Jänner 1786. S. 23. 28-30. ausführlich dargethan worden, in welchem Boden der Klee am vorzüglichsten wachse, ja daß sogar die schlechtesten Pflugsandberge und Sandboden hiezu brauchbar gemacht

gemacht werden können, wovon in Schubarts ökonomischen Briefwechsel 1. Heft 1786. S. 67. ein deutliches Exempel vorhanden ist.

Nicht ein beglüktes Klima ist die Ursache der Fruchtbarkeit, sondern Kunst, Fleis und ein reifes Nachdenken vermag Alles.

Auf die neuen ökonomischen Schriften und den Schafkatechismus wird sich S. 10. bezogen, in welchem gelehret würde:

daß die Felder, die aus lauter Thon ꝛc. bestünden zum Kleebau nicht geschikt wären, sondern mit Mergel und Mist gebessert werden müsten,

dagegen aus dem ökonomischen Bedenken des Herrn von Schüz angeführet wird:

daß die Felder und Erdarten in dem Erzgebürge selten Leim, Thon ꝛc. beiführten;

nun wenn dieses ist, so müssen ja auch die Felder, die selten Thon bei sich führen, zum Kleebau geschikt seyn, zumal S. 20. behauptet wird:

daß in den Hölzern, auf den Bergen und Anhöhen, wo die schönsten Holzwiesen und die besten Kräuter, auch fetter Klee und Gras wüchsen, die gesundeste Weide sei.

auch Seite 11.

die guten frechen Felder und Auen im Erzgebürgischen Kreise gelobet werden.

Ist nun dieses gegründet, so wird jeder Unpartheiischer begreifen, daß auf dergleichen Feldern im Erzgebürgischen Kreise auch der Klee gedeihlich wachsen müsse.

Wer sollte nicht hiebei einsehen, daß obige Frage nur zum Schein aufgeworfen seyn mag, um die Erz-

gebürgischen Einwohner irre zu machen, und selbige vom Kleebau abzuhalten, zumal dieser Seite 11. so ungewis und mit vielen Beschwerlichkeiten verbunden beschrieben wird.

Wahr ist es, auf von Erde völlig entblösten Steinfelsen und Klippen, wird nimmermehr kein Klee wachsen, wohl aber auf den schönsten Holzwiesen, guten frechen Feldern und Auen im Erzgebürgischen Kreise, wie sie der ungenannte Herr Verfasser selbst beschrieben hat.

Ferner möchte auch diese wichtig seyn sollende Bedenklichkeit:

wer die Erzgebürgischen Einwohner für die in den schwarzen Hölzern befindliche roth und schwarz gekleidete Einwohner als ungebethene Gäste sichert, wenn die von den Gehöften entfernten Brache mit Klee und andern in den Nahrungszweig einschlagenden Gewächsen besämet würden,

sogleich dadurch erlediget werden, da S. 20. versichert wird, daß in den Hölzern, auf den Bergen und Anhöhen die schönsten Holzwiesen wären, und die besten Kräuter wüchsen.

Werden nun diese von benannten ungebetenen Gästen nicht besuchet, wie in sothaner Schrift fast bezweifelt werden will, und wird dem darauf erwachsenden kein Schade zugefüget, so möchte auch auf den ausserhalb den Hölzern liegenden Feldern, der Schade nicht zu beträchtlich ausfallen, weil doch allemal die Reihe erst an die mit besten Kräutern versehene Holzwiesen kommen wuß, ehe sich die Holzeinwohner aus den Hölzern begeben. Sothane Bedenklichkeit ist aber auch

zu

zu weit hergeholet, da bekant genug ist, daß nicht nur allein in dem Erzgebürge, sondern auch in den übrigen Kreisen Sachsenlandes, die so betittelten roth und schwarz gekleideten Holzeinwohner, immer auch in die nahe an den Gehöften liegenden besäeten Felder und Gärten ihren Besuch abstatten, ja sogar bis an die Thüren der bewohnten Häuser gelangen.

Wer wollte denn nun dieserhalb seine Felder und Gärten gar nicht bestellen, sondern selbige nur zu Hutung und Trift liegen lassen?

Daß Brache oder Lehde liegen zu lassen aus Mangel an Menschen und der Düngung entstanden, ist des erregten Zweifels ohngeachtet mehr als zu gewis, man darf nur die Geschichte nachlesen, so wird man finden, wie die Länder sowohl im Hussiten- als dreißigjährigen Kriege von Menschen entblösset und ganze Dörfer wüste worden, wovon viele von erstbenanten Hussitenkriege an, bis jezt noch nicht wieder zum Vorschein gekommen sind, welches auch in Schlözers Staatsanzeigen im 6. Bande S. 174. von auswärtigen Ländern versichert wird.

Auf einer Reise im Erzgebürgischen Kreise habe ich in selbigen verschiedene Marken angetroffen, die nach der dasigen Einwohner Versicherung ihren uralten Namen annoch führen, und worauf anjezt nichts als Holzgestrüppe stehet, wo aber dennoch aus den ehemaligen Furchen und Beeten wahrgenommen werden kan, daß diese Strekken Landes ehemals beurbartes Feld gewesen sind [64]).

[64]) Ein gleiches ist besonders in Böhmen häufig zu finden. Dieses von der Natur so begünstigte schöne Königreich hat dermalen um die Hälfte weniger Einwohner

Da nun dieses unbezweifelt ist, so müssen folglich mehrere Einwohner in vorigen Zeiten vorhanden gewesen seyn, die solches Feld bearbeitet haben.

Ob solches Feld anjezt Brache oder Lehde genennet wird, ist im Grunde betrachtet einerlei, genug es beweiset doch dieses, daß diese Brache oder Lehde aus Mangel der Menschen und der Düngung entstanden, und nunmehr wohl nicht so schlechterdings nothwendig, wie die gewisse Meinung davon geheget werden will. Für diejenigen, so die Triftgerechtigkeit darauf haben, sie mögen nun solche durch Verträge oder Verjährungen erlangt haben, mag es freilich wünschenswerth seyn, daß selbige nicht beurbaret werden dürfen.

Die

ner als ehedem: daher die ausserordentliche grosse Possessionen, welche Obrigkeiten und Unterthanen haben, daher die schlechte Benuzzung des Bodens, weil Mangel an Menschen und Vieh sie besonders bei dem Bauer nicht anders verstattet. Wenn die kameralistischen und geistlichen Güther zerschlagen, und in zusammengelegten, das ist an einander stossenden Teilen, aber nicht einzeln und Morgenweise verkauft oder in Erbpacht gegeben, die starken Bauerngüther von 200 und mehr oder auch nur 100 Morgen getheilt oder geviertheilet und in zusammenhängenden Stükken, die Söhne und Töchter der an einander gränzenden Nachbarn damit ausgestattet würden; so würde, da der Böhmische Bauer gröstentheils äusserst aufmerksam auf den Futterkräuterbau geworden, bessere Kultur geschwind erfolgen, und die Populazion mächtig steigen. Dies wuste August, Kurfürst von Sachsen, wohl, da er in der Mitte des 16ten Jahrhunderts an 300 Vorwerge vertheilte.

Die Seite 14. erwehnte von einem Landwirt glaubende Felderruhe, und dadurch erlangte vermeintliche acht Vorteile, möchte wohl zu der Klasse gehören, wo keine vortheihafte Wirtschaft getrieben wird.

Wo aus dem Feldbau solche Vortheile erlangt werden sollen, da würde es doch würklich besser seyn, wenn alle Felder lieber sogleich wüste liegen bleiben, um das Zugvieh, Akkerknechte, Saamen und Erndtekosten und Akkerarbeit, gänzlich ersparen zu können. Dergleichen Wirtschaften mögen ja nicht zum nachahmenden Muster angepriesen, sondern vielmehr in solche Länder, wo keine Menschen vorhanden, verwiesen werden.

Die alten Bewohner dieses Erdballs wusten gar nichts von Ruhe der Felder, so wenig als von der Eintheilung der Felder in drei Schläge.

Die Römer und andere Völker wusten hievon auch nichts, daß das Feld der Ruhe bedürfe, und vor den 30 jährigen Krieg wuste man auch an solchen Orten Deutschlands, welche am meisten bevölkert waren, nichts hievon.

Die ganze Natur ist ohne Unterlaß wirksam, ohne Ruhe und würket unaufhörlich auf den Erdboden und alle seine Teile.

Die wahre Ruhe für das Feld ist die nuzbarste Behandlung mit Besäung der Futterkräuter, mit welchem abzuwechseln ist. Herr von Seckendorf in seinem deutschen Fürstenstaat pag. 2. c. 8. §. 8 und 9. glaubt mit Recht, daß hierin der gröste Schaz eines weisen Fürsten bestehe, wenn durch Anbauung der Lehden, mehrere Unterthanen ernähret, deren Hände wieder zu

andern Arbeiten gebrauchet, und solche auf ein und andere Weise dem Lande nüzlich werden.

Ganz Deutschland war ehemals nicht das, was es jezt ist, nur anhaltender Fleis hat viele Gegenden glüklich verändert und Unfleis hat andere wieder in die schlechtesten Umstände zurük gesezzet.

Die S. 16. gethane Versicherung, daß der Verfasser bei aller genauen Bemerkung kein Schaf gesehen, welches Bäume gefressen, oder etliche Ellen lange Grasswurzel herausgezogen, glaube ich selbst von ganzem Herzen, und wird auch dieses zu bestreiten sich niemand einfallen lassen, weil solches wider die ganze Natur und den Bau der Schafe seyn würde. Wenn gleich die Bäume von den Schafen in guter Ruhe gelassen werden, so vernichten sie doch den Anflug gänzlich, woraus endlich die Bäume entstehen [65]).

Bei

[65]) Der Altgläubige hat sein Späschen mit einem der wichtigsten Gegenstände der Landwirtschaft zu treiben beliebt. Wo Schaftrift ist, da ist Obstbäume im Freien zu ziehen, oder lebendige Zäune, oder Weiden, Ellern, Rüstern, Birken ꝛc. pflanzen zu wollen, ein vergebliches Unternehmen, so höchst nöthig und vortheilhaft es auch besonders im flachen Lande an Bach- Fluß- und Teichufern ist. Die Schafe pflegen sich in die Höhe zu stellen und von den jungen Sazweiden das Beste von oben bis herunter abzuziehen, und an den übrigen jungen Holz- oder Baumpflanzen, so weit sie reichen können, den jungen Wuchs, wenn er auch keine Blätter hat, zu verbeissen. Wenn er das nicht gesehen, so bedaure ich sein blödes Gesicht. —

Bei verschiedenen Reisen in das Erzgebürge ist mir von verschiedenen glaubwürdigen Personen mehr als einmal hinterbracht worden, daß aller Anflug, besonders vom Büchenenholze, gar gerne vom Rindvieh sowohl als Schafen weggefressen wird, und eben kein Wunder ist, wenn auch im dasigen ehedem holzreich gewesenen Kreise, nunmehr wie an andern Orten sich der Holzmangel einstellen will, da durch das Hüten des Rindviehes und der Schafe sogar im Anflug durch das Streurechen und Wegkrazzen des Mooses so reine, wie auf einer Tenne und durch völlig vernachlässigte Anpflanzung und Säung eigenen Holzes, aller Anflug verhindert wird.

Dieses sind lauter bekante Wahrheiten, daran niemand mehr zweifelt.

Hiernächst muß es dem Herrn Geheimenrath Schubart von Kleefeld zur besondern Ehre gereichen, daß er S. 1. mit dem ökonomischen Luther, aber auch S. 17. mit einem stürmischen Luther verglichen werden will.

Würde der protestantische Glaubensvater Luther sich einer dermalen verlangenden sanften Stimme bei damaligen nicht so aufgeklärten Zeiten, in welche man sich um Luthern beurtheilen zu können, nothwendig sezzen muß, bedienet haben: wer weis, ob die Religion gereiniget wieder empor gebracht, und ob er nicht von seinen mächtigen Widersprechern zu Boden gedrükket worden wäre? Wer weiß, ob der erlauchteste Kaiser Joseph je gewagt hätte, an die grosse Religionsreforme und päbstliche Unabhängigkeit zu denken, die er nun mit unsterblichen Ruhme so glüklich ausgeführt

hat; und wer weis, ob nicht alle Beherrscher Europens nicht heute noch von den Päbsten mit Füssen getreten würden? Hätte Luther keinen Widerspruch, ja Nachstellungen erdulden müssen, so zweifele ich noch, ob er so manche Ausdrükke, die in jezzigen Zeiten heftig zu seyn scheinen, gebrauchet haben würde. Durch den Widerspruch und Verfolgung des guten Luthers wurde also das so heilsame Reformationswerk desto mehr ausgeführt, die Aufklärung der deutschen Nation, mit dem Fortgang der Künste und Wissenschaften befördert, mithin also seinen Zuhörern und Lesern die Augen geöfnet, und der Verstand erläutert, daß sie die Wahrheit der göttlichen Schrift erkennen und einsehen konnten, weshalb eine vortrefliche Ode auf Luthern, in der Olla Potrida No. 1. 1783. S. 6. nachzulesen ist. Was würden die grossen Pfaffen, die beleidiget zu seyn glauben, wohl thun, wenn sie des Kaisers Majestät in ihrer Gewalt hätten? Würde es bei Exkommunikazion und Entthronung wohl bleiben? Gott erhalte ihn, den theuersten Monarchen!

Wenn also Schubart von Kleefeld durch seine Schriften, die zum Teil eben auch durch Widersprecher veranlaßt worden, in der mit der wahren Wohlfahrt eines Landes vereinbarten Oekonomie, eben das durchgängig bewürket, was unser Glaubensvater Luther, der wahren Religion halber bewerkstelliget hat, so muß es ihm zum Vergnügen gereichen, den Titel eines ökonomischen Luthers davon getragen zu haben, ohne die Segenswünsche zu rechnen, die ihm meistens Ausländer willigst und gerne angedeihen lassen, die seine so gutthätige Wirtschaftslehre nachgeahmet haben.

Wo-

Wofern der geschikte und bescheidene Beantworter der Frage: wie ist die nüzliche Stallfütterung ohne Zwang allgemeiner zu machen? als ein erwählter Missionär in dem Erzgebürgischen Kreise nach des Altgläubigen Wunsch gesendet werden sollte, so würden wohl dasige Einwohner ihm sehr anliegen, durch seine Rathschläge den Kleebau mit der darauf folgenden Stallfütterung einführen zu können. Da er aber am Ende seiner Preisschrift selbst geständig, daß er kein ausübender Landwirt sei, und er sich nicht anmaassen könnte, den Bauer zu belehren, und auch wünschet, daß es keiner sich anmaaste, der mit ihm im gleichen Falle sei; so würde diese Absendung den erwünschten Endzwek wohl nicht entsprechen. Vielmehr wollte ich mit andern wünschen, daß Wichmann der obige Frage ebenfals geschikt beantwortet, abgesendet würde, um ein und das andere Praktische den Einwohnern des Erzgebürges bekant zu machen, und sie von allen etwa noch habenden Zweifeln und Bedenken zu entfernen. Herr M. Wichmann sezt sich gewis über den kahlen Vorwurf hinweg, den man ihn macht, daß er behauptet habe, die Lämmer von spanischer Rasse kämen nakkend zur Welt. Ich habe die Handschrift gesehen, worin stehet, gegen die Landschafe gleichsam nakkend scheinend ꝛc.

Das übrige in des Ungenannten Gedanken angeführte, ist bereits oben hin und wieder mit berühret worden, nur muß man erwehnen, daß da nach den Anführen Seite 21 von einer Weidekuh, 7 bis 8 Gülden Pacht entrichtet, und des eingestandenen Düngers Abgang durch reichliches Einstreuen ersezzet

werde,

werde, dieses beides ebenfals einer Beleuchtung würdig ist.

Sieben bis acht Gülden jährlicher Pacht von einer Kuh ist nach ökonomischen Kenntnissen immer noch eine sehr geringe Summe, und beweiset, daß die Wirtschaften noch bei weitem nicht in demjenigen Zustand sind, worin sie sich befinden sollen, obgleich die vorhandene gesundeste und setteste Weide S. 20. so angerühmet worden.

Das Einstreuen geschiehet zwar meistenteils durch das Streuharken aus den Hölzern, ob aber der hieraus bereitete sogenannte Dünger allein, zu gehöriger Nuzzung der Felder hinlänglich, da hierbei der thierische Pferch fehlet, darüber will ich mich um so weniger einlassen, je entschiedener die Sache ist.

Die beigefügten sogenannten Friedensvorschläge sind so beschaffen, daß ja die Hutung nicht bei Seite gesezzet, sondern noch beibehalten werde, um fernerhin der Unterthanen Felder und Wiesen behüten zu können.

Es ist eine längst ausgemachte Wahrheit, daß der Futterbau nothwendig den Grund zu einer verbesserten Landwirtschaft legen muß, und der Weidgang immer noch ein Uebel in der Landwirtschaft bleibet, dagegen die Stallfütterung von der einträglichsten Nuzzung ist, wovon Riems physikalische ökonomische Zeitung, Monat April 1786 S. 57. ein mehreres nachgelesen werden kan.

Die S. 12. zu einigen Vorteil angeführte Hausmutter ist von dem berühmten Riem [66]) in seinem Pro-

[66]) Ich lasse Alles in den Manuskripten stehen, wie es denen Hrn. Verfassern zu sezzen gefällig gewesen, und mache

Prodromus der monatlich praktisch ökonomischen Encyclopädie S. 175. so gründlich und hinlänglich widerleget worden, daß hiervon weiter nichts zu gedenken, auch dasjenige, was S. 19. wegen der Schweizer, so mit der Erzgebürgischen Behandlung wohl zufrieden gewesen seyn sollen, gesaget worden, erhält durch die Riemische Apologie S. 179. die gebührende Abfertigung, auch kan hierüber in den Leipziger Magazin der Naturkunde, Mathematik und Oekonomie 4. 1783. die von Schubartsche Rezension des Germershausischen Hausvaters 1. Teil S. 531. nachgelesen werden.

Die ängstliche Besorgniß, daß die Natural- Dienst- und Triftgelder nicht eingebracht werden könnten, möchte allenfals nur an denjenigen Orten eintreten, wo der Besizzer des Guthes, sich von der Besorgung desselben gänzlich entfernet, und diese allein seinen Untergebenen überlässet.

Wie wollten denn die in Koburgischen Landen, der Fürst von Reuß, und der Kaiser in Böhmischen Landen bestehen, wenn sie die, auf jeden Unterthanen kommenden wenigen Trift- und Dienstgelder nicht er-

mache es nicht, wie dieser berühmte Riem, daß ich aus Animosität die Handschriften verstümmeln sollte, wie er in Krämers landwirthschaftlichen Belehrungen ꝛc. oder ökonomischen Etwas gethan; denn da stund S. 10. am Ende ꝛc. Gugenmus hätte länger am Leben bleiben oder Schubart eher kommen sollen ꝛc. Lezteres lies er aber geflissentlich weg, und sezte dagegen einen arglistichen wahrheitswidrigen Nachtrag am Schlusse hinzu. Doch künftig mehr von diesem berühmten Abschreiber.

erhalten sollten? Allenthalben hört man hiervon bis anjezt nicht die mindeste Klage, wo bereits die Dienst- und Triftgelder eingeführt worden sind.

Endlich verdienet der Schlus, daß unzählliche Bauer- und Landwirtschaften arm und elend wären, ob sie gleich niemals ein Schaf betreten habe, annoch einige Betrachtung.

Nöthig wäre es gewesen, wenn der unbenannte Verfasser die Oerter namentlich anzeiget, wo dergleichen Wirtschaften vorhanden, um etwa hieraus einigermassen beurteilen zu können, was etwa für Gründe bei sothanen unzählichen armen und elenden Wirtschaften vorwalten möchten.

Es ist wahr, wenn Leute Güther von 600 bis 1000 Rthlr. mit einem beschwerenden Auszug annehmen, darauf etwa nur 100 Rthlr. Angeld auch hierbei noch Lehngeld, Kosten ꝛc. bezahlen, mithin starke Interessengelder auf den Güthern behalten, bei diesen müste es also ein Wunder seyn, wenn sie bei aller ihrer Mühe und Arbeit durchkommen könnten, daher sie beständige Wirtschaftsplakker ohne Nuzzen seyn und bleiben werden; wiewohl nun besonders im Stifte Zeitz Beispiele genug vorhanden sind, daß sich die Bauern durch den Futterkräuterbau und Vermehrung der Viehstände aus Noth und Schulden gerissen haben, und die vielen milden Stiftungen in Zeitz verlegen seyn sollen, ihre Kapitalien unterzubringen. So viel weis ich von daher gewis, daß die Bauern in den Amtsdörfern, die nicht unter Hutung und Trift seufzen, ihre Ställe und Scheuren vergrössern.

Ich

Ich kenne nur einige Dörfer im Erzgebürgischen Kreise, in welchem ein Bauer 30. 40. 50. auch wohl 60 Scheffel Feld bei seinem Guthe hat. Ein solcher Guthsbesizzer kan aber auch nur 2 bis 3 Kühe halten, woraus sich sogleich ergiebet, daß die Hälfte seines Guths öde liegt, und die übrige Hälfte so sparsam gedünget werden kann, daß er kaum seine eigene Bröbtung auf ein halbes Jahr erbauet und kein mehreres Vieh zu halten im Stande ist. Wo soll er also die sämtlichen Abgaben, Interessengelder und Gesindlohn hernehmen?

Würde nun ein solches Guth durch den Kleebau angebracht, und wenn auch dieses durch Verkaufung eines Stük Feldes, um zuförderst den Saamen und einiges Vieh dadurch zu erlangen, geschehen sollte, so würde man nicht sogleich, sondern in einigen Jahren, — wahrnehmen, wie ein dergleichen Guth ganz und gar umgeschaffen worden.

Bei solchen vorwaltenden Umständen werden allenthalben, nicht allein im Erzgebürgischen Kreise, arme und elende Bauerwirtschaften bleiben, wofern sie sich des Anbaues der Futterkräuter nicht bedienen können noch dürfen.

Ueberhaupt aber ist zur Zeit niemand gezwungen worden, — es wird auch dieser Zwang allen Ansehen nach sobald nicht geschehen — seine Triftgerechtigkeiten einzubüssen und ohne Entschädigung zu verlieren, man lasse nur jeden seinen freien Willen, was er thun kan und mag, und mache niemanden hierin mit Bedenken und erregten Zweifeln irre, die auf alle Oerter nicht passen.

Genug, schon längst ist die Nüzlichkeit des Futterkräuterbaues gelehret worden, ohne daß diese Lehre Nachahmer

ahmer gefunden, oder irgends ein Widerspruch darüber gemachet worden, und da Schubart v. Kleefeld, dieser Lehre beigetreten, und auch mit dem grösten Erfolg praktisch ausgeführet, auch sogar eines andern und bessern sich belehren zu lassen jedermann aufgefordert hat, so werden nunmehr zwar alle mögliche Widersprüche hervorgesucht, die jener so wohlthätigen Ausführung, Hindernisse erregen sollen, keinesweges aber Mittel und Wege gezeiget, ob sothane Lehre nicht also, sondern anders und besser auszuführen sei. Tadeln kan jedermann, aber das Bessermachen ist die Kunst.

Die allgemeine deutsche Bibliothek, S. 285. des 65. Bandes, giebt auch hiervon ein Zeugnis ab, daß man zwar etwas tadeln und herunter machen aber nichts angeben kan, wie die Sache anders und besser einzurichten sei.

Eine dergleichen Rezension hätte man in der allgemeinen teutschen Bibliothek weder gesuchet noch erwartet [67]).

Man

[67]) O! warum nicht? — aber, wie denn mein hochgeehrter Herr Einsender! wenn ihr berühmter Niemeyer der Rezensent wäre? Wie wenn er auch um diesen Preis gekämpfet hätte und nicht einmal das Accessit erhalten. Wie wenn sein Prodromus erst aus den Preisschriften entstanden wäre? — über alles dieses Wie? künftig ausführlicher. Dieser Toleranzprediger, welcher durch den Ausdruk: sanfter Melanchton, vom Altgläubigen gemeint zu seyn scheint, wird aber unsanft, wenn er, wie geschehen, sich verlauten läst: Er wolle bekant machen, daß ich die rühmliche Rezensionen meiner Schriften in den Jenaischen, Hallischen, Gothaischen

Man hätte nur die Geschichte der neuesten Weltbegebenheiten im Grossen, und zwar den 5. Band, Leipzig 1783. S. 64. des Jahres 1773 nachlesen sollen, wo folgendes stehet!

In der Gegend Bordeaux wird ein ausserordentlicher Versuch der Verbesserung des Feldbaues gemacht, indem daselbst ein ungeheurer Strich wüsten Landes, welcher 400000 Akker enthielt, und bisher ganzlich ungebaut und unnüzze war, in den lezten vier Jahren angebauet und nun jährlich 900000 Schefsel (Quarters) Getreides liefern soll.

Waren denn an diesem Orte keine Schafe und Hirten vorhanden?

Schubart von Kleefeld darf und mag sich endlich nur mit dem trösten, was Cato in den Briefen von der Freiheit erwehnet:

schen, Erfurter, Frankfurter, Mainzer und andern gelehrten Zeitungen mehr, selbst eingesandt hätte. Heraus damit! ich bezeuge öffentlich, daß ich keinen einzigen der Herren Rezensenten kenne. Ich zahle für jeden dergleichen Brief 10 Dukaten, den ich an irgend einem dieser genannten Orte deshalb geschrieben habe. Tritt Hr. Riem damit nicht öffentlich hervor, so weiß die Welt, was sie davon zu denken hat. Er hat eine Reise nach Gröbzig und Pobles gemacht, vermuthlich wird er sie beschreiben, ich warte sehr darauf, um die Briefe, die ich deshalb empfangen, bekant zu machen. Hr. Riem muß entweder das Publikum überzeugen, daß ich kein praktischer Oekonom bin, oder ich überzeuge das Publikum, daß er es nicht sei. Einer von uns beiden ist weiter nichts als blosser Kompilator.

Wenn man sagt, Privatleute dürften sich nicht um das allgemeine Beste bekümmern; so heist das gerade eben so viel, als sie dürften sich nicht um ihre eigene Glükseligkeit bekümmern. Es ist gerade eben so viel als zu behaupten: das Volk dürfte sich nicht darum bekümmern, ob es nakend oder bekleidet ginge, satt oder hungrig wäre. — Ferner: was ist ein Staat anders, als ein aus Privatleuten zusammengesezter Körper, von welchem also ein jeder einzelner Unterthan ein Glied ist, — und so wie das Ganze sich um die Erhaltung eines jeden seiner Teile bekümmern muß; so ist auch ein einzelner Bürger verpflichtet, auf das Wohlsein des Ganzen, davon er ein Teil ist, zu sehen.

AII 5
59082
Ta 274a

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-40937/fragment/page=0135

Des

Geheimen Raths

Schubart von Kleefeld

ökonomischer

Briefwechsel

als eine

Fortsezzung

seiner

ökonomisch = kameralistischen Schriften.

Drittes Heft.

Leipzig,

in der Johan Gotfried Müllerschen Buchhandlung.

1786.